



## 18. Sitzung

Donnerstag, 10. November 2011

Vorsitzende: Präsidentin Carola Veit, Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel, Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg und Vizepräsidentin Kersten Artus

### Inhalt:

		(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)	
<b>Mitteilung der Präsidentin</b>			
Fortsetzung der <b>Tagesordnung</b>	1279		
		Antrag der CDU-Fraktion:	
<b>Aktuelle Stunde</b>	1279	<b>Eckpunkte der künftigen Entwicklung des Hamburger Hafens</b>	
Fraktion der CDU:		– Drs 20/1946 –	1289
<b>Scheeles Notprogramm: 530 000 Euro Steuergeld für Abbruchhaus</b>		mit	
Katharina Wolff CDU	1279	Antrag der FDP-Fraktion:	
Ksenija Bekeris SPD	1280, 1288	<b>Wachstum des Hamburger Hafens sichern – Binnenschifffahrt stärken</b>	
Katharina Fegebank GAL	1281, 1287	– Drs 20/1972 –	1289
Martina Kaesbach FDP	1282	Olaf Ohlsen CDU	1290
Cansu Özdemir DIE LINKE	1283	Jan Balcke SPD	1291
Detlef Scheele, Senator	1284	Dr. Anjes Tjarks GAL	1292
Nikolaus Haufler CDU	1285	Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP	1293
Uwe Lohmann SPD	1286	Norbert Hackbusch DIE LINKE	1295
Dietrich Wersich CDU	1288	Frank Horch, Senator	1296
Fraktion der GAL:			
<b>Kein Partner für Hamburg: Vattenfall klagt gegen die Energiewende!</b>		Beschlüsse	1298
		Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:	
Fraktion der FDP:			
<b>Pleiten, Pech und Pannen: Kisselers Kurs zur Elbphilharmonie</b>			

<b>Bürgerschaftliches Ersuchen vom 29. September 2011</b> <b>Flagge zeigen: "NEIN zu Gewalt an Frauen!", Drs: 20/1528</b> – Drs 20/1851 –	1298	<b>20/1678: Finanzplanung 2011–2015 – Senatsmitteilung – (Selbstbefassungsangelegenheit)</b> – Drs 20/1942 –	1320
Gabi Dobusch SPD	1298	Roland Heintze CDU	1320, 1328
Katharina Wolff CDU	1299	Jan Quast SPD	1321
Dr. Stefanie von Berg GAL	1300	Anja Hajduk GAL	1322, 1329
Martina Kaesbach FDP	1300	Katja Suding FDP	1323
Kersten Artus DIE LINKE	1301	Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE	1325, 1329
		Dr. Peter Tschentscher, Senator	1326, 1327
		Dietrich Wersich CDU	1327
Kenntnisnahme	1302		
		Kenntnisnahme	1329
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:			
<b>Bürgerschaftliches Ersuchen vom 25. August 2011 "Für Transparenz auf dem Ausbildungsmarkt – Ausbildungsberichterstattung fortschreiben", Drs.: 20/1219 (Neufassung)</b> – Drs 20/1866 –	1302	Antrag der GAL-Fraktion: <b>Aussetzung der Abschiebungen von Roma für die Wintermonate</b> – Drs 20/1950 –	1329
Jan-Hinrich Fock SPD	1302	dazu	
Hjalmar Stemmann CDU	1304		
Dr. Stefanie von Berg GAL	1305	Antrag der FDP-Fraktion: <b>Bundesratsinitiative für eine wirksame und stichtagsunabhängige gesetzliche Bleiberechtsregelung</b> – Drs 20/2105 –	1330
Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP	1306	Antje Möller GAL	1330, 1333, 1336, 1336
Dora Heyenn DIE LINKE	1306	Ekkehard Wysocki SPD	1331
Ties Rabe, Senator	1308	Kai Voet van Vormizeele CDU	1333
Beschluss und Kenntnisnahme	1309	Carl-Edgar Jarchow FDP	1334
		Christiane Schneider DIE LINKE	1335, 1337
Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:		Dr. Mathias Petersen SPD	1337
<b>Jugendkriminalität und Jugendgewalt</b> – Drs 20/1659 –	1309	Beschlüsse	1337
Arno Münster SPD	1310, 1319		
Kai Voet van Vormizeele CDU	1310, 1317	Antrag der FDP-Fraktion: <b>HAMBURG ENERGIE auf den Prüfstand stellen</b> – Drs 20/1882 –	1338
Antje Möller GAL	1311	Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP	1338
Carl-Edgar Jarchow FDP	1313	Dr. Monika Schaal SPD	1339
Christiane Schneider DIE LINKE	1313, 1319	Thilo Kleibauer CDU	1340
Michael Neumann, Senator	1315	Jens Kerstan GAL	1341
Christiane Blömeke GAL	1318	Dora Heyenn DIE LINKE	1342
Beschlüsse	1319		
Bericht des Haushaltsausschusses zum Thema:		Beschlüsse	1342

Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:		Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien über die Drucksache 20/611:	
<b>Sozialdaten Harburg (I)</b>		<b>Netzsperrern verhindern – Nachverhandlungen zum Entwurf des Glücksspielstaatsvertrages durchführen (Antrag der FDP-Fraktion)</b>	
– Drs 20/1607 –	1343	– Drs 20/1903 –	1344
Beschluss und Kenntnisnahme	1343		
Bericht des Eingabenausschusses:		Beschluss	1344
<b>Eingaben</b>		Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/848:	
– Drs 20/1915 –	1343	<b>Stärkung der steuerlichen Betriebsprüfung (Antrag der FDP-Fraktion)</b>	
Bericht des Eingabenausschusses:		– Drs 20/1940 –	1344
<b>Eingaben</b>		Beschlüsse	1344
– Drs 20/1917 –	1343		
Beschlüsse	1343	Bericht des Ausschusses für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung über die Drucksache 20/840:	
<b>Sammelübersicht</b>	1343	<b>Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über das Notarversorgungswerk Hamburg (Senatsantrag)</b>	
Beschlüsse	1343	– Drs 20/1954 –	1344
Große Anfrage der GAL-Fraktion:		Beschlüsse	1344
<b>Wilhelmsburg und die Veddel – Bestandsaufnahme und Zwischenbilanz in Zeiten der IBA und igs</b>		Bericht des Ausschusses für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung über die Drucksache 20/1109:	
– Drs 20/1307 –	1343	<b>Entwurf eines Elften Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Richtergesetzes (Senatsantrag)</b>	
Beschlüsse	1343	– Drs 20/1955 –	1344
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Beschlüsse	1344
<b>Bürgerschaftliches Ersuchen vom 8. Juni 2011</b>		Antrag der CDU-Fraktion:	
<b>"Demokratieinitiativen nicht verdächtigen, sondern fördern – Bestätigungserklärung im Bundesprogramm 'Toleranz fördern – Kompetenz stärken' streichen!" Drs.: 20/478 zur Drs. 20/24 (Neufassung)</b>		<b>Ein Beitrag zum Umweltschutz und zur Attraktivität kleinerer Unternehmen – die HVV-Profi-Card auch für Unternehmen ab fünf Mitarbeitern</b>	
– Drs 20/1936 –	1344	– Drs 20/1824 –	1345
Beschluss	1344	dazu	

Antrag der FDP-Fraktion:

**Ein Beitrag zum Umweltschutz  
und zur Attraktivität kleinerer  
Unternehmen – die HVV-Profi-  
Card auch für Unternehmen ab  
5 Mitarbeitern**

– Drs 20/2106 –

1345

**Bezirke stärken – Aufgaben der  
unteren Straßenverkehrsbehör-  
de übertragen**

– Drs 20/1974 –

1346

Beschlüsse

1346

Beschlüsse

1345

Antrag der GAL-Fraktion:

**Leistungs-Abbau beim ÖGD in  
den Bezirken verhindern**

– Drs 20/1951 –

1345

Beschluss

1345

Antrag der SPD-Fraktion:

**Kreislaufwirtschaftsgesetz –  
Hausmüllentsorgung nicht pri-  
vatisieren!**

– Drs 20/1970 –

1345

dazu

Antrag der CDU-Fraktion:

**Kreislaufwirtschaftsgesetz be-  
schließen – Rechtssicherheit  
für Kommunen endlich herstel-  
len**

– Drs 20/2101 –

1345

Beschlüsse

1345

Antrag der FDP-Fraktion:

**Internationales Jahr der Ge-  
nossenschaften 2012**

– Drs 20/1973 –

1345

dazu

Antrag der SPD-Fraktion:

**Internationales Jahr der Ge-  
nossenschaften 2012 – Förde-  
rung kooperativer Ansätze in  
der Wirtschaftspolitik**

– Drs 20/2098 –

1345

Beschlüsse

1346

Antrag der FDP-Fraktion:

**Beginn: 15.02 Uhr**

**Präsidentin Carola Veit:** Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist eröffnet. Ich darf Sie bitten, Platz zu nehmen.

Wir beginnen mit der Fortsetzung der

**Aktuellen Stunde**

von gestern.

Ich rufe das dritte Thema auf, das in der gestrigen Sitzung wegen Zeitablaufs nicht mehr behandelt werden konnte, angemeldet von der CDU-Fraktion:

Scheeles Notprogramm: 530 000 Euro Steuergeld für Abbruchhaus

Wird dazu das Wort gewünscht? – Frau Wolff, Sie haben es.

**Katharina Wolff** CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wie wir in der letzten Woche erfahren konnten, plant der Senat 240 Schlafplätze für Obdachlose in diesem Winter, allein 160 davon wurden in einem Bürogebäude in der Spaldingstraße geschaffen. Dieses wurde nach unseren Informationen, und wie auch vom "Hamburger Abendblatt" recherchiert, für 530 000 Euro umgebaut und saniert. Das klingt so weit noch in Ordnung, wenn Sie, Herr Senator Scheele, uns da nicht eine Kleinigkeit verschwiegen hätten. Die Finanzmittel von über einer halben Million Euro für diese 160 Plätze sind für Hamburg enorm schlecht investiertes Geld, wenn man bedenkt, dass dieses Haus – und jetzt kommt es – schon nach diesem Winter wieder abgerissen werden soll. Nach dem Abriss soll diese Fläche dann gar nicht mehr genutzt werden und unglaublicherweise denkt der Senat hier nicht darüber nach, diese Fläche für eine Zwischennutzung oder als Wohnraum für Bürger dieser Stadt zur Verfügung zu stellen, sondern möchte lieber eine weitere Brachfläche in Hamburg-Mitte schaffen.

Der Senat tritt somit den Wunsch von zum Beispiel vielen Künstlern mit Füßen, die mehrfach um eine Zwischennutzungsfläche gebeten haben. Das Wort Wohnungsnot scheinen Sie an dieser Stelle leider völlig vergessen zu haben,

*(Dirk Kienscherf SPD: Das ist doch lächerlich, das ist albern!)*

obwohl wir gestern die ganze Aktuelle Stunde darüber diskutiert haben.

*(Beifall bei der CDU)*

Also noch einmal ganz langsam: Der Senat hat über eine halbe Million Euro in ein Gebäude investiert, das nur ein paar Monate genutzt werden soll und dessen Abriss die Stadt dann auch wieder eine nicht unerhebliche Summe Geld kosten wird.

Ich weiß, dass hier auch verschiedene Investitionssummen kursieren, aber eines haben sie alle gemeinsam: Sie sind alle nicht gerade unerheblich.

*(Dirk Kienscherf SPD: Sie machen das alles ganz anders!)*

Ich finde es vor diesem Hintergrund ein bisschen fragwürdig, wenn sich ein Sozialsenator hinstellt und sich für ein Winternotprogramm loben lässt, das auf Unwahrheiten basiert. Eigentlich müsste Ihnen, Herr Scheele, zumindest unser Finanzsenator Herr Tschentscher Steine in den Weg legen, wenn er seinen Job denn ernst nimmt. Aber, oh Schreck, seine Behörde, die Finanzbehörde, hat diesen Antrag auf Abriss in der Bezirksversammlung Hamburg-Mitte gestellt, schön durchs Hintertürchen im Bauausschuss als reine Kenntnisnahme,

*(Dirk Kienscherf SPD: Das war doch bekannt, das ist doch Blödsinn!)*

vielleicht in der Hoffnung, dass keiner diesen Widerspruch bemerkt. Anscheinend hat diesen Widerspruch nicht einmal die Finanzbehörde selbst bemerkt, denn der Fraktionsvorsitzende der SPD Hamburg-Mitte wird im "Hamburger Abendblatt" so zitiert:

"Die Finanzbehörde müsse sich 'daran gewöhnen, genau hinzugucken'."

Das ist schon relativ harter Tobak. Die Finanzbehörde mahnt dann auch sofort an, sie hätte alle Beteiligten vorher über diese Abrissabsichten informiert. Liebe SPD, was davon stimmt denn jetzt genau? Es kann eigentlich nicht sein, dass Ihre linke Hand nicht weiß, was die rechte tut.

*(Beifall bei der CDU)*

Der Bürgermeister, der leider noch nicht anwesend ist, hat uns allen gutes Regieren versprochen.

*(Dr. Andreas Dressel SPD: Das hält er auch!)*

Daher fordere ich Sie auf, uns zu erklären, wie es in Ihrem Senat zu solchen Unglaublichkeiten kommen kann.

*(Beifall bei der CDU)*

Ich bin wirklich gespannt auf die Antwort zu der Kleinen Anfrage, die die CDU-Fraktion in Hamburg-Mitte gestellt hat, welche unangenehmen Wahrheiten dann noch zutage treten. Vielleicht haben wir heute aber Glück, dass uns einer der beiden Senatoren aufklärt oder sogar der Bürgermeister selbst. Gestern hat er einmal das Wort ergriffen und es wäre hier mehr als geboten.

*(Beifall bei der CDU)*

Liebe SPD, lieber Senat, die Stadt zu sanieren,

*(Dirk Kienscherf SPD: Machen Sie doch einen Alternativvorschlag!)*

**(Katharina Wolff)**

wie Sie es wollen – das konnten wir letzte Woche in der Presse lesen –, ist per se eine gute Idee. Aber sanieren Sie dann doch bitte Gebäude, die länger als nur ein paar Monate stehen bleiben. Was hier aufgedeckt wurde, gleicht finanziell einem Konsolidierungskurs auf Raten und einem Versuch, zu vertuschen, dass Ihr Regierungsstil leider doch keinen Platz für nachhaltige Konzepte lässt.

(Beifall bei der CDU)

Ich kann für Sie und den Bürgermeister nur hoffen, dass er und Sie doch irgendwann das gute Regieren entdecken und endlich Ordnung in diese Flickschusterei bringen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Präsidentin Carola Veit:** Das Wort erhält Frau Bekeris.

**Ksenija Bekeris** SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Frau Wolff, Sie nehmen den Mund ganz schön voll.

(Beifall bei der SPD – *Dr. Andreas Dressel SPD:* Richtig!)

Es ist ein gewagter Versuch, die SPD-Fraktion und den Senat mit diesem Thema vorzuführen, zu belehren oder auch nur anzutreiben, denn Sie sollten nicht vergessen, was Sie uns hinterlassen haben:

(*Dora Heyenn DIE LINKE:* Jetzt geht das wieder los!)

ein Winternotprogramm, das Menschen unter die Erde in einen Bunker verbannt hat.

(Beifall bei der SPD)

Das wollen wir nicht und das wird der Senat auch anders umsetzen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, ich habe Ihre Pressemitteilung vom Montag sehr ausführlich gelesen. Wenn Sie sich da über die Zahl von 530 000 Euro aufregen, frage ich mich, ob Sie bisher davon ausgegangen sind, dass der Betrieb eines Winternotprogramms umsonst zu haben ist. Laufend kostet es natürlich 180 000 Euro für die 94 Plätze in Kirchengemeinden und bis Ende April wird die Spaldingstraße bei einer Belegung von 160 Personen 350 000 Euro kosten. Das sind wirklich 530 000 Euro; ich sehe, Sie können zumindest rechnen. Hinzu kommen dann noch die Ertüchtigungskosten für die Spaldingstraße von circa 250 000 Euro; diese haben Sie in Ihrer Rechnung sogar vergessen. Weil wir eben nicht verantwortungslos mit Geld umgehen, hat es mich einmal interessiert, wie teuer es gewesen wäre, wenn man den Bunker, den Sie im letzten Jahr genutzt haben, flottgemacht hätte, und eine grobe Schätzung lag bei weit über 250 000 Euro.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Aha!)

Das Winternotprogramm des schwarz-grünen Senats im vorigen Jahr hat 813 000 Euro gekostet. Ich spare mir jetzt einen Kommentar dazu, welcher Senat mit dem benötigten Geld sorgfältiger umgeht.

(Beifall bei der SPD)

Aber in einem haben Sie sogar recht: Es wäre besser, wenn wir heute nicht darüber sprechen müssten, dass wir als Erfrierungsschutz im Winternotprogramm ein leer stehendes Gebäude benutzen müssen. Die Behörden arbeiten im Moment daran, eine Lösung für das nächste Jahr zu finden. Allen ist dabei daran gelegen, dass die Nutzung der Spaldingstraße nicht nur für dieses Jahr trägt, denn anders als die CDU überrascht es uns nicht, dass es in Hamburg jedes Jahr einen Winter gibt.

(Beifall bei der SPD)

Hinter all dem steht jedoch auch die Frage, warum die Unterkünfte für Obdachlose in Hamburg teilweise über Monate eine Auslastung von über 120 Prozent haben und warum es so wenig gelingt, Menschen aus den Unterkünften in eine eigene Wohnung zu vermitteln. Ich kann mir gut vorstellen, dass Sie sich diese Fragen nicht gerne stellen, denn dahinter steht eine ganz andere Frage: Wer hat in den letzten zehn Jahren nicht für die nötige Infrastruktur gesorgt, dass wir diese Menschen in Wohnraum bringen? Das ist das Ergebnis Ihrer Politik, meine liebe CDU.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte Sie noch einmal daran erinnern, wie Ihre Lösungsansätze als Regierungspartei ausgesehen haben. Als Sie im vergangenen Jahr mit Verwunderung feststellten, dass es einen Winter gibt, haben Sie die Obdachlosen in einen stickigen Bunker gesteckt, und Sie sind mit viel zu wenigen Plätzen in das Winternotprogramm gestartet. Senator Scheele gebührt Dank dafür, dass er so deutlich sagt, dass so etwas Menschenunwürdiges mit ihm nicht noch einmal passiert und dass wir mit einer aufgestockten Zahl von 250 Plätzen ins Winternotprogramm starten und uns nicht wundern, dass es auf einmal viel mehr sind, die die Unterbringung dort suchen.

(*Christoph Ahlhaus CDU:* Sie haben keine Ahnung! – Gegenruf von *Dirk Kienscherf SPD:* Fragen Sie doch mal Ihren Fraktionschef!)

Vor diesem Hintergrund und insbesondere weil die CDU sich im Bezirk Hamburg-Mitte gegen eine Notunterkunft in der Spaldingstraße für den kommenden Winter gestellt hat, ist es geradezu eine Frechheit, dass Sie in dieser Art und Weise versuchen, sich am Senator abzuarbeiten.

(Beifall bei der SPD)

**(Ksenija Bekeris)**

Eines sei hier noch angemerkt: Die fachliche Debatte rund um Winternotprogramm und Obdachlosigkeit findet morgen im Sozialausschuss statt. Eine Anmeldung von Ihnen heute lässt offen, ob es Ihnen um die Sache geht oder doch nur um eine Showdebatte. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Präsidentin Carola Veit:** Das Wort hat nun Frau Fegebank.

**Katharina Fegebank GAL:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Liebe Frau Wolff, wir müssen in dieser Frage wirklich einmal die Kirche im Dorf lassen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

– Gleich von der SPD eingeklatscht zu werden, das befreit; dann kann ich jetzt weitermachen.

Freud und Leid liegen häufig nah beieinander und genauso liegen auch Lob und Kritik häufig nah beieinander und ich möchte tatsächlich, selbst wenn es überrascht, mit einem Lob anfangen. Die Aufstockung des Winternotprogramms und auch die rechtzeitige Planung sind ein richtiger und guter Schritt für die Obdachlosen in dieser Stadt, und dafür gebührt dem Senat und auch Herrn Senator Scheele Anerkennung, dass recht frühzeitig das Gespräch mit den Trägern und auch mit den entsprechenden Einrichtungen gesucht wurde und wir in diesem Jahr nicht – ich habe das bereits gesagt und ich sage es hier auch noch einmal – Obdachlose in einen Bunker stecken müssen. Das ist menschenunwürdig, das war kein Ruhmesblatt im letzten Jahr und ich finde es richtig, dass wir hier eine andere Lösung gefunden haben.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Ich habe mir auch den Taschenrechner genommen, weil ich mir natürlich in Anbetracht der Anmeldung der CDU noch einmal einen Überblick über die Kosten verschaffen wollte, und komme da zu einem ähnlichen Ergebnis wie Frau Bekeris; da haben wir vielleicht beide ganz gut gerechnet, die 530 000 Euro – so habe ich das begriffen und vielleicht äußert sich dazu auch der Senator – sind nicht nur die Herrichtungskosten, sondern beinhalten die Kosten für den Betrieb, die Beratung und die Anlaufstelle, circa 20 Euro pro Person und Tag für 166 Tage und 166 Leute. Wenn man ein menschliches Programm für diejenigen auflegt, die sonst nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen, dann kostet das Geld, und ich bin froh, dass dieses Geld dafür in die Hand genommen wird.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Ich möchte aber trotzdem etwas zum Ort sagen, weil das natürlich ein Stück weit Verwunderung ausgelöst hat. Wie gesagt ist das viel besser als ein Bunker, aber die Tatsache, dass nach der Nut-

zung in diesem Winter das Gebäude abgerissen wird und eine Anschlussnutzung nicht klar ist, sorgt natürlich für Irritationen. Da ist das Problem in der Vermittlung nach draußen, dass man auf der einen Seite einen relativ hohen Betrag hat und auf der anderen Seite ein Gebäude, das marode und baufällig ist, in dem Leute leben und bei dem es dann im Frühjahr heißt, dass das Ding jetzt wegkommt, und es nicht klar ist, was hinkommt. In meinen Augen ist eine nachhaltige und weitsichtige Nutzung für solche leer stehenden Gebäude durchaus anders zu führen und ich hoffe, dass wir dazu auch noch einmal ins Gespräch kommen. Das ist das eine.

Das Zweite ist natürlich die Unterbringung selbst. Hier ist ein erster richtiger Schritt getan worden, aber wir stellen uns insgesamt – und ich hoffe, dass wir da auch nicht weit auseinanderliegen – eine andere Unterbringung in sehr viel kleineren Einheiten vor und keine Sammelunterkunft auf vier Stockwerken mit zwei Aufenthaltsräumen, wo vielleicht der eine oder andere Konflikt schon vorprogrammiert ist. Das erhoffe und wünsche ich mir für die nächste Zeit in einem nachhaltigen und schlüssigen Programm, kleinere dezentrale Einheiten durchaus mit guter Anbindung an die Stadt, um da auch eine gute Versorgung zu gewährleisten. Das wäre mein Wunsch.

(Beifall bei der GAL)

Erstaunlich ist – und ich muss jetzt doch Herrn Senator Scheele bitten, dazu Stellung zu nehmen –, dass wir in den letzten Tagen von Fällen gehört haben und uns Briefe von Unterbringungen wie Pik As erreicht haben – an sieben Fälle denke ich jetzt –, dass Menschen die Aufforderung ins Haus geflattert ist, die Unterkunft im Pik As binnen Tagesfrist zu räumen. Sie beschäftigen sich seit dem Sommer mit dem Aufsetzen eines Winternotprogramms und mit ausreichenden Kapazitäten und dann kann es nicht sein, dass im Pik As lebende Menschen ein Schreiben bekommen, in dem es heißt: "Bitte ziehen Sie zu morgen aus." Da erwarte ich sowohl von Ihnen als auch von den zuständigen Trägern ein bisschen mehr Fingerspitzengefühl auch im Umgang mit diesen Menschen.

(Beifall bei der GAL)

Sie haben auf der Landespressekonferenz in der letzten oder vorletzten Woche gesagt, dass Sie keine Aussagen über mögliche Kapazitätsreserven tätigen möchten. Wir wissen aus den letzten Jahren, dass die bereitgestellten Kapazitäten oft nicht ausgereicht haben und man noch nachsteuern musste. Sagen Sie doch durchaus etwas zu den Kapazitätsreserven. Ich sehe nicht, dass es eine Sogwirkung geben würde, von der Sie gesprochen haben, und es dann hieße: Obdachlose aus ganz Deutschland, vereinigt euch. Wir steigen in den ICE und fahren nach Hamburg, weil es dort so gemütliche, warme und komfortable Räume gibt. Dar-

**(Katharina Fegebank)**

an glaube ich nicht und deshalb wäre es doch schön, da auch eine Transparenz herzustellen, wie es mit der kapazitären Versorgung aussieht.

(Glocke)

– Das Licht leuchtet, ich bin auch so weit durch, ich will nur noch einen Satz zu Frau Wolff sagen.

Frau Wolff, Sie wollen Wohnraum an der Spaldingstraße. Ich weiß nicht, wann Sie das letzte Mal dort waren. Vielleicht machen wir die Spaldingstraße für den Verkehr zu, damit wir Lärmschutz haben. Wohnen ist dort nicht zulässig und nicht gewollt, aber wir müssen uns Gedanken machen, wie wir eine Nutzung dieser Räume vernünftigt hinbekommen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL)

**Präsidentin Carola Veit:** Nun hat Frau Kaesbach das Wort.

**Martina Kaesbach FDP:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Frau Bekeris, Sie verschließen hier Ihre Augen vor der Realität.

(Beifall bei der FDP)

Seit über einem halben Jahr werden wir von fast allen führenden Sozialdemokraten dieser Stadt mit einem englischen Satz bombardiert, der angeblich Richtschnur des Senatshandelns sei: "pay as you go". Und seit über einem halben Jahr stellen wir fest, dass dieser Spruch nichts als PR ist.

(Beifall bei der FDP)

In Wahrheit heißt Ihr Motto: "spend as you like". Das gilt auch für den Umgang der SPD mit den Obdachlosen.

(*Jan Quast SPD:* Wollen Sie die auf die Straße setzen?)

Da gibt das Bezirksamt Hamburg-Mitte 118 000 Euro aus, um mit Steinen und einem Zaun das Problem mit den Obdachlosen unter der Kersten-Miles-Brücke in den Griff zu bekommen. Alles umsonst. Die Steine haben nur eine Wirkung: Sie verschönern den Platz. Der Zaun ist ein No-Go und wird wieder abgerissen. Dann wird ein Runder Tisch par ordre du mufti anberaumt, an dem der Bezirksamtsleiter immerhin noch teilnehmen kann. Das Ergebnis: 500 000 Euro für einen Klobau für Touristen und Obdachlose zusammen, weil angeblich in der Gegend ein hoher Bedarf an Toiletten existiert. Fehlanzeige – der Tourismusverband sagt, dass hier noch nie Bedarf angemeldet wurde.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Die sind da wohl auch nicht längs gegangen!)

Ganz schnell distanziert sich die SPD-Bürgerschaftsfraktion von den 500 000 Euro und spricht von einer Äußerung der Bauabteilung.

(*Andy Grote SPD:* Die CDU hat das falsche Thema angemeldet!)

Das nennt man einen Versuch der Schadensbegrenzung.

(Beifall bei der FDP)

Dann die Präsentation des Winternotprogramms für dieses Jahr durch Senator Scheele am 1. November. Frau Wolff erwähnte bereits, dass es insgesamt 240 Übernachtungsplätze gibt, davon 160 im Bürogebäude in der Spaldingstraße, 50 Plätze mehr als 2010. Es wurde extra ein Fototermin für die Presse angesetzt, alles schön und gut. Nur einen Haken hat das Ganze: Der ganze Spaß an der Spaldingstraße, wir hörten es bereits, kostet laut "Hamburger Abendblatt" vom 4. November 530 000 Euro. Laut Antwort auf die Schriftliche Kleine Anfrage der LINKEN vom 22. September schätzte der Senat, es würde 200 000 Euro kosten, und jetzt sagt Frau Bekeris, es koste 250 000 Euro.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Auf jeden Fall war's teuer!)

Die Zahlen sind nicht genau und wir hoffen, dass der Senat hier bald genaue Zahlen liefert und das Parlament nicht im Vagen lässt.

(Beifall bei der FDP)

Diese Investition wäre zu verstehen, wenn die Einrichtung dauerhaft für das Winternotprogramm nutzbar wäre, das ist sie aber scheinbar nicht. Die Liegenschaftsbehörde möchte offenbar das Haus im nächsten Jahr abreißen und die Brachfläche gut verkaufen. Da fragt man sich: Drucken Sie das Geld selbst oder haben Sie nur Lust auf Geldverschwendung? Das wahre SPD-Prinzip heißt jedenfalls wieder einmal: "spend as you like".

(Beifall bei der FDP)

Frau Bekeris, Sie führten an, der Senat arbeite an der Frage, ob er das Bürogebäude nicht doch nächstes Jahr stehen lassen möchte.

(*Ksenija Bekeris SPD:* Das ist doch gut!)

Wir hoffen, dass der Senat hier zur Vernunft kommen wird. Wo ist denn eigentlich das angekündigte Konzept des Senats für die Obdachlosen? Erst hieß es, für den Umgang mit den Obdachlosen unter der Kersten-Miles-Brücke käme ein durchdachtes Konzept auf den Tisch. Pustekuchen. Mit der abgespeckten Version der Toilette, immerhin 24 000 Euro pro Halbjahr, kommen ein paar mehr Straßensozialarbeiter zur Brücke. Es gibt eine Hotline für Notfälle und ein "MoDest", ein mobiles Deeskalationsteam. Es soll mit den unterschiedlichen Gruppen der Obdachlosen bereits vor dem Entstehen eines sozialen Brennpunkts gesprochen werden.

**(Martina Kaesbach)**

(*Andy Grote SPD: Was ist dagegen einzuwenden?*)

– Es soll zwischen den Betroffenen und dem institutionellen Unterstützungsangebot in Hamburg vermittelt werden. So weit, so gut.

Aber was ist mit dem Umgang mit den Obdachlosen, die auf ihren Plätzen beharren? Will der Senat sie grundsätzlich gewähren lassen oder will er sie unter bestimmten Umständen vertreiben, und welche sind das dann? Das beste Beispiel für die momentane Hilflosigkeit ist der Runde Tisch zum Hauptbahnhof, an dem ebenfalls laut Medienberichten die Sozialbehörde, die Innenbehörde, die Polizei und die Deutsche Bahn beteiligt sind. Der Runde Tisch sollte die Übergabe des Sondernutzungsrechts für den Hachmannplatz und den Fußgängertunnel zur Mönkebergstraße an die Deutsche Bahn zum 1. November vorbereiten. Die Verhandlungen sind Ende Oktober plötzlich geplatzt, es wurde seitens eines Beteiligten ein Rückzieher gemacht. Wir hoffen, dass der Senat sehr bald ein Konzept vorlegt, das nachhaltig und vernünftig ist.

(Beifall bei der FDP)

**Präsidentin Carola Veit:** Das Wort erhält Frau Özdemir.

**Cansu Özdemir DIE LINKE:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wieder einmal debattieren wir über die Obdachlosigkeit und das ist auch gut so, denn darüber muss gesprochen werden.

Frau Bekeris, ich hätte mir schon gewünscht, Sie hätten zu den konkreten Vorwürfen auch etwas Konkretes gesagt.

(*Dirk Kienscherf SPD: Das hat sie doch!*)

– Das war dann nicht verständlich.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich halte noch einmal fest, dass das Winternotprogramm besser aufgestellt ist als in den letzten Jahren. Die Bunkerunterbringung ist vom Tisch, es gibt mehr Plätze und es wurden die Bedürfnisse von Frauen berücksichtigt. Auch Menschen mit Hunden haben eine Chance, warm und trocken zu übernachten. So weit, so gut, aber dennoch ist das Angebot ausweitungs- und verbesserungsfähig. Wir sind der Auffassung, dass es eine dauerhafte Lösung erst geben wird, wenn es auch ein ganzjähriges Grundversorgungskonzept gibt.

(Beifall bei der LINKEN)

Die CDU beklagt nun die unglaubliche Verschwendung von Steuergeldern, 530 000 Euro für den Umbau eines Gebäudes, das nur wenige Monate genutzt werden soll. Erst sollte der Umbau laut unserer Anfrage geschätzte 200 000 Euro kosten; hier kursieren also einmal wieder unterschiedliche Zahlen.

Aber das Problem setzt auch schon viel früher an. Die beiden Bürohochhäuser Spaldingstraße 1 und 1b wurden vor ungefähr 40 Jahren gebaut und standen in den letzten Jahren überwiegend leer. Sie wurden 2009 von der Stadt Hamburg gekauft und die Stadtteilinitiative Münzviertel bemühte sich jahrelang, dort Räume anzumieten. Dies wurde abgelehnt, weil der Abriss bereits beim Kauf geplant war. Der Voreigentümer hat 30 Jahre lang versucht, das Grundstück zu verkaufen, und die Finanzbehörde versucht es auch weiterhin. Dann soll ein neuer Büro- und Geschäftshauskomplex errichtet werden.

Meine Damen und Herren! Ich möchte hier noch einmal aus dem "Rahmenprogramm Integrierte Stadtteilentwicklung" zitieren:

"Diese Allianz basiert auf einer gemeinsamen Problembewertung, auf gemeinsam ausgehandelten Lösungsstrategien und Zielorientierungen."

(*Andy Grote SPD: Welche Allianz denn genau?*)

"Sie beruht auf gemeinsamen Absprachen, Übereinkünften und Selbstbindungen zwischen den Beteiligten hinsichtlich Transparenz, Partizipation, Verantwortlichkeiten und kollektiver Entscheidungsfindung."

– Zitatende.

Das sind schöne Sätze, aber ganz offensichtlich kümmert sich die Finanzbehörde nicht um Transparenz und kollektive Entscheidungsfindung.

(*Dirk Kienscherf SPD: Da hat doch keiner ein Wohnhaus geplant!*)

Eine Partizipation der Menschen aus dem Viertel war hier nicht gewünscht und hat leider auch nicht stattgefunden. Natürlich ist Steuergeldverschwendung ein großes Problem in dieser Stadt: vor kurzer Zeit der Zaun unter der Kersten-Miles-Brücke, jetzt die Unterkunft in der Spaldingstraße, falls sie abgerissen wird, und – an die Kolleginnen und Kollegen der CDU-Fraktion gerichtet – natürlich auch die Elbphilharmonie. Probleme waren aber auch schon vorher Leerstand, fehlende Einbindung der Bevölkerung, Intransparenz, überflüssige Büroflächen, Wohnungsnot und natürlich auch das alljährliche Hin und Her beim Winternotprogramm. Ein grundlegendes Problem ist hierbei die Kurzfristigkeit in der Planung. Anstatt dauerhaft zu investieren, wird rasch einmal umgebaut und rasch abgerissen.

(*Dirk Kienscherf SPD: Früher gab es Fünfjahrespläne, da war alles viel besser!*)

Hier wurde wieder einmal nicht ordentlich gewirtschaftet.

Meine Damen und Herren! Deshalb fordern wir weiterhin ein Konzept für eine Grundversorgung

**(Cansu Özdemir)**

obdachloser Menschen, und das alljährliche Hin und Her um die Notquartiere muss ein Ende haben.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Übernachtungs- und Hilfsangebote müssen systematisch ausgebaut werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsidentin Carola Veit:** Das Wort hat nun Herr Senator Scheele.

**Senator Detlef Scheele:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich hatte nicht erwartet, dass wir über das Winternotprogramm für obdachlose Menschen in dieser Weise hier heute diskutieren, aber ich will gerne zur Aufklärung beitragen.

Wenn man solche Zahlen in die Welt setzt, muss man genau wissen, worum es geht. Wenn man Flächen mietet oder beschafft, sind immer zwei Varianten vorgegeben: Man kann vor oder nach Umbau mieten, man kann eine niedrige Miete haben und hohe Investitionskosten oder man hat keine Investitionskosten und dafür eine hohe Miete. Das muss man als Erstes einmal beachten, wenn man mit solchen Zahlen umgeht.

Dann muss man schauen, dass man einen Vergleichsmaßstab findet, damit man ermessen kann, ob es teuer oder billig ist. Da bietet es sich an, einen Maßstab zu nehmen, der pro Bett und Nacht angelegt wird. Damit kann man etwas vergleichen, denn sonst kann kein Mensch wissen, ob es teuer oder billig, ob das Geld verschwendet oder nicht verschwendet ist.

Dann muss man drittens prüfen, was man kauft, ob man eine mindere oder eine hohe Qualität kauft. Wir schaffen an der Spaldingstraße – eben wurde darauf hingewiesen – Schlafplätze besonders für Frauen, auch Schlafplätze für Männer und Frauen gemeinsam, Schlafplätze für Menschen mit Hunden und richten ebenfalls eine Beratungsstelle für osteuropäische Obdachlose in dem Haus ein.

Wenn man das alles gemacht hätte, dann hätte man sich auch eine Beurteilung erlauben können. Ich will Ihnen sagen, was bei diesem Maßstab in den letzten Jahren in Hamburg passiert ist. 2009/2010 hat ein Platz im Winternotprogramm pro Nacht und Bett 13,29 Euro gekostet, 2010/2011 18,20 Euro und 2011/2012 19,44 Euro. Das finde ich eine angemessene Steigerungsrate, wenn man berücksichtigt, was wir dieses Mal dafür bekommen haben. Sie ist aus Sicht des Senats völlig angemessen.

(Beifall bei der SPD)

Insgesamt – die Abgeordnete Bekeris hat bereits darauf hingewiesen – hat der Senat im letzten Jahr 816 000 Euro ausgegeben. Das kritisiere ich über-

haupt nicht. Wir planen in diesem Jahr 780 000 Euro auszugeben und hoffen, mit weniger Geld eine bessere Qualität bieten zu können und insofern einen wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt generieren zu können.

Nun zur Spaldingstraße 1. Der Umbau, das wurde heute schon gesagt, kostet 250 000 Euro, die Miete kostet null Euro. Darum habe ich eingangs ausgeführt, woraus sich die Kosten pro Bett und Nacht ergeben. Es sind null Euro Miete und 250 000 Euro Investitionskosten beziehungsweise Instandsetzungskosten für den Umbau. Es ist schade – dass wussten wir von Anfang an –, dass dieses Gebäude wahrscheinlich nur ein Jahr zur Verfügung steht. Wann immer ich danach gefragt wurde oder mit Kolleginnen und Kollegen aus der Obdachlosenszene geredet habe wie mit "Hinz&Kunzt"-Mitarbeitern, habe ich immer bedauert, dass es diese Möglichkeit nur für ein Jahr gibt, denn ich teile die Auffassung, dass es nicht gut ist, so etwas jedes Jahr neu zu machen, und in der Tat kommt der Winter jedes Jahr wieder.

Darum wird der Senat sich auch darum bemühen, unabhängig von den vernünftigen Verwertungsinteressen der Finanzbehörde, die wir nicht behindern wollen, dieses Gebäude ein zweites Jahr nutzen zu können, damit es wirtschaftlicher wird. Aber ich habe darauf hingewiesen, dass es im Grundsatz bereits jetzt wirtschaftlich ist.

Wir bemühen uns weiterhin darum, endlich ein Winternotprogramm so auszugestalten, dass es jedes Jahr reaktivierbar ist und wir nicht jedes Jahr zittern müssen, ob wir zu Beginn der kalten Jahreszeit ausreichend Schlafplätze für Menschen ohne Obdach haben.

(Beifall bei der SPD)

Ich schließe mich ausdrücklich denjenigen an, die bedauern, dass es nur für ein Jahr ist. Es würde auch viel Verwaltungsaufwand sparen, wenn wir es nicht jedes Jahr neu machen müssten. Wir werden uns darum bemühen, hoffen auf ein zweites Jahr und müssen schauen, dass wir eine vernünftige Lösung für mehrere Jahre finden.

Im Übrigen war dies immer ein Phänomen. Im letzten Jahr ist in aller Eile der Bunker eröffnet worden – das will ich jetzt nicht mehr bewerten. Aber auch das war nur für ein Jahr. Und die Unterkunft am Elfsaal in Jenfeld war auch nur für ein Jahr. Das ist ein typisches Phänomen, wenn ein Senat nicht vorsorgt, dass man jedes Jahr ein Winternotprogramm für eine bestimmte Anzahl von Menschen braucht. Das wollen wir besser machen und darum wollen wir uns bis zum nächsten Sommer kümmern. Ich kann es Ihnen jedoch nicht versprechen, dass wir es schaffen, denn niemand freut sich, wenn eine Unterkunft für Obdachlose neben ihm eingerichtet wird, aber wir werden alles tun, damit wir das Ziel erreichen.

**(Senator Detlef Scheele)**

(Beifall bei der SPD)

Zum Abschluss möchte ich die Fragen von Frau Fegebank beantworten, zum einen die Frage nach der Sogwirkung. Das ist uns von allen Menschen, die sich in dieser Landschaft auskennen, immer bestätigt worden. Wir erleben zurzeit, dass die Spaldingstraße relativ voll ist, dabei haben wir noch milde Temperaturen. Meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter waren gestern Abend einmal da, nicht, weil wir heute darüber sprechen, sondern weil wir ohnehin einmal schauen wollten, wie es dort aussieht. Die Belegung scheint so zu sein, dass wir ein Drittel polnische Obdachlose haben, ein Drittel rumänische und ein Drittel bulgarische Obdachlose, von denen ein Teil einer Tätigkeit nachgeht.

(*Antje Möller GAL:* Aber das ist ein ganz anderes Thema!)

– Sie müssen alle eine Unterkunft haben, wenn es kalt wird, niemand soll auf der Straße schlafen.

Wir haben aber sehr wohl das Phänomen, dass Menschen, die hier auch arbeiten, eine preiswerte Unterkunft suchen und sie natürlich sofort dahin gehen. Deshalb müssen wir uns fachlich darüber austauschen, wie wir mit diesem Problem umgehen. Sie müssen eine Unterkunft haben, hier soll niemand erfrieren, aber wir haben darauf reagiert mit einer Anlaufstelle für osteuropäische Obdachlose, um eine Rückführung in Würde gemeinsam mit den Konsulaten zu organisieren. Das finde ich vernünftig, aber es beweist auch, dass ich nicht einfach in der Landespressekonferenz über etwas geredet habe, was es gar nicht gibt. Dies erleben wir zurzeit, darüber muss man sich nicht sonderlich aufregen und diskriminieren, aber wir haben hier ein neues Phänomen, um das wir uns kümmern müssen.

Ein letzter Punkt zu Ihrer zweiten Frage. Es gibt diese Bescheide von "fördern und wohnen" für die Bewohner im Pik As. Beim Redaktionsbesuch bei "Hinz&Kunzt" am Montag haben mir die Kollegen diese gezeigt. Mit diesen Bescheiden wird gerade das, was die gut machen wollten, ein bisschen mit dem Hintern wieder umgestoßen, denn in Wahrheit, so ist mir berichtet worden, werden gerade Plätze im Pik As geräumt, um Menschen mit Hunden eine Übernachtungsmöglichkeit zu geben, und bessere Plätze in der Sportallee zur Verfügung gestellt. Als die Menschen dann in der Sportallee angekommen sind, waren sie ganz begeistert über das, was sie dort vorgefunden haben, so ist es mir berichtet worden. Aber der Bescheid erweckte zumindest einen anderen Eindruck. Gutes tun bedeutet auch, Gutes gut in Szene zu setzen und nicht etwas schlecht erscheinen zu lassen. Das ist die Erklärung zu Ihren beiden Fragen.

Ich denke, alles in allem haben wir ein gutes Winterprogramm. Es ist finanziell angemessen und

ich hoffe, dass wir im nächsten Jahr etwas Längerfristiges finden. – Herzlichen Dank.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD)

**Präsidentin Carola Veit:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Haufler.

**Nikolaus Haufler CDU:**\* Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich bitte zuerst auf das eingehen, was Frau Bekeris gesagt hat, weil mich das seit der gestrigen Sitzung etwas ärgert.

(*Jan Quast SPD:* Tun Sie, was Sie nicht lassen können!)

Frau Bekeris, Sie haben eine Argumentationsart vorgebracht, die in Ihrer Fraktion jetzt recht verbreitet ist und die draußen außerhalb der Politikerkreise als etwas unangenehm gilt. Sie reden sich nämlich alles so zurecht, wie Sie es gern hätten.

(Beifall bei der CDU – *Dirk Kienscherf SPD:* Oh!)

Wenn etwas gut läuft in Hamburg, wenn etwas da ist in unserer Stadt, worauf man stolz sein kann,

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Das Alkoholverbot zum Beispiel!)

dann kommt der Bürgermeister und sagt, in Hamburg haben wir erstens, zweitens und drittens das und das gemacht, so zuletzt beim Empfang wegen des Anwerbeabkommens "50 Jahre Deutschland – Türkei", wo Sie von den zehn Dingen,

(*Norbert Hackbusch DIE LINKE:* Das war in der letzten Legislaturperiode ganz anders!)

die gut laufen in Hamburg, ungefähr acht genannt haben, die von Schwarz-Grün eingeführt worden sind. Wenn aber etwas schlecht läuft in Hamburg, dann ist es immer wieder die gleiche Leier,

(*Dirk Kienscherf SPD:* Sie haben das doch angemeldet!)

die ich nicht mehr hören kann, nämlich dass es deshalb schlecht laufe, weil Schwarz-Grün es falsch gemacht hätte. Ich bitte Sie, dies endlich einzustellen.

(Beifall bei der CDU)

Nennen Sie uns ein Datum, ab dem es auch für Sie peinlich wird, immer wieder darauf zu verweisen, dass die Dinge, die schlecht laufen, alle von Schwarz-Grün veranlasst worden seien.

(Beifall bei der CDU – *Andy Grote SPD:* In 44 Jahren!)

Nennen Sie uns ein verbindliches Datum.

Herr Senator, das war notwendig, weil wir es einfach nicht mehr hören können. Aber Sie haben

**(Nikolaus Haufler)**

wirklich in der Sache geantwortet, und ich möchte Ihnen auch gern in der Sache folgen.

(Zurufe von der SPD – Glocke)

Leider ist es so, Herr Senator, dass wir jetzt endlich anfangen,

(*Andy Grote SPD*: Sie sind doch sonst so geschichtsbewusst!)

uns sachlich über das Thema Kostenschätzung für Obdachlosenunterkünfte zu unterhalten. Ich habe im Sozialausschuss und im Haushaltsausschuss keine einzige Sitzung ausgelassen, weil es einfach absehbar war, dass wir ein Kostenproblem bekommen werden.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Es gibt gar kein Kostenproblem!)

Ich habe Sie in jeder Sitzung gefragt, wie es aussieht mit den Kostenschätzungen für Obdachlose. Und vor wenigen Monaten habe ich Ihnen auch die Frage gestellt, ob Sie überhaupt eine Kostenrechnung haben. Sie haben mir gesagt, Sie hätten keine Kostenrechnung. Deshalb ist es doch verständlich, dass wir dem nachgehen wollen und dass wir sicherstellen wollen, dass auch in diesem Bereich,

(*Andy Grote SPD*: Sie müssen sich nicht entschuldigen für die Themenanmeldung!)

der natürlich sozial, sensibel und emotional ist, das Geld gut ausgegeben wird.

(Beifall bei der CDU)

Ich komme nun zu den von Ihnen genannten konkreten Zahlen. Wenn Sie sagen, dass wir jetzt bei ungefähr 19 Euro pro Person und Nacht im Winterprogramm liegen, dann ist es eine Zahl, die ich so ähnlich ausgerechnet habe und der ich folgen kann.

(Beifall bei *Dr. Andreas Dressel SPD*)

Wenn ich aber diese Zahl aufteile in die einzelnen Bestandteile, dann sehe ich im Containerprogramm 170 000 Euro für 82 Plätze für den Zeitraum von sechs Monaten. Das macht für mich 345 Euro pro Person und Platz. Das ist eine etwas wirtschaftlichere Verwendung, da sind wir schon bei 11 Euro pro Person und Platz. Sie können doch nicht sagen, dass dies eine inhumane Lösung sei, Sie haben sie schließlich selbst gewählt. Man hätte also besser diese Containerlösung ausgeweitet,

(*Dirk Kienscherf SPD*: Am Hauptbahnhof!)

statt die Spaldingstraße zu renovieren und dann wieder abzureißen. Es ist leider ein viel zu häufiges Muster, dass der Staat Dinge baut und sie dann wieder abreißt, das wollen wir zukünftig nicht mehr haben.

(*Andy Grote SPD*: Wo hätte die CDU die Container denn gerne gehabt? Wo wollen Sie die hinstellen?)

– Herr Grote, Sie fragen, wohin die Container sollen. 24 Standorte in Hamburg-Mitte sind in der mobilen Datenbank der Finanzbehörde aufgelistet als Standorte, die zum Verkauf stehen. Neun davon sind in der Spaldingstraße und zwei davon sind Brachflächen, die nicht genutzt werden. Genau dort hätte ich an Ihrer Stelle die Container hingestellt.

(Beifall bei der CDU – *Ksenija Bekeris SPD*: Sie lehnen doch alles ab!)

Hätte man das gemacht – nun sagen Sie natürlich sage, denen geht es doch nur um den Steuerzahler, die denken gar nicht an die Obdachlosen, dabei geht es uns nicht darum, einfach überall nur Geld zu sparen –, dann hätte man beim Kostensatz der Container 96 Plätze mehr geschaffen für obdachlose Menschen in dieser Stadt. Ich sage Ihnen voraus, Sie werden diese 96 Plätze noch benötigen.

(Beifall bei der CDU)

Gehen Sie einmal tief in sich und überlegen Sie, ob es wirklich nach dem Motto "viel hilft viel" gehen kann und man so viel ausgibt, wie es eben nötig ist, um irgendeine erstbeste Lösung umzusetzen, anstatt im Sinne der Betroffenen wirtschaftlich mit dem Geld umzugehen und mehr Menschen die Möglichkeit zu geben, vor der Kälte geschützt zu werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Präsidentin Carola Veit**: Das Wort hat nun Herr Lohmann.

**Uwe Lohmann SPD**:\* Sehr geehrte Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich glaube der CDU, dass sie das nicht mehr hören möchte mit der Vergangenheitsbewältigung, aber ich kann mich auch sehr genau erinnern, dass wir zehn Jahre hören mussten, dass dieses oder jenes 44 Jahre unter der SPD-Regierung passiert sei.

(Beifall bei der SPD)

Ein bisschen Vergangenheitsbewältigung werden Sie heute noch ertragen müssen und wahrscheinlich auch noch ein wenig in der Zukunft.

(Beifall bei der SPD)

Zielsetzung war und ist es, dass wir in diesem Winter auf gar keinen Fall eine Unterbringung in einem Bunker wollten. Mich wundert übrigens bis heute, dass die GAL das mitgemacht hat. Ich hatte bisher eigentlich eine andere Vorstellung von der Sozialpolitik der GAL, und auch aus Richtung der CDU ist mir eine ganz andere Sozialpolitik bekannt. Aus persönlicher Betroffenheit heraus – seit über

**(Uwe Lohmann)**

20 Jahren bin ich beruflich auch im Bereich der Obdachlosigkeit tätig – kann ich mir überhaupt keine Unterbringung von Schlafplätzen in einem Bunker vorstellen, der dazu auch noch unter der Erde ist. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn die Nachredner, vielleicht jemand von der GAL und der CDU, mir erklären könnten, wie sie zu so einer absurden Idee gekommen sind im letzten Jahr.

(Beifall bei der SPD)

Ich bin froh darüber, dass wir ein Gebäude in zentraler Lage gefunden haben, nämlich in der Spaldingstraße. Da dieses Gebäude der Hansestadt Hamburg gehört, fallen hier übrigens keine Mietkosten an. Noch einmal in Richtung der LINKEN und Herrn Haufler: Der Umbau hat 250 000 Euro gekostet.

Ich habe mir am 31. Oktober den Umbau vor Ort angesehen, direkt vor der Eröffnung. Ich kann nur sagen, dass mit recht wenig Mitteln ein ganz ordentlicher Umbau auf drei Etagen gelungen ist. Neue Sanitäreinrichtungen und eine Ab- und Zufluftanlage wurden installiert, Schlafplätze und Büroräume wurden hergerichtet. In diesem Preis war sogar noch eine feuerpolizeilich vorgeschriebene Fluchttreppe enthalten. Bevor dieses Haus leer gestanden hätte, halten wir als SPD-Fraktion diese Zwischennutzung für mehr als vernünftig.

(Beifall bei der SPD)

Es ist auch nicht ausgeschlossen, wie wir heute gehört haben, dass dieses Haus noch einen weiteren Winter genutzt werden kann.

Gut finden wir, dass in diesem Haus die Beratung im Vordergrund steht. Eine Sozialarbeiterin mit Russisch als Muttersprache sowie ein Sozialarbeiter mit Polnisch als Muttersprache sind vor Ort. Die Konsulate von Polen, Rumänien, Bulgarien und der Slowakei werden bedarfsgerecht Sprechstunden anbieten, also ein Beratungsangebot, das speziell auf die Nutzer der Übernachtungsstätte abzielt.

Ich komme noch einmal zu den Kosten, weil auch wir ein bisschen rechnen konnten. Die Kosten für das letzte Winternotprogramm 2010/2011 lagen bei rund 816 000 Euro, veranschlagt für das jetzige Winternotprogramm sind 780 000 Euro. Wenn man dies zusammenrechnet, Herr Haufler, sind das rund 36 000 Euro weniger als im letzten Winter. Das ist Umgang mit Ressourcen.

(Beifall bei der SPD)

36 000 Euro weniger als im letzten Winter, und das bei mehr Unterbringungsplätzen und deutlich verbesserter Qualität bei den Schlafplätzen. Wir sind der Meinung, dass sehr behutsam mit den zur Verfügung stehenden Mitteln umgegangen worden ist.

Verwundert war ich allerdings wirklich über die Anmeldung der CDU und über den Titel, den sie für

die Aktuelle Stunde gefunden hat "Scheeles Notprogramm: 530 000 Euro Steuergeld für Abbruchhaus". Wenn ich mich recht erinnere, hat der letzte CDU-Bürgermeister vor nicht allzu langer Zeit eine noch etwas höhere Summe aus Steuergeldern für die Sicherheitsherrichtung seines Hauses ausgegeben.

(Beifall bei der SPD)

Hoffen wir auf einen milden Winter und dass niemand in dieser Stadt den Winter auf der Straße verbringen muss. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

**Präsidentin Carola Veit:** Frau Fegebank, Sie haben das Wort.

**Katharina Fegebank GAL:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe mich gemeldet, weil Herr Scheele auf die Zusammensetzung der Menschen, die in der Spaldingstraße leben, eingegangen ist. Ein Drittel Polen, ein Drittel Rumänen und ein Drittel Bulgaren. Was ich viel interessanter fand, war Ihr Zusatz: die größtenteils einer Beschäftigung nachgehen. Das ist ein Problem ist, bei dem wir gemeinsam – das können wir nicht allein machen, das können auch Sie nicht allein machen und das kann auch der Senat nicht allein tun – ein sehr viel größeres Rad drehen müssen, denn es ist ein Skandal, dass Menschen nach Hamburg kommen, wie auch immer sie hierher kommen, denen Glück versprochen wird oder die ihr Glück in Hamburg suchen, dann jedoch zu menschenunwürdigen Bedingungen arbeiten. Sie werden teilweise von Sub-Subunternehmern, auch im öffentlichen Bereich, angestellt und mit Dumpinglöhnen ausgebeutet. Das ist in meinen Augen moderne Sklaverei.

Dies ist ein deutlicher Appell an alle Unternehmen in dieser Stadt, ob öffentlich oder privat, die solche Menschen beschäftigen, vernünftige und auskömmliche Löhne zu zahlen, somit die Menschen, die hier arbeiten, davon leben und ihre Wohnungen finanzieren können. Alles andere ist in meinen Augen total indiskutabel. Wenn es Hamburg hier nicht schafft, mit gutem Beispiel voranzugehen, mit einem Kodex, den die Unternehmen – hoffentlich nicht nur auf freiwilliger Basis – schließen, dann haben wir ein riesiges Problem, denn das ist erst der Anfang einer Welle, mit der wir umgehen müssen. Wenn wir keine Mindestlöhne haben und keine fairen Arbeitsbedingungen, wenn Menschen, die aus anderen EU-Staaten hierher kommen und hier arbeiten, kein Geld für ihre Arbeit bekommen oder nur so wenig, dass sie davon nicht leben können, dann ist das ein Skandal für diese Stadt. Und ich möchte, dass wir parteiübergreifend gemeinsam mit dem Senat daran arbeiten. Das war mein

**(Katharina Fegebank)**

Beitrag zur Zusammensetzung in der Spaldingstraße. – Danke.

(Beifall bei der GAL, der SPD und der LINKEN)

**Präsidentin Carola Veit:** Nun hat Frau Bekeris das Wort.

**Ksenija Bekeris SPD:** Frau Fegebank, Sie haben gesehen, dass die SPD an dem Thema genauso dran ist wie Sie, und wir können das Thema gemeinsam angehen.

Ich möchte auf die kleinen, dezentralen Unterkünfte eingehen, die Sie angesprochen haben. Das finden wir gut. Wir sind auch dabei, zusammen mit allen Bezirken neue Unterkünfte zu generieren und Flächen ausfindig zu machen.

(*Andy Grote SPD:* Da kann Herr Haufler sich aktiv beteiligen!)

Das ist allerdings keine leichte Aufgabe. Man muss hier noch einmal auf die letzte Legislaturperiode zurückkommen. Dort wurde es nicht geschafft, neue Übernachtungsplätze in bedeutender Anzahl zu schaffen. Wir sind sehr zuversichtlich, dass wir das in relativ kurzer Zeit realisieren werden, hier sind wir schon ziemlich weit.

Das Schreiben bezüglich der Räumung ist uns als Fraktion genauso zu Ohren gekommen, die innerhalb eines Tages stattfinden soll; darauf ist Senator Scheele noch einmal eingegangen. Man muss sich hier wirklich Gedanken über den Umgang mit Menschen in konkreten Situationen machen, sich das noch einmal genau anschauen und dieses Schreiben gegebenenfalls noch einmal überarbeiten. Das finde ich sehr wichtig, den Punkt muss man auf jeden Fall noch einmal aufgreifen.

Den roten Faden der FDP habe ich überhaupt nicht erkannt.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Es gab auch keinen roten Faden!)

Es war mir nicht ersichtlich, was Sie uns mit Ihrem Redebeitrag sagen wollten. Zum Runden Tisch rund um den Hauptbahnhof muss man sagen, dass sich einer der Hauptakteure einfach davon zurückgezogen hat. Und solange die Deutsche Bahn an diesen Gesprächen nicht teilnimmt, hat sich das in dem Punkt erst einmal erledigt. Man muss dies aussetzen und erst dann wieder aufnehmen, wenn die Deutsche Bahn sich mit uns erneut zusammen an den Tisch setzt.

Noch einmal abschließend zur CDU. Ihr Interesse an dem Thema ist immer noch recht übersichtlich, wenn ich in Ihre Reihen schaue. Ihre Anmeldung war wirklich an den Haaren herbeigezogen.

(*Dirk Kienscherf SPD:* So sind sie!)

Das ist auch aus allen vorherigen Redebeiträgen deutlich geworden.

Herr Haufler, Sie haben Zahlen wild in den Raum geworfen, vielleicht erklären Sie uns die morgen noch einmal im Ausschuss. Mir ist dies nicht ganz klar. Die Container haben Sie auch im letzten Jahr nicht realisiert. Es ist anscheinend doch nicht so einfach, wie Sie das gern hätten. Vielleicht haben Sie hierzu morgen eine kluge Idee, wir sind da auf jeden Fall offen.

(Beifall bei der SPD – *Dirk Kienscherf SPD:* Ja, offen sind wir immer!)

Bereits in der vergangenen Wahlperiode hat die SPD einen Antrag für ein gutes Konzept für die Verbesserung der Situation von Obdachlosen erarbeitet. Das ist auch vor den Neuwahlen noch beschlossen worden und es steht für uns auch weiterhin. Das waren nicht Sie, obwohl das damals Ihr Auftrag als Regierungspartei gewesen wäre. Darum sollten Sie aufhören, sich so aufzuspielen, und endlich anerkennen, dass der Sozialsenator alles unternimmt, damit die Stadt gut durch den Winter kommt. – Danke.

(Beifall bei der SPD)

**Präsidentin Carola Veit:** Das Wort hat nun Herr Wersich.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Ah, Bunker-Wersich!)

**Dietrich Wersich CDU:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte Ihre letzte Bemerkung, Herr Lohmann, im Namen der CDU-Fraktion zurückweisen. Es war nicht nur unsachlich, sondern es gehört sich auch nicht.

(Beifall bei der CDU)

Ich bin nach vorn gegangen, weil die Vergangenheit angesprochen worden ist, sonst hätte ich mich natürlich in dieser Debatte nicht zu Wort gemeldet,

(*Dirk Kienscherf SPD:* Aber es war damals alles ganz anders!)

und weil vieles spekuliert worden ist über die Vergangenheit.

Das Winternotprogramm in Hamburg gibt es schon seit mehr als einem Jahrzehnt. Es wird mit großem Engagement von Kirchengemeinden, Ehrenamtlichen, sozialen Initiativen und von der Stadt angeboten. Der Winter hat uns nicht überrascht, sondern wir reagieren seit vielen Jahren mit diesem Winternotprogramm, und es ist extrem erfolgreich. Aus dem Winternotprogramm sind jährlich mehrere Hundert Menschen vermittelt worden in feste Unterkünfte und eine feste Bleibe. Insofern gibt es überhaupt keinen Grund, über die Vergangenheit des Winternotprogramms Spott und Häme auszusütten.

**(Dietrich Wersich)**

(Beifall bei der CDU – *Dr. Andreas Dressel SPD*: Was ist mit dem Bunker?)

– Dazu komme ich jetzt.

Bis zum vergangenen Jahr reichten auch die gut 200 Plätze aus. Wir hatten aber im letzten Jahr eine neue und sehr plötzlich eingetretene Situation.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: So plötzlich?)

– In der Tat plötzlich.

Anders als in den Vorjahren setzte der harte Winter bereits zu Beginn des Winternotprogramms ein. Zudem gab es einen enormen Zuzug aus Osteuropa mit Menschen, die dort Unterkunft begehrten und überwiegend nicht der deutschen Sprache mächtig waren. Auch sie standen vor den Toren des Hamburger Winternotprogramms. Das war in der Tat eine neue Situation, die es in den vergangenen Jahren nicht gab. In dieser Situation haben wir in einer sehr zügigen Aktion alle am Winternotprogramm Beteiligten bei mir in der Behörde versammelt. Wir haben gemeinsam beraten und die Varianten besprochen, ob wir Sporthallen öffnen, ob wir Schulen bereitstellen oder auch diesen Zivilschutzraum direkt am Hauptbahnhof, der unmittelbar am Brennpunkt der Obdachlosenszene lag. Wir sind in dieser Sitzung gemeinsam zu der Auffassung gekommen, dass der Zivilschutzraum am Hauptbahnhof besser geeignet ist als die Herrichtung einer Sporthalle oder einer Schule.

Dann sind in diese Einrichtung teilweise bis zu über 100 Personen gekommen, die zu dem üblichen Winternotprogramm von 200 Personen dazugekommen sind, deutlich mehr als in den Vorjahren. Wir haben dann noch im Laufe jenes Winters, ebenfalls wieder gemeinsam mit den Verbänden, entschieden, dass der Bunker nicht auf Dauer für diese Unterbringung geeignet ist. Wir haben noch im letzten Winter diesen Bunker geschlossen und durch eine andere Lösung ersetzt.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Das zeigt ja, wie stümperhaft das alles war!)

Deshalb geht das, was Sie immer wieder vortragen, als hätten Sie in diesem Jahr den Bunker geschlossen, an der Sache vorbei.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Aber Sie haben ihn aufgemacht!)

– Herr Dressel, ich habe gerade erklärt, warum wir ihn auch in Absprache mit den Verbänden aufgemacht haben.

(Zuruf von *Dr. Andreas Dressel SPD*)

– Lieber Herr Dressel, ich habe aber auch erklärt, dass wir eine alternative Lösung in Jenfeld gefunden haben.

Dieser Bunker ist geschlossen worden, weil er nicht für den Dauerbetrieb im Winternotprogramm

geeignet war. Das ist nicht erst jetzt passiert, sondern das haben wir damals schon gemacht.

(Beifall bei der CDU)

Ich will zu dem jetzigen Winternotprogramm nicht viel sagen, weil ich weiß, wie schwierig das ist. Ich will aber unterm Strich darauf hinweisen, dass das diesjährige Winternotprogramm lediglich 40 Plätze mehr hat als das Winternotprogramm der vergangenen Jahre, und dass wir schon im letzten Jahr die Situation hatten, bis zu 130 Menschen mehr unterbringen zu müssen.

Vor diesem Hintergrund teile ich ausdrücklich die Einschätzung, dass es eng werden kann, insbesondere, wenn der Winter hart ist. Ich teile leider nicht die Einschätzung von Frau Fegebank, die nicht glaubt, dass Menschen nach Hamburg kommen, weil es einen Anziehungseffekt hat. Ich weiß nämlich seit dem letzten Jahr, dass Hamburg im Winter einen Anziehungseffekt hat und dass es eine große Herausforderung für alle Beteiligten darstellt, damit es nicht zur Verdrängung der Hamburger Obdachlosen durch Zuwanderer aus Osteuropa kommt. Das ist ein sehr ernstes Thema. An der Stelle haben Sie natürlich auch die Unterstützung der CDU-Fraktion, die Maßnahmen fortzusetzen, die wir ergriffen haben, und im Gespräch mit den Konsulaten und den muttersprachlichen Sozialarbeitern dafür zu sorgen, dass diese Menschen in ihre Heimatländer zurückkehren können und dort auch sozial betreut werden, damit sich die Situation in Hamburg nicht so verschärft, dass am Ende die Schwächsten doch auf der Straße bleiben. Das wäre das Schlimmste. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

**Präsidentin Carola Veit:** Meine Damen und Herren! Damit ist die Aktuelle Stunde beendet.

Wir kommen zu den Tagesordnungspunkten 28 und 38, den Drucksachen 20/1946 und 20/1972, Antrag der CDU-Fraktion: Eckpunkte der künftigen Entwicklung des Hamburger Hafens und Antrag der FDP-Fraktion: Wachstum des Hamburger Hafens sichern – Binnenschifffahrt stärken.

**[Antrag der CDU-Fraktion:  
Eckpunkte der künftigen Entwicklung des Hamburger Hafens  
– Drs 20/1946 –]**

**[Antrag der FDP-Fraktion:  
Wachstum des Hamburger Hafens sichern –  
Binnenschifffahrt stärken  
– Drs 20/1972 –]**

Die FDP-Fraktion möchte die Drucksache 20/1946 an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und

**(Präsidentin Carola Veit)**

Medien überweisen. Für die Drucksache 20/1972 liegt ein Überweisungsbegehren der Fraktionen der SPD und der FDP vor, ebenfalls an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien.

Wer wünscht das Wort? – Herr Ohlsen, Sie haben es.

**Olaf Ohlsen** CDU:\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich freue mich darauf, im Wirtschaftsausschuss über die Anträge zu diskutieren, weil das Thema für die Zukunft von eminenter Bedeutung ist. Danke Arno, ich weiß, dass du deinen Einfluss geltend gemacht hast und wir im Interesse der Sache vorankommen.

(Dr. Andreas Dressel SPD: FDP-Antrag!)

Der Hafenentwicklungsplan ist Bestandteil der politischen Entscheidungen für die nächsten 15 Jahre. Das ist vor dem Hintergrund der prognostizierten Ladungsaufkommen der nächsten 25 Jahre nicht ganz einfach. 2025 werden 25 Millionen TEU prognostiziert, das ist nicht wenig. Die Warenmenge, die nach Hamburg hereinkommt, muss übers Hinterland auch wieder forttransportiert werden.

Die Kernfragen der CDU-Fraktion, die wir in unserem Antrag deutlich gemacht haben, sind: Wie viel Hafen brauchen wir, welche Maßnahmen sind erforderlich, was passiert mit der Köhlbrandbrücke im Jahr 2025, wie sieht es mit dem Nord-Ostsee-Kanal aus. Zentral ist auch die Frage nach der Finanzierung. Wir haben in der letzten Sitzung des Wirtschaftsausschusses von der Wirtschaftsbehörde beziehungsweise der HPA erfahren dürfen, wie weit diese Planungen sind. Die Arbeit am Hafenentwicklungsplan ist abgeschlossen. Es wird noch einmal kooperiert und verhandelt und wir werden diesen Hafenentwicklungsplan dann im Wirtschaftsausschuss und in der Bürgerschaft politisch begleiten.

(Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel übernimmt den Vorsitz.)

Vor dem Hintergrund der Aktivitäten der Wirtschaftsbehörde, mit den Akteuren des Hamburger Hafens zusammen Workshops einzurichten, stößt mir und unserer Fraktion sauer auf, dass drei Fragen von vorneherein nicht beantwortet wurden oder nicht zur Diskussion standen: die zentrale Frage der Finanzierung, die Frage der Zukunft der Port Authority und die Frage des Nord-Ostsee-Kanals. Diese Fragen wurden ausgeklammert. Ich frage den Wirtschaftssenator Herrn Horch, aus welchem Grund. Darüber gilt es noch zu diskutieren. Der Hafenentwicklungsplan beziehungsweise der Entwurf, der uns im Wirtschaftsausschuss vorgestellt wurde, enthielt unserer Auffassung nach viele Absichtserklärungen, aber nicht viel Konkretes. Herr Kluth, wir waren nicht zufrieden mit dem, was uns vorgestellt wurde, ich jedenfalls nicht.

(Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP: Herr Ohlsen, welchen Entwurf meinen Sie?)

Es war vieles nebulös und nur Absichtserklärung. Ich fordere den Senator auf, mehr Butter bei die Fische zu tun, konkreter zu werden, um nicht als der Senator in die Geschichte einzugehen, der Dinge nur angekündigt hat beziehungsweise als Hohl-schnacker angesehen wird. Das wünschen wir ihm nicht, das wollen wir nicht, aber er läuft Gefahr, wenn nicht nachgebessert wird.

(Beifall bei der CDU)

Nun komme ich zu unserem Antrag.

(Dirk Kienscherf SPD: Den überweisen wir nicht, den lehnen wir ab!)

– Seien Sie mal nicht so befindlich.

Der Antrag ist im ersten Punkt fast deckungsgleich mit dem FDP-Antrag. Wir wollen die Binnenschifffahrt stärken und mehr Ladung auf die Binnenschifffahrt bringen. Das bedeutet den Ausbau der Oberelbe auf 1,60 Meter Tiefe ganzjährig und weitere bauliche Maßnahmen unter ökonomischen Gesichtspunkten. Das wird nicht ganz einfach sein. Man wird Brücken und das Schiffshebewerk ertüchtigen müssen und das alles muss politisch begleitet werden. Wir hoffen, dass wir im Zuge der Verhandlungen mit Tschechien zu vernünftigen Ergebnissen kommen, sodass wir das Ladungsaufkommen der Binnenschifffahrt von jetzt 1,5 Prozent auf 5 Prozent erhöhen können. Das dürfte das Ziel sein. Um dieses Ziel zu erreichen, stellen wir die konkrete Forderung, das Überseezentrum für die Hafennutzung dauerhaft zu erhalten und es als Puffer zu verwenden. Über die Art und Weise können wir uns unterhalten, ob man einen zusätzlichen Kreuzfahrtterminal einrichtet, einen Binnenschifffahrtterminal, wenn die Binnenschifffahrt Fahrt aufnimmt, oder andere Hafennutzungen.

Zweitens wollen wir den Kleinen Grasbrook dauerhaft für die Hafennutzung erhalten. Davon steht in den Aussagen der Port Authority und der Wirtschaftsbehörde kein Wort. Ein maßgeblicher Gewerkschaftler dieses Hauses hat an den Workshops teilgenommen und ich hätte mir gewünscht, lieber Kollege Rose, dass Sie klar und deutlich im Rahmen dieses Workshops gesagt hätten, dass wir den Kleinen Grasbrook dauerhaft der Hafennutzung zur Verfügung stellen wollen; es geht immerhin um 1000 Arbeitsplätze.

(Beifall bei der CDU)

Es schwirrt immer etwas von Olympia im Raume. Damals wurde Olympia auf dem Kleinen Grasbrook, insbesondere dem Überseezentrum von der Handelskammer favorisiert. Hier ist der Senat aufgefordert, deutlich zu machen, wohin die Reise geht. Wir wollen den Zentralterminal Steinwerder ertüchtigen, aber vor dem Hintergrund des prognostizierten Ladungsaufkommens in 2025 sind wir al-

**(Olaf Ohlsen)**

le sehr gut beraten, sorgfältig zu überlegen, wie man mit diesem letzten Sahnestück des zentralen Hamburger Hafens umgeht und was wir dort wollen. Wir haben einige Vorschläge gemacht, die wir im Wirtschaftsausschuss diskutieren werden. Die HPA wäre gut beraten, einen dritten starken Anbieter nach Hamburg zu holen. Das zu fordern ist nicht verwegen. Das stößt verständlicherweise auf bestimmte Widerstände im Hamburger Hafen. Trotzdem meine ich, dass das der richtige Weg sein kann. Im Zusammenhang mit diesem zentralen Terminal Steinwerder möchte ich deutlich machen, dass es uns wichtig ist, ein Dedicated Terminal einzurichten

*(Arno Münster SPD: Oh, oh, oh!)*

– Arno, es nützt ja nichts – oder einen starken dritten Anbieter zu finden, der entsprechendes Ladungsaufkommen nach Hamburg bringt. Der Hamburger Hafen muss sein Profil schärfen und die Wertschöpfung erhöhen, wenn er seine herausragende Stellung behalten will. Wir werden daran mitarbeiten. – Schönen Dank.

*(Beifall bei der CDU)*

**Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel:** Herr Ohlsen, bei aller Liebe zum Heimatidiom, bleiben Sie bitte beim parlamentarischen Wortgebrauch. – Herr Balcke, Sie haben das Wort.

**Jan Balcke SPD:\*** Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Thema ist gestern benannt worden und auch heute können wir es der CDU bei diesen Diskussionen leider nicht ersparen, ein Stück Vergangenheitsbewältigung zu betreiben. Wenn wir über den Hafen und die Entwicklung des Hafens reden, dann ist die Geschichte der letzten Jahre auch immer eine Diskussion um die Frage, was nicht getan wurde.

*(Dietrich Wersich CDU: Wachstum!)*

Insofern verstehe ich diesen Antrag als eine Klageschrift gegenüber dem alten Senat. Dezidiert wird genannt, welche Projekte in den letzten Jahren nicht realisiert wurden.

*(Beifall bei der SPD – Dietrich Wersich CDU: Dann haben Sie nichts verstanden!)*

Ich habe eben noch einmal nachgeschaut, Herr Ohlsen, Olympia habe ich dann doch nicht gefunden. Vor anderthalb Jahren sollten möglicherweise Flächen zur Verfügung gestellt werden; das wollen wir nicht, da sind wir uns einig.

*(Jens Kerstan GAL: Damals ward ihr dafür!)*

Dass wir im Wirtschaftsausschuss über den Hafententwicklungsplan gesprochen haben sollen, habe ich mit großem Erstaunen zur Kenntnis genommen.

*(Andrea Rugbarth SPD: Haben wir nicht!)*

Ich schaue irritiert den Senator an. Ich habe aufgepasst und dazu nichts gehört; ich habe mich gerade diesbezüglich auch bei den Kollegen versichert. Worüber hat der Senator gesprochen?

*(Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP: Das ist ja das Schöne, dazu hat er gar nichts gesagt!)*

Er hat darüber gesprochen, dass er etwas initiiert hat, was in den vergangenen Jahren nicht stattgefunden hat, nämlich den dringend notwendigen Hafendialog. Ab März dieses Jahres wurde die Initiative gestartet und in der letzten Sitzung des Wirtschaftsausschusses haben wir uns darüber anlässlich einer Großen Anfrage der FDP auseinandergesetzt. Wir hatten Gelegenheit, diese Themen zu erörtern. Jetzt werde ich Ihnen sagen, warum wir den Antrag der CDU ablehnen. Der Senator hat Ausblick auf die weiteren Verfahrensschritte gegeben, Herr Ohlsen. Wir waren uns da einig, die Punkte sind alle benannt. Der Senator hat im Wirtschaftsausschuss deutlich gemacht, welche Themen wir in Zukunft erörtert werden und wer den Lead hat. Die HPA wird bis Ende dieses Jahres einen Hafententwicklungsplan vorstellen. Alles, was Sie vorgestellt haben, ist eine Vorwegnahme dessen. Wir legen damit den Senat in Ketten und sagen, so habt ihr zu verfahren. Das ist nicht die Intention gewesen. Diese war, sich über den Hafendialog informieren zu lassen und im nächsten Schritt Ende dieses Jahres, Anfang nächsten Jahres hier und im Ausschuss konkret über den Hafententwicklungsplan zu diskutieren.

*(Beifall bei der SPD – Dorothee Martin SPD: Genau!)*

Insofern sind das Phantomschmerzen, die Sie zu bewältigen haben, weil es in den letzten Jahren nicht möglich war, diese für Hamburg so wichtigen Fragen der Infrastruktur des Hafens und der Hinterlandanbindung zu diskutieren. Wir sind uns da weitgehend einig. Die wirklich wichtigen Fragen werden auf anderer Ebene diskutiert, Stichwort Fahrrinnenanpassung.

Herr Ohlsen, Sie hatten zum Thema Finanzierung gesprochen. Ganz bewusst ist in den letzten Entwicklungsplänen nichts zur Finanzierung gesagt worden, erstens, weil der Bürgerschaft das Recht vorbehalten war, sich zu den Finanzfragen zu äußern, und zweitens, weil wir eine Vorwegnahme treffen, die den Hafententwicklungsplan beziehungsweise die HPA bindet, wenn wir über Hafentfinanzierung im Hafententwicklungsplan sprechen. Das wollen wir bewusst nicht. Uns geht es um Transparenz und Dialogbereitschaft.

Sie haben im Antrag auch etwas zu energiepolitischen Grundsatzfragen gesagt. Die sind alle relevant und wichtig, sollten aber – sehen Sie es mir nach – nicht im Hafententwicklungsplan stehen, insbesondere was die Regensteuer angeht. Außerdem würde ich mit meiner Kollegin Monika Schaal

**(Jan Balcke)**

großen Ärger bekommen, die dort ein Wörtchen mitzureden hat.

Die weiteren Fragen – Überseezentrum, Kleiner Grasbrook, Binnenverdichtung – sind alles Themen, die absolut relevant sind. Sie sind im Hafendialog besprochen worden und werden im Rahmen des Hafentwicklungsplans einer Lösung zugeführt.

Noch ein Stichwort zum Thema CTS. Sie haben zu Recht gesagt, das sei mit 115 Hektar eine der letzten großen zusammenhängenden Flächen, die wir im Hafen haben. Umso wichtiger ist es, sich in aller Ruhe darüber auseinanderzusetzen, was wir mit dieser Fläche erreichen wollen und was mit ihr geschehen soll. Die HPA erstellt ein Entwicklungsszenario, aus dem die Potenziale deutlich werden. Wir sind uns noch nicht sicher, ob es wirklich sinnvoll ist, einen dritten Anbieter zu etablieren; daher die Ablehnung des Antrags.

*(Dietrich Wersich CDU: Überweisen Sie es doch an den Ausschuss und lassen Sie es uns dort besprechen!)*

Den FDP-Antrag werden wir überweisen. Er beschreibt zwar im Großen und Ganzen das, was Senatspolitik ist, weist aber dezidiert auf einen wichtigen Punkt hin, nämlich auf die Frage, wie es sich mit der Binnenschifffahrt verhält und welche Sachverhalte wir hierbei zu klären haben. Herr Ohlsen ist darauf eingegangen. 1,60 Meter Tiefgang, 345 Tage im Jahr, dafür müssen wir die Voraussetzungen schaffen. Wir müssen sehr genau darauf achten, dass im Rahmen des Hafendialogs das Thema Binnenschifffahrt diskutiert wird und dann im Hafentwicklungsplan zur Geltung kommt. Ich bin gespannt auf die Frage, die unter Punkt 2 auf dem FDP-Antrag steht, weil von der Konzeptstudie völlig zu Recht Ergebnisse eingefordert werden. Da wird nämlich gefragt, was denn in den letzten zwei, zweieinhalb Jahren stattgefunden hat. Diese Ergebnisse werden wir im Ausschuss präsentiert bekommen.

Meine Damen und Herren! Zum jetzigen Zeitpunkt haben wir die Workshopphase abgeschlossen, in der Tat ohne Beteiligung der Politik. Herr Ohlsen, das ist aber vielleicht manchmal ganz gut, dass das tatsächlich die absoluten Experten in einem intensiven Dialog mit der Behörde machen. Jetzt geht es ans Machwerk, an die Umsetzung. Wir sind sehr zuversichtlich – das ist auch im Wirtschaftsausschuss sehr deutlich geworden –, dass wir da große Erwartungen an den Senat haben.

*(Dietrich Wersich CDU: Aber bestimmt kein Machwerk!)*

Wir sind aber sicher, dass dieses Thema bei unserem Senator in guten Händen ist. Wir unterstützen den Senat in dieser Hinsicht. Wir sind gespannt auf die Diskussion sowohl im Ausschuss als auch An-

fang nächsten Jahres zum Hafentwicklungsplan. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel:** Der Abgeordnete Tjarks hat das Wort.

**Dr. Anjes Tjarks GAL:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Senator Horch, als ich am 31. Oktober Ihre Pressemitteilung zum Hafendialog gelesen habe, habe ich zuerst Schlimmes befürchtet. Ich hatte das Gefühl, es war eine Phrasendreschmaschine, keine Ergebnisse, wolkige Absichtserklärungen und wenig Zielrichtung. Nachdem wir die Präsentation im Wirtschaftsausschuss dazu gesehen haben, möchte ich Ihnen konzedieren, dass Sie sich unter Wert verkauft haben und dass Ihnen ein Dialog mit der Hafenwirtschaft gelungen ist, der uns voranbringen kann.

(Beifall bei der SPD)

Aber das sind noch nicht die Ergebnisse des Hafentwicklungsplans, das haben Sie erläutert. Diesen wollen Sie jetzt schreiben, und wir sind gespannt, was Sie vorlegen. Herr Kollege Ohlsen, sehen Sie es mir nach, dass ich mich deswegen erst einmal an diesem Diskussionsstand abarbeite.

Die vier Zielrichtungen, die Sie benannt haben, sind: Wertschöpfung, Umschlag, Qualitätsführerschaft und als wichtige Säule die Umwelt. Das begrüßen wir natürlich außerordentlich. Gerade, wenn man in Bezug auf die Wertschöpfung vom reinen Containerzählen wekommt und fragt, wie man die meisten Arbeitsplätze in den Hafen bekommt, dann ist das eine richtige Entwicklung. Das kann durch Produktion an der Kaikante gelingen und dadurch, dass man innovative Betriebe am CTS gewinnt; Sie nennen immer das Beispiel Speichermedien für Autos. Das ist eine richtige Richtung.

Zum Thema Umschlag. Wir haben darüber diskutiert, ob die Prognose 25 Millionen TEU realistisch ist. Da ging es hin und her, ich bin selbst noch nicht sicher. Aber das weist auf ein Thema hin, bei dem es keine überzeugende Lösung gibt und wo Sie gefordert sind, die Lösung überzeugender zu machen. Die Frage ist, wie fließen diese 25 Millionen Container aus dem Hamburger Hafen auch wieder ab? An dieser Stelle beginnt im Hafentwicklungsplan das große Wunschkonzert. Das ist auch ein Teil des Antrags. Da wird die Y-Trasse gefordert, die Hafenquerspanne, eine A 20, eine A 39, eine neue Köhlbrandbrücke; Elbvertiefung und Nord-Ostsee-Kanal muss ich nicht erwähnen. Das läuft immer auf die Frage hinaus, wer das am Ende bezahlen soll. Davon hängt die Kapazität des Hamburger Hafens im Wesentlichen ab. Sie sind gefordert, nach dem Dialog hier eine kluge Prioritä-

**(Dr. Anjes Tjarks)**

tensetzung im Hafenenwicklungsplan vorzunehmen.

(Beifall bei der GAL)

Wir begrüßen es, dass Sie ausdrücklich betont haben, dass ein grüner Hafen ein Qualitätshafen ist, den auch die Hafenvirtschaft will, um grüne Logistik zu etablieren, weil sie gesagt hat, das ist für uns ein hartes Wettbewerbsfaktum. Wir warten gespannt auf das, was Sie präsentieren und was dort konkret wird. Wir sind dialogbereit und wollen mit Ihnen ins Gespräch kommen.

Aber gleichzeitig ist das ein Diskussionsstand, der für uns verschiedene Fragen aufwirft; der Kollege Balcke hat das ausführlich gesagt. Deswegen haben wir eine Große Anfrage eingereicht. Die erste und entscheidende Frage ist die der Hafenfinanzierung, das hatte ich bei den Verkehrsprojekten schon angesprochen. Dass diese erst einmal ausgeklammert wurde, ist der Grund, warum der Dialogprozess bisher so gut gelungen ist. Um diese Frage geht es jetzt im Wesentlichen, wie beispielsweise der Senat Anreize schaffen will, dass bestimmte Unternehmen für bestimmte Flächen mehr Geld zahlen.

Der zweite Punkt. Herr Kollege Balcke, Sie sind sich noch nicht ganz sicher bezüglich der Dedicated Terminals und mehr Wettbewerb im Hafen. Ich weiß nicht, ob Sie sich da nicht sicher oder einfach nur uneins sind. Wir glauben, wir brauchen mehr Wettbewerb im Hafen, wenn wir uns für ein CTS entscheiden. In welcher Form dieser realisiert wird, wird man noch sehen, aber dass man mehr Wettbewerb braucht, ist klar.

(Beifall bei *Jens Kerstan GAL – Norbert Hackbusch DIE LINKE: Wieso?*)

Diese Fragen und die Finanzierungsperspektive sind für uns relevant. Sie sind in dem Antrag nicht besprochen worden. Dasselbe gilt für den Antrag der FDP, die die Binnenschifffahrt fordert, ohne die ökonomischen und ökologischen Folgekosten einzubeziehen. Deswegen werden wir ihn ablehnen.

Herr Horch, Sie haben mit dem Hafenenwicklungsplan gezeigt, dass Sie Dialog können, wenn Sie Dialog wollen. Genau das Gegenteil ist Ihnen bei der Elbvertiefung passiert. Dort haben Sie einen Dialog versucht und gedacht, Sie stehen immer noch im Dialog, aber die Umweltverbände haben gesagt, diesen Dialog gibt es gar nicht mehr. Wenn man aus einem Dialog einen Monolog macht, ist er nicht mehr vorhanden. Wir stehen jetzt an einer Stelle wie bei der Weservertiefung. Einen sofortigen Vollzug und ein Eilverfahren wird es nicht geben, das heißt, der Vorhabenträger wird vor die Frage gestellt werden, hopp oder top zu spielen, es darauf ankommen zu lassen oder ein neues Planfeststellungsverfahren zu machen. Ich glaube, dass wir an dieser Stelle in naher Zukunft auch bei der Elbvertiefung stehen werden. Dort

werden Sie Ihre Qualitäten im Dialog neu beweisen müssen. Sie sollten nach Antwerpen schauen, dort ist es gelungen. Hafen in Wettbewerbsposition können auch bei schwierigen Themen Dialoge mit Umweltverbänden machen. Wir werden Sie daran messen, inwieweit Sie die Themen Elbvertiefung und Hafenfinanzierung in einen Dialog bringen. Wir sind gespannt auf Ihren Entwurf, dann werden wir weitersehen. – Danke schön.

(Beifall bei der GAL)

**Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel:** Herr Dr. Kluth, Sie haben das Wort.

**Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP:\*** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kollege Balcke, seien Sie etwas nachsichtiger mit der CDU-Fraktion und dem Kollegen Ohlsen. Wenn Sie sich den vorliegenden CDU-Antrag anschauen, dann zeichnet sich dieser im Wesentlichen durch zwei Aspekte aus,

(*Dietrich Wersich CDU: Jetzt keine Fiesheiten!*)

zum einen durch eine gewisse Abkehr von der gescheiterten Hafenpolitik des schwarz-grünen Senats, und das finde ich gut so. Zum anderen benennt er konkrete Eckpunkte und Positionen für die weitere Entwicklung des Hamburger Hafens. Darüber kann man im Einzelnen streiten, aber das ist deutlich mehr und konkreter als das, was uns Senator Horch nach dem zweiten Hafengipfel oder am vergangenen Dienstag im Wirtschaftsausschuss vorgestellt hat.

(Beifall bei der CDU und bei *Norbert Hackbusch DIE LINKE*)

Beides ist positiv und wird von der FDP-Fraktion begrüßt.

Herr Ohlsen, Sie haben in Ihrem Antrag etwas klargestellt. Dass die Infrastruktur des Hafens, also die Instandhaltung und Modernisierung, nach Auffassung der CDU eine städtische Aufgabe ist, hört sich vergleichsweise harmlos an, dahinter verbirgt sich aber nicht weniger als eine 180-Grad-Wende in der Hafenpolitik der CDU, weg von dem unter von Beust und Gedaschko formulierten Prinzip "Hafen finanziert Hafen". Herr Ohlsen, das sollten Sie der Ehrlichkeit halber so sagen. Nach unserer Auffassung ist das aber eine Wende in die richtige Richtung und daher begrüßen wir sie. Wir können das beurteilen, mit Wendemanövern kennen wir uns aus.

(Heiterkeit bei allen Fraktionen und Beifall bei *Robert Bläsing FDP, Norbert Hackbusch DIE LINKE und Katharina Fegebank GAL*)

Herr Ohlsen, wir müssen Ihnen zugestehen, dass Ihr Antrag bei Weitem konkreter ist als das, was uns Senator Horch bislang zur Hafenenwicklungs-

**(Dr. Thomas-Sönke Kluth)**

planung vorgestellt hat. Herr Horch, wir haben es für richtig gehalten, dass Sie den noch unter der Federführung des CDU-Senats entstandenen Entwurf eines Hafententwicklungsplans vom vergangenen Dezember im Mai dieses Jahres aus dem Verkehr gezogen haben. Die wirtschaftliche Bedeutung des Hafens – eine Vielzahl kleiner und mittelständischer, zum Teil hochspezialisierter Unternehmen, etwa 135 000 Arbeitsplätze hafensbezogen in der Metropolregion Hamburg, 8 Prozent des Hamburger Steueraufkommens – verdient es, dass über seine Zukunft sorgfältig und unter Einbeziehung aller Wirtschaftsbeteiligten diskutiert wird.

Wir haben daher den von Ihnen eingeschlagenen Dialogprozess ausdrücklich begrüßt. Herr Senator, eine Anhörung und Beteiligung der Betroffenen bei einer Positionsfindung des Senats ist zwar richtig und wichtig, aber sie ersetzt sie doch nicht. Bislang haben wir von Ihnen – es sind immerhin fast sechs Monate vergangen, seitdem Sie den ersten Entwurf aus dem Verkehr gezogen haben – nichts Konkretes gehört, auch nicht nach dem zweiten Hafengipfel, der Ihnen immerhin eine große Pressekonferenz wert gewesen ist.

Herr Ohlsen hat es angesprochen und Herr Balcke hat es bestätigt, dass wir in den wesentlichen Fragen der Hafenspolitik einen relativ breiten Konsens im Hause haben, vielleicht die Kollegen von den LINKEN und von der GAL ausgenommen. Dieser Konsens wird unserer Auffassung nach im vorliegenden Eckpunktepapier der CDU deutlich. Es ist politisch wenig ergiebig und produktiv, darüber zu streiten und zu reden, wo man sich einig ist. Ich will daher einige Punkte nennen, bei denen wir uns möglicherweise unterscheiden und eine Diskussion für erforderlich halten.

Meine Damen und Herren! Die FDP bekennt sich ausdrücklich zu einer Stärkung und Weiterentwicklung des Hamburger Hafens als industrieverbundenem Universalhafen mit einer Schwerpunktsetzung im Containerumschlag.

(Beifall bei der FDP)

Die Stärkung des Hamburger Hafens als Industriehafen ist keine politische Floskel, wie der eine oder andere von Ihnen vielleicht denken mag, sondern der gesetzliche Auftrag, den der Senat unmittelbar aus Paragraph 1 des Hafententwicklungsgesetzes hat und verwirklichen muss.

Herr Horch, Sie haben sich auf dem zweiten Hafengipfel in Bezug auf die weitere Entwicklung des Containerumschlags auf die vorliegende ISL-Studie bezogen, die für 2025 von einem Containerumschlag von etwa 25 Millionen TEU ausgeht. Das ist eine sehr positive und optimistische Prognose, denn das bedeutet konkret, während wir in den vergangenen sieben Jahren ein Umschlagswachstum von 1,7 Millionen TEU hatten, soll sich in den vor uns liegenden 14 Jahren, also zweimal sieben

Jahren, das Umschlagswachstum um 16 Millionen TEU erhöhen. Das wäre eine Verfünffachung des Wachstums. Diese Prognose ist auch deshalb erstaunlich, weil uns Herr Meier von der HPA in der Sitzung des Wirtschaftsausschusses erläutert hat, dass Rotterdam im gleichen Zeitraum nur von einer Verdopplung des Containerumschlags ausgeht, und Rotterdam hat im Vergleich zu Hamburg Marktanteile gewonnen. Es ist daher aus Sicht der FDP-Fraktion eine Frage der wirtschaftlichen Vernunft und des sorgfältigen Umgangs mit Ressourcen, mit Geld und mit Flächen, dass wir diese Zielprojektion 25 Millionen TEU in 2025 kritisch im Blick behalten.

(Beifall bei der FDP und bei *Norbert Hackbusch DIE LINKE*)

– Herr Hackbusch, zu Ihnen komme ich später noch, freuen Sie sich nicht zu früh.

Der Senat hält daran fest, dass Moorburg und Altenwerder Hafenerweiterungsflächen bleiben. Diese Aussage finden Sie in den Unterlagen zum Hafengipfel nur sehr verbrämt und verborgen hinter der Formulierung "Vorhalten strategischer Reserverflächen".

Herr Senator Horch hat auf seiner Pressekonferenz zum zweiten Hafengipfel die Ansiedlung von Industrieunternehmen im Hafengebiet als das zentrale Element der Senatsstrategie präsentiert. Das macht durchaus Sinn, die Ansiedlung von transportintensiven Industrieunternehmen kann nämlich ein wichtiger Beitrag zur Verstärkung des Güterumschlags im Hamburger Hafen sein. Nur, Herr Horch, das ist kein neuer Vorschlag. Ein Blick ins Gesetz schärft die Rechtskenntnis. Paragraph 1, Absatz 4, Ziffer 1 Hafententwicklungsgesetz lautet: Die Ansiedlung von

"[...] industrielle[n] Unternehmen, für die es einen wirtschaftlichen erheblichen Standortvorteil bedeutet, am Wasserweg zu liegen [...]",

ist der gesetzliche Auftrag des Senats zur weiteren Hafententwicklung, Herr Horch, und das nicht erst seit dem zweiten Hafengipfel, sondern schon seit dem 25. Januar 1982, nämlich seit dem Inkrafttreten des Hafententwicklungsgesetzes. Ich frage mich, ob Ihnen das niemand gesagt hat.

(Beifall bei der FDP)

Was die weitere Entwicklung und Zukunft des Hamburger Hafens betrifft, so lohnt auch ein Blick in den Jahresabschluss der HPA. Nach vielen bunten Bildern von Herrn Meier und Herrn Hurtienne finden sie dort auch den Lagebericht und in diesem wiederum Ausführungen zu den wesentlichen Marktentwicklungsrisiken des Hamburger Hafens. Es heißt im Lagebericht wörtlich – Zitat –:

"Es ist daher damit zu rechnen, dass der Preiswettbewerb der Terminals in den ver-

**(Dr. Thomas-Sönke Kluth)**

schiedenen Häfen zunehmen wird. Es besteht also das Risiko, dass es anderen Häfen in der Nordrange besser gelingt, sich den Anforderungen anzupassen, und es dadurch in Hamburg zu Verlusten im Marktanteil kommen kann."

– Zitatende.

Das sind die Marktentwicklungsrisiken, wie sie im aktuellen Jahresabschluss der HPA beschrieben werden. Daraus ergibt sich für die Politik eine klare Handlungsanweisung. Die internationale Wettbewerbsfähigkeit unseres Hafens erfordert Effizienzsteigerungen und Kostensenkungen, und als Liberaler denke ich bei diesem Thema natürlich in erster Linie an Wettbewerb. Nach dem Beitrag des Kollegen Tjarks habe ich nun gelernt, dass ich bei dieser Position die GAL sicher an unserer Seite wissen darf. Schön so, weiter so.

*(Antje Möller GAL: Da müssen wir noch mal drüber reden!)*

Für die Realisierung des neuen Containerterminals im mittleren Freihafen – Herr Ohlsen, da sind wir uns einig – ist daher eine internationale Ausschreibung nach Auffassung der FDP-Fraktion nicht nur rechtlich geboten, sondern auch politisch wünschenswert.

(Beifall bei der FDP)

Wettbewerbsfähigkeit heißt auch, dass die Gebühren und Mieten für die Nutzung der Hafeninfrastuktur sowie von nutzerspezifischen Anlagen für die mittelständischen Hafenbetriebe tragbar und langfristig planbar bleiben müssen. Eine maßvolle Gebührenpolitik ist daher sinnvoll. Wer umgekehrt maßlosen Erhöhungen von Mieten und Gebühren das Wort redet, legt in Wahrheit die Axt an die Wettbewerbsfähigkeit des Hamburger Hafens gegenüber seinen Konkurrenten in der Nordrange.

(Beifall bei der FDP)

Herr Kollege Hackbusch, Ihre Ausführungen im Wirtschaftsausschuss verdienen an dieser Stelle Erwähnung. Sie haben sich darüber beklagt, dass die Mieten und Pachten für die Hamburger Hafenbetriebe zu niedrig seien, und haben deshalb vehement Erhöhungen dieser Gebühren und Mieten gefordert. Sie sollten vielleicht mit den Betriebsräten der betroffenen Unternehmen erörtern, welche Auswirkungen diese Politik auf die Beschäftigten im Hamburger Hafen hätte, nämlich eindeutig negative.

(Beifall bei der FDP)

Letzter Punkt. Das größte Problem ist und bleibt die Hinterlandanbindung des Hamburger Hafens. Schon jetzt, das sagen uns Unternehmen und aktuelle Studien, gehen etwa 500 000 Container pro Jahr aufgrund der gegenwärtigen Verkehrssituation, sprich Staus, am Hamburger Hafen vorbei. Wir

brauchen daher dringend die Realisierung zentraler Infrastrukturprojekte wie die Hafenuferspange, die Y-Trasse und die Westumfahrung. Wir brauchen ein stärkeres Augenmerk auf die weitere Instandsetzung der Hamburger Hafenbahn und vor allen Dingen auf eine betriebliche Optimierung des Schienenverkehrs, und – das möchte ich an dieser Stelle ausdrücklich sagen – wir sollten offen sein für innovative Konzepte zur Hinterlandanbindung, wie etwa der letztens diskutierten Tunnellösung.

(Beifall bei der FDP)

Das gilt insbesondere, wenn, wie ich höre, entsprechende Machbarkeitsstudien durchgeführt werden können, ohne dass Geld der Stadt in die Hand genommen werden muss.

Zur Hinterlandanbindung gehört auch eine Stärkung der Binnenschifffahrt. Einen entsprechenden Antrag haben wir Ihnen mit der Drucksache 20/1972 vorgelegt. Wir wissen, dass man mit einer Stärkung der Binnenschifffahrt die Probleme der Hinterlandanbindung nicht lösen kann, aber eine signifikante Steigerung des gegenwärtigen Anteils der Binnenschifffahrt am Modal Split von 2 auf 5 Prozent wäre zumindest ein wesentlicher Beitrag.

(Beifall bei der FDP)

Wir schlagen daher vor, beide Anträge, also sowohl den FDP-Antrag zur Stärkung der Binnenschifffahrt wie auch den Eckpunkteantrag der CDU, an den Wirtschaftsausschuss zu überweisen. Wenn es zu einer Abstimmung in der Sache kommt, wird die FDP dem CDU-Antrag zustimmen.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel:** Der Abgeordnete Hackbusch hat das Wort.

*(Finn-Ole Ritter FDP: Was für eine Revolution!)*

**Norbert Hackbusch DIE LINKE:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das sind so viele Themen, da wird einem ganz schwindelig. Ich habe leider nicht so viel Zeit zur Verfügung, deswegen versuche ich es heute kurz und prägnant zu machen. Ich werde mich nicht mit der Geschichte auseinandersetzen, auch nicht mit der Geschichte "Hafen finanziert Hafen", das hatten wir lange genug.

Ich freue mich über die neue Liebeserklärung zwischen GAL und FDP, die beide mehr Wettbewerb im Hamburger Hafen für das Wichtigste halten. Wir werden sehen, wie wir damit in der nächsten Zeit umgehen.

Eine Anmerkung zu Herrn Kluth im Zusammenhang mit den Mieten.

**(Norbert Hackbusch)**

*(Dirk Kienscherf SPD: Da brauchen wir eine soziale Erhaltungsverordnung! – Zuruf von Finn-Ole Ritter FDP)*

Jeder, der sich mit Mieten in der Stadt auseinandergesetzt hat und die Mieten und Pachten im Hamburger Hafen betrachtet, muss sich sehr wundern. Da gibt es durchschnittlich 3,20 Euro pro Quadratmeter im Jahr. Was sind das für Zahlen?

(Beifall bei der LINKEN)

Die stammen aus viel früheren Zeiten und sind dementsprechend eine Aufgabe, der wir uns anzunehmen haben. Wir müssen Lösungen dafür finden.

*(Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP: Es geht um Hafenerweiterungsflächen, nicht um Wohnungen!)*

Es geht um alles. Auf diese Flächen baut man auch noch Unternehmen. Wir werden genauer diskutieren müssen, was dort bezahlt wird und wie viel die HHLA zwischendurch noch abschöpft für andere Dinge.

Das Wichtige für mich ist Folgendes. Herr Balcke, Sie haben gesagt, Sie hätten mehr Transparenz im Zusammenhang mit dem Hamburger Hafen hergestellt. Ich muss Ihnen sagen, das stimmt, denn weniger Transparenz als in den letzten Jahren kann es nicht geben, denn man hat praktisch gar nichts erfahren. HPA ist ein privates Unternehmen, hat dementsprechend kaum noch etwas in den Haushaltsberichten dargestellt, sondern alles nur in Geschäftsberichten, wo Zahlen kaum noch zu hinterfragen sind. Wir haben kaum Informationen bekommen. Insofern ist es jetzt besser geworden, aber es reicht immer noch nicht aus.

(Beifall bei der LINKEN)

Nur ein Beispiel. Im HPA-Geschäftsbericht taucht für 2009 der Betrag von 158 Millionen Euro für sonstige betriebliche Aufwendungen auf. Wir haben nachgefragt, was das sein könnte. Ein großer Anteil davon, nämlich 130 Millionen Euro, dient zur Schaffung von freien Flächen im Hamburger Hafen. Was sind das für Riesensummen, die ohne Transparenz und Diskussion über den Tisch gehen? Das können wir als Parlament nicht akzeptieren.

(Beifall bei der Linken)

Es geht nicht um linke Kritik. Als Parlament müssen wir diese Informationen bekommen und mehr erfahren als bisher; Herr Ohlsen, Sie werden mir da zustimmen.

Die Art und Weise der Berichterstattung, die der Senator und die HPA sich geleistet haben und die auch im Hafendialog zum Tragen kam, ist mehr Public Relation für den Hamburger Hafen. Wir müssen die Zahlen kritisch kontrollieren und nicht von irgendwelchen neuen Möglichkeiten begeistert werden, sondern wir müssen kontrollieren, was mit

welchem Geld geschieht, und das fehlt bisher. Wir werden uns in der nächsten Zeit anstrengen und uns um die weißen Flecken kümmern.

Jetzt zu dem Punkt in der Rede von Herrn Kluth, bei dem ich Beifall geklatscht habe. Herr Ohlsen hatte sich verrechnet und Herr Tjarks ging darüber hinweg. Innerhalb von kürzester Zeit – Herr Ohlsen, es sind nicht 25 Jahre bis 2025, sondern 15 Jahre – soll im Containerumschlag diese riesige Erhöhung kommen. Ich halte das für eine völlig unrealistische Zahl. Sie ist vor fünf Jahren entwickelt worden, als man den großen Einbruch im Güterumschlag überhaupt nicht vorhersehen konnte, sondern davon ausgegangen ist, dass es weiterhin 15 bis 20 Prozent Steigerung gibt. Aber heute von 25 Millionen TEU auszugehen, heißt, dass eine der Grundannahmen zum Hafenerweiterungsplan fragwürdig, wenn nicht falsch ist. Das müssen wir diskutieren. Es ist eine unrealistische Art und Weise, aufgrund solcher Zahlen die Hafenerweiterung zu planen.

Noch ein Punkt. Wertschöpfung erhöhen ist eine wunderbare Überschrift, die uns HPA liefert. Ich kenne die Überschrift seit 20 Jahren. Seitdem sagt die HPA, dass die Wertschöpfung deutlich höher sein müsse. Seitdem hat sie nicht klar darstellen können, wie Wertschöpfung gemessen wird und wie man damit weiterkommt. In den Diskussionen zum Hafenerweiterungsplan, die ich mitbekommen habe, wird das auch nicht deutlicher. Feederverkehr wird zum Beispiel mit dem Umsatz von qualitativ hochwertigen Produkten gleichgesetzt, alles durcheinander. Diese Erläuterung verlangen wir als Zweites.

Ich will nicht alle für uns wichtigen Eckpunkte des Hafenerweiterungsplans aufzählen, aber einer der entscheidenden Punkte, über den es hier wahrscheinlich großen Streit geben wird, ist die soziale Situation im Hafen. Wir werden uns dafür einsetzen, dass es keinen Druck auf die Löhne und Arbeitsbedingungen gibt.

(Beifall bei der LINKEN)

Der gegenwärtige Druck dort ist schon dramatisch und die Ankündigung der GAL, ihn mittels Wettbewerb noch weiter zu erhöhen, erfüllt mich mit Sorge und wenn die FDP dazu klatscht, auch. Ich weiß, dass im Zusammenhang mit EU-Richtlinien wie Port Package etliche Dinge angegriffen werden. Es ist eine unserer vornehmsten Aufgaben, das zu verhindern.

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel:** Senator Horch hat das Wort.

**Senator Frank Horch:**\* Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Ich bin froh, dass alle Abgeordneten der Bürgerschaft von

**(Senator Frank Horch)**

der Bedeutung des Hafens für unseren Wirtschaftsraum so überzeugt sind. Jedenfalls gehe ich davon aus, denn anscheinend kann vielerorts nicht die Zeit abgewartet werden, die es braucht, ein tragfähiges Entwicklungspapier auf den Weg zu bringen, das langfristig in die Zukunft bis 2025 hineinreicht.

(Beifall bei der SPD)

Genau das entsteht gerade, und hier geht Qualität vor Schnelligkeit. Wir blicken auf einen sehr interessanten und konstruktiven Dialog- und Kommunikationsprozess zurück, der am vergangenen Montag, alles in sehr kurzen Zeiträumen, sein Finale beim 2. Hafengipfel hatte. Mein Wunsch war es, einen Dialog mit vielen Beteiligten – mit allen, wie es so heißt, Stakeholdern im Hafen –, nicht nur mit den Hafenbetreibern und der Hafenwirtschaft, sondern auch mit den Umweltverbänden und den Sozialverbänden zu führen, um hier das gebündelte Wissen, was insgesamt im Hafen vorhanden ist und genutzt werden kann, in diesen Diskussionsprozess einzubringen. Nicht nur ich bin der Ansicht, dass das sehr konstruktive Gespräche waren und auch alle späteren Äußerungen haben gezeigt, dass es ein großer Erfolg war, in der Form über den Hafen zu sprechen. Themen wie Hafenstrategie, Umschlagkapazitäten – ich will nicht auf die Einzelheiten eingehen, denn die werden Inhalt des Hafenentwicklungsplans sein –, Flächenstrategie und, mit besonderer Betonung, die Verkehrsplanung wurden äußerst konstruktiv und lösungs- und konsensorientiert diskutiert.

Erstens die Hafenstrategie: Der Hafen besitzt ein langfristiges Wachstumspotenzial, das ist überhaupt keine Frage, in allen Wettbewerbsvergleichen mit den Häfen der Nordrange und dem immer wieder zitierten Hafen Rotterdam. Um im Wettbewerb weiter erfolgreich zu sein, muss das Profil des Hafens noch stärker auf den Begriff Wertschöpfung ausgerichtet werden. Egal, wie lange jetzt schon darüber geredet wurde, diese Wertschöpfung im Hamburger Hafen hat für die Gesamtbeschäftigung im Hafen, aber auch für den gesamten Wirtschaftsraum eine ungemein große Bedeutung. Wertschöpfung kann man nur erzielen, wenn wir hochwertige Ansiedlungen, innovative Ansiedlungen wie aus dem Bereich der regenerierbaren Energien, in unsere zukünftige Hafenplanung einbeziehen. Das verstehen wir unter Wertschöpfung und industrieller Ansiedlung neben der Umschlagfähigkeit im Hamburger Hafen.

(Beifall bei der SPD)

Zweitens die Verkehrsanbindung: Mit der Optimierung und dem Ausbau der Verkehrswege und der Transportketten steht und fällt der Erfolg des Hafens; das ist überhaupt keine Frage. In der gesamten Betrachtung werden wir weiter davon ausgehen müssen, wie wir hier ein Modal Split – sprich Straße, Schiene, Wasser – aufbauen können, das

eine optimale Nutzung unter ökonomischen und ökologischen Gesichtspunkten auf den Weg bringt.

Drittens der Hafen mitten in der Stadt: Es gibt keinen Hafen dieser Größenordnung, der so nahe an der Stadt liegt und mitten im Lebensraum angesiedelt ist. Das hat Vorteile, aber es hat auch seine Probleme. Aber wir wollen nicht von Problemen sprechen, sondern die Vorteile nutzen. Daher muss sich der Hafen als Stadthafen seiner ökologischen und sozialen Verantwortung stellen. Dies wird sich künftig noch deutlicher herausstellen und wir wollen versuchen, das zu einem wesentlichen und positiven Standortfaktor zu entwickeln.

Über die gerade angesprochenen Themen hinaus ergibt sich als Schlussfolgerung die Fortsetzung des Dialogs. Das soll kein aufgesetzter Kommunikations- und Dialogprozess sein. Wir wollen in einer veränderten und sich wandelnden Welt diesen Dialogprozess mit den Beteiligten auch in Zukunft fortsetzen, um einen Weg für das Gesamtwohl des Hamburger Hafens zu finden. Darunter fallen Umschlagfähigkeiten und Wertschöpfungen, aber auch ökologische Betrachtungen. Alle Teilnehmer waren davon sehr angetan und sind bereit, sich auch in Zukunft einzubringen und an der Hafenentwicklung mitzuarbeiten.

Zum weiteren Vorgehen. Bis zum Ende des Jahres wird die HPA im Auftrag meiner Behörde einen Entwurf für die Hafenentwicklungsplanung erarbeiten und Ihnen bis zum Ende des Jahres zur Abstimmung vorlegen. Es klang bereits an, das Thema Verkehr ist ein wesentliches Element in der gesamten Hafenentwicklungsplanung. Ein wichtiger Aspekt bei der Bewältigung der sogenannten Hinterlandverkehre und der Abwicklung der Warenströme ist die Stärkung der Binnenschifffahrt. Hamburg ist bekanntermaßen ein weltweit führender Standort für Reedereien, für Schiffsfinanzierung und viele schiffaffine Unternehmen. Diese Position soll in den nächsten Jahren gefestigt und weiter ausgebaut werden. Dabei spielt natürlich auch die rechtliche Rahmenbildung und Raumgestaltung eine wesentliche Rolle, ebenso wie die gesamte Gestaltung der Hinterlandverkehre.

Mit Blick auf das erklärte Ziel der Hamburger Senatspolitik, Klima- und Umweltschutz großzuschreiben, muss neben der Bahn – die Bahn ist jetzt schon das Haupttransportmittel – das Binnenschiff wesentlich stärker als bisher in die Transportketten einbezogen werden, und zwar unter ökologischen als auch unter Sicherheitsaspekten. Das ist ebenfalls ein Ergebnis des Dialogs, den wir geführt haben. Weiter hat das Binnenschiff als einziger Verkehrsträger noch deutlich ausbaufähige Kapazitäten, worauf heute schon hingewiesen wurde. Der Anteil der Binnenschifffahrt in Hamburg liegt unter 2 Prozent, in Rotterdam sind es 30 Prozent. Allerdings spielt da der Rhein eine unvergleichbare Rolle, diese Werte werden wir nie erreichen. Aber

**(Senator Frank Horch)**

wenn wir zu einer Verdoppelung oder zu Werten zwischen 5 bis 7 Prozent kämen, ist das Binnenschiff aus jedweder Sicht ein ungemein wichtiger Verkehrsträger. Aufgrund der positiven Öko-Bilanz für Binnenschiffe, die durch innovative Schiffstypen, völlige Neuentwicklungen und Antriebe noch deutlich verbessert werden kann, geht von diesem Verkehrsträger überhaupt keine oder nur eine geringe Klimagefährdung aus. Im Gegenteil, bei einer starken Nutzung werden negative Klimaauswirkungen deutlich minimiert. Diese Voraussetzungen haben dazu geführt, dass die Erhöhung des Binnenschiffanteils sowohl auf regionaler, auf nationaler aber auch auf der EU-Ebene nachdrücklich gefordert wird. Von Hamburger Seite aus werden wir uns beim Bund und bei der EU dafür einsetzen, das Binnenschiff stärker in die Verkehrsströme einzubeziehen.

Gleichwohl ist der Bund aufgefordert, seine Hausarbeiten zu machen. Wir haben, was den Ausbau der Wasserstraßen angeht – die seeseitigen, wie auch die Binnenwasserstraßen – erhebliche Forderungen an den Bund, denn bezüglich der Finanzierung gilt es, eine Herkulesaufgabe zu stemmen. Ich kann Ihnen versichern, wir Hamburger werden uns dafür stark machen und ich glaube, dass wir am Ende Erfolg haben werden. – Vielen Dank.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel:** Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung. Zunächst zur Drucksache 20/1946.

Wer stimmt einer Überweisung dieser Drucksache an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien und zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache über den Antrag der CDU-Fraktion aus Drucksache 20/1946 abstimmen.

Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das abgelehnt.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 20/1972 an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das angenommen.

Ich rufe nun den Tagesordnungspunkt 10 auf, Drucksache 20/1851, Unterrichtung durch die Präsidentin: Bürgerschaftliches Ersuchen vom 29. September 2011, Flagge zeigen: "NEIN zu Gewalt an Frauen!"

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:****Bürgerschaftliches Ersuchen vom 29. September 2011**

**Flagge zeigen: "NEIN zu Gewalt an Frauen!", Drs: 20/1528**

**– Drs 20/1851 –]**

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Frau Dobusch, bitte.

**Gabi Dobusch SPD:**\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Hamburg zeigt Flagge, Flagge für ein freies und selbstbestimmtes Leben von Frauen, gegen Diskriminierung und gegen Gewalt in jedweder Form gegenüber Frauen und Mädchen. Zum ersten Mal wird am 25. November 2011, dem internationalen Tag gegen Gewalt an Frauen, auch am Hamburger Rathaus die Flagge "Frei Leben – ohne Gewalt" von TERRE DES FEMMES gehisst werden.

(Beifall bei der SPD)

Dies wird ein weithin sichtbares Zeichen dafür sein, dass wir uns in der Freien und Hansestadt Hamburg gegen die tägliche Gewalt an Mädchen und Frauen hier und weltweit stellen. Wir sagen gemeinsam Nein zu Gewalt an Frauen.

(Beifall bei der SPD)

Bisher herrschte in diesem Haus immer großer Konsens darüber, dass Gewalt gegen Frauen und Mädchen nicht toleriert werden kann und bekämpft werden muss.

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Ist immer noch so!)

Über das Wie waren wir uns natürlich nicht immer ganz einig,

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Mit Flaggen 'raushängen ist es nicht getan!)

schon gar nicht, wenn es um die Ausrichtung auf Gender-Fragen ging. Da schaue ich natürlich nach rechts, aber die Kolleginnen und Kollegen wollen gerade nicht zurückschauen. Lassen Sie mich für meine Fraktion ausdrücklich festhalten, dass bei uns die Bekämpfung aller Formen von Gewalt gegen Frauen und Mädchen einen sehr hohen Stellenwert hat.

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Bei uns auch!)

Wir haben bereits in der vorigen Legislaturperiode versucht, einiges in Bewegung zu bringen, und tatsächlich wurden einige unserer Anregungen aufgegriffen. Das wollen wir jetzt fortführen.

Zwei Punkte will ich dabei herausstreichen, zum einen die Einrichtung eines Sonderdezernats Beziehungsgewalt bei der Staatsanwaltschaft zum 1. Januar 2011. Das war schon eine unserer Forderungen in unserem Antrag zur Entwicklung eines Aktionsplans zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen. Das Einrichten dieses Sonderdezernats zeitigt bereits erste Erfolge.

**(Gabi Dobusch)**

Das Zweite, was ich herausstreichen will, ist die aktuelle, insgesamt natürlich überfällige Reform des Polizeirechts mit einem neu aufgenommenen Kontakt- und Näherungsverbot, ebenfalls eine Forderung von uns aus der vergangenen Legislaturperiode.

(Beifall bei der SPD)

Dies konnte jetzt umgesetzt werden. Bislang konnte die Polizei nur Wegweisungen durchsetzen, die es dem Täter untersagten, sich dem Wohnort des von Gewalt bedrohten Opfers zu nähern. Künftig kann die Polizei auch ohne zeitliche Verzögerung über ein Gerichtsverfahren, das dazu oft auch noch eine psychologische Hürde darstellt, dem Täter verbieten, sich dem Opfer zu nähern, und zwar ganz gleich wo, am Arbeitsplatz genauso wie an der Wohnung. Das ist eine große Verbesserung des Schutzes der Frauen, die von Stalkern oder vom eigenen Ehemann verfolgt werden.

(Beifall bei der SPD)

Nichtsdestotrotz bleibt noch viel zu tun, bis Frauen und Mädchen tatsächlich wirksam und umfassend vor Gewalt geschützt sein werden. Ein wichtiger Schritt dabei ist es, Symbole zu setzen und Signale der Solidarität zu senden. Die Fahnenaktion von TERRE DES FEMMES mit Aktionen von Rumänien über Honduras bis nach Kenia läuft seit 2001, dieses Jahr übrigens mit dem Schwerpunkt Jungfernhäutchen. In vielen Familien nämlich wird der Zustand des Jungfernhäutchens der Tochter noch immer als Ehrensache angesehen. Zweifel an der Reinheit der Tochter können zu einer ernsthaften Bedrohung für deren Leben werden – Zwangsehen ist hier ein weiteres Stichwort, das zu erwähnen wäre, ich erinnere an den Fall Morzal O. Auch darum geht es bei den Aktionen, dass nämlich junge Frauen das Recht haben, selbstbestimmt zu leben, und es nicht sein darf, dass sie für ihre persönliche Freiheit das Leben riskieren. Dafür müssen wir uns einsetzen. Versuche, das zu unterlaufen, müssen wir mit aller Kraft verhindern.

(Beifall bei der SPD)

Während im vergangenen Jahr die Fahne in Hamburg noch etwas verschämt an einem Justizgebäude gehisst wurde – unser Antrag auf Rathausbeflaggung war ja mit den Stimmen von CDU und GAL abgelehnt worden –, wird sie dieses Jahr sehr schön sichtbar über dem Rathaus wehen. Wie ich höre, werden sich übrigens mehrere Bezirksämter in Hamburg dieser Aktion anschließen, was ich sehr begrüße. Ich bin sehr stolz darauf, dass Hamburg sich unter einem SPD-geführten Senat einreihet in die lange Liste der deutschen Städte, die sich beteiligen, und hoffe, dass wir eine besondere Signalkraft entwickeln.

Lassen Sie mich noch einmal festhalten: Gewalt gegen Frauen ist kein Randthema. Fast jede dritte Frau erlebt bei einer Trennung Gewalt, Drohungen

und so weiter durch den früheren Partner, und jede vierte Frau erlebt in ihrem Leben mindestens einmal Gewalt durch ihren Lebenspartner mit häufig gravierenden Folgen für die leibliche und seelische Gesundheit. Das können und das wollen wir nicht einfach hinnehmen. Lassen Sie uns alle zusammen mit den Frauen in unserer Stadt und allen in der Sache Engagierten dafür kämpfen, dass alle Frauen in Hamburg, mit Migrationshintergrund oder ohne, junge und alte, mit oder ohne Behinderung, wirksam vor Gewalt geschützt werden und fest darauf vertrauen können, dass sie sich hier frei und selbstbestimmt entfalten und leben können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel:** Frau Wolff, Sie haben das Wort.

**Katharina Wolff** CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Liebe Frau Dobusch, ich kann Ihnen versichern, dass dieses Thema bei allen Fraktionen – und ich glaube, ich kann hier für alle Fraktionen sprechen – einen sehr hohen Stellenwert hat. Uns etwas anderes zu unterstellen, ist nicht ganz richtig.

(Beifall bei der CDU – Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Ich frage mich jedoch, warum diese Debatte stattfindet. Sie haben gerade, wie von der Bürgerchaftspräsidentin am 14. Oktober bekannt gegeben, gesagt, dass diese Flagge hängen wird. Von daher frage ich mich, warum wir jetzt noch eine Debatte darüber führen, vor allen Dingen eine Debatte, die noch nicht einmal auf einem Antrag von Ihnen gründet, sondern auf einem von der GAL.

(Gabi Dobusch SPD: Sie müssen das nicht thematisieren!)

– Ist in Ordnung.

Vielleicht spricht das für die Ideen- oder Konzeptlosigkeit von Ihnen. Sie haben schon drei andere Debatten heute nicht angemeldet. Vielleicht haben Sie einfach keine Themen, über die Sie sprechen können, sodass Sie jetzt andere Anträge debattieren.

(Beifall bei der CDU und der GAL – Gabi Dobusch SPD: Uns ist das wichtig!)

Ich denke, dass politisches Handeln in diesem Bereich sehr viel wichtiger ist und den Betroffenen sehr viel mehr nützt, als hier symbolische Zeichen zu setzen. Sie sollten sich wieder dem Landesaktionsplan "Gewalt gegen Frauen" widmen und den vorantreiben. Damit helfen Sie sicher allen mehr und führen hier keine Phantomdebatten. – Danke.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Frau von Berg.

**Dr. Stefanie von Berg GAL:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich bin ebenfalls verwundert. Ich habe gesehen, dass unser Antrag, über den bereits abgestimmt wurde, heute noch einmal auf der Bürgerschaftstagesordnung steht. Ich dachte, es sei schon alles durch, und jetzt habe ich eine Grundsatzdebatte zur Frauenpolitik gehört. Das finde ich wirklich verwunderlich, da kann ich mich Frau Wolff anschließen.

(Beifall bei der GAL)

Ich möchte etwas zu der Angriffslinie von Frau Dobusch sagen, dass wir vor zwei Jahren das Hissen der Fahne am Rathaus abgelehnt haben. Ich weiß noch, dass Frau Dobusch damals sagte – ich zitiere –: "Das finde ich richtig piefig." Worum ging es damals? Es gab den SPD-Antrag, am Rathaus zu hissen und eine Ausstellung im Rathaus mit dem Titel "Tatmotiv Ehre" zu machen. Unser Antrag richtete sich auch auf die Ausstellung "Tatmotiv Ehre" und auf das Hissen der Fahne an der Justizbehörde.

(Dirk Kienscherf SPD: Sie haben es nicht durchgekriegt!)

Ich will Ihnen gern noch einmal erklären, warum wir das gemacht haben, weil nämlich dort das Handeln lag. Wir hatten damals die Arbeitsstelle Vielfalt eingerichtet.

(Dirk Kienscherf SPD: Wie beim CSD!)

Diese Arbeitsstelle hat sich mit Antidiskriminierung, Rechtsextremismus und Gleichstellung befasst. Dementsprechend lag dort das Handeln, und zwar niedrigschwellig. Was wir jetzt aber in der SPD erleben, ist nichts anderes als eine verbeamtete Frauenpolitik. Wir haben ein Referat.

(Beifall bei der GAL)

Zur Historie der Regenbogenfahne, wo Sie diese gerade anführen.

(Gabi Dobusch SPD: Die hing am Rathaus, obwohl die Stelle Vielfalt eingeführt war!)

Wenn Sie uns angreifen, wir wollten damals nicht am Rathaus hissen, dann erinnern Sie sich doch daran, dass Sie sich immer gegen die Regenbogenfahne am Rathaus gewehrt haben. Es war eine GAL-Senatorin, nämlich Frau Sager, die sich damals dafür eingesetzt hat, dass die Regenbogenfahne endlich gehisst wurde.

(Gabi Dobusch SPD: War das nicht Rot-Grün?)

Das zur Historie, aber das vergessen Sie gerne.

(Beifall bei der GAL)

Als Letztes möchte ich zur Sache kommen, nämlich zur Gewalt gegen Frauen. Es wurde bereits ausgeführt, dass wir auch in Hamburg ein massives Problem von Gewalt gegen Frauen haben. Mindestens jede dritte Frau erlebt Gewalt in ihrem Leben. Das diesjährige Thema ist Jungfräulichkeit, das auch in Hamburg wichtig ist, und dem wollen wir uns widmen. Ich würde mich freuen, wenn wir alle gemeinsam gegen Gewalt gegen Frauen vorgehen. Deswegen freue ich mich, dass die Fahne dieses Jahr nicht nur am Rathaus, sondern auch an den Bezirksämtern wehen wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und bei Gabi Dobusch SPD)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Frau Kaesbach.

**Martina Kaesbach FDP:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich schließe mich den Vorrednern an. Man muss klar sagen, dass die Initiative von der GAL ausging. Auch wenn wir diese ablehnen, Frau Dobusch, ist es kein guter Stil, sich mit fremden Federn zu schmücken.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der GAL)

Ich stelle genau wie Frau Wolff fest, dass der SPD wohl die eigenen Ideen ausgehen.

(Gabi Dobusch SPD: Es ist einfach unser Antrag gewesen! – Beifall bei Katja Suding FDP)

Es gibt weltweit, aber auch in Hamburg immer noch viel zu viele Fälle von Gewalt gegen Mädchen und Frauen; das wurde bereits erwähnt. Die meisten werden sich noch an den Fall Morsal O. erinnern, der die Leidensgeschichte einer jungen Afghanin bekannt gemacht hat; ein schrecklicher Fall von Gewalt gegen eine junge Frau. Die meisten Fälle häuslicher Gewalt, bei denen hauptsächlich Frauen aus allen Schichten die Opfer sind, kommen aber nicht in die Presse und werden auch nicht von der unmittelbaren Umgebung wahrgenommen. Damit den Betroffenen geholfen werden kann, kommt es darauf an, sie zu erreichen. Es gibt in Hamburg viele Beratungsstellen und Frauenhäuser, die Hilfsangebote anbieten. Dennoch ist für einige Frauen die Hemmschwelle zu groß, sich Hilfe zu suchen. Oftmals wird die Gewalttätigkeit auch gar nicht als Unrecht anerkannt.

Fraglich ist jedoch, ob den Frauen mit dem Hissen der Fahne geholfen ist und ob das der richtige Weg ist. Wichtiger sollte vielmehr sein, die Kinder und Frauen zum Beispiel in den Kindergärten, Schulen, bei der ARGE und am Arbeitsplatz mit den Beratungsangeboten und Hilfen zu informieren und sie für das Thema zu sensibilisieren.

**(Martina Kaesbach)**

(Beifall bei der FDP und bei *Katharina Wolff CDU*)

Der 25. November, aber auch alle anderen Tage im Jahr, sollte dazu genutzt werden, gegen Gewalt an Kindern und Frauen vorzugehen und sich entsprechend zu erklären. Das Hissen einer Flagge ist im Wesentlichen reine Symbolpolitik. Wir sind doch auch alle für die Einhaltung der Menschenrechte, Toleranz, Integration und das Wohlergehen der Behinderten. Dann müssten folgerichtig am 16. November, dem Internationalen Welttag der Toleranz, am 3. Dezember, dem Internationalen Tag der Behinderten, am 10. Dezember, dem Internationalen Tag der Menschenrechte, und so weiter die Fahnen gehisst werden.

(*Wolfgang Rose SPD*: Das meinen wir doch!)

Das macht das Rathaus zwar bunter, aber je mehr Fahnen gehisst werden, desto mehr verliert das Hissen der Fahne an Wert. Viel wichtiger als Symbole sind nach wie vor die Handlungen, die den Betroffenen unmittelbar helfen.

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Frau Artus.

**Kersten Artus DIE LINKE:**\* Frau Präsidentin, sehr geehrte Herren und Damen! Dass die blaue Terredes-Femmes-Flagge künftig am 25. November am Rathaus gehisst wird, ist ein gutes Signal.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und einzeln bei der GAL)

Es zeigt, dass Hamburg es mit einem wirksamen Opferschutz ernst meint und nicht gewillt ist, Gewalt gegen Frauen und Mädchen als Familienangelegenheit oder Privatsache zu dulden. Es kann in den nächsten Jahren gelingen, die Anzahl der Opfer häuslicher Gewalt zu senken. Das Thema muss aber aus der Scham-Ecke heraus, verehrte Abgeordnete, und dafür ist es sehr wohl notwendig, die blaue Flagge so häufig wie möglich in Hamburg zu hissen. Sie wird selbstverständlich, wie schon seit vielen Jahren, an den Büros der Fraktion der LINKEN gehisst werden, ebenso am Gewerkschaftshaus und auch bei vielen anderen Fraktionen.

(*Gabi Dobusch SPD*: SPD auch!)

Ich wünsche mir von den Medien, dass sie künftig nicht mehr von einem Familiendrama schreiben, wenn ein Mann eine Frau stalkt, schlägt, würgt oder erschießt, sondern von einem Verbrechen.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und der GAL)

Es ist noch nicht lange her, da haben wir im Eingabenausschuss eine Petition beraten, ob eine Frau

die ihr von Amts wegen weggenommenen Kinder zurückerhalten kann. Es stellte sich im Verlauf der Beratungen heraus, dass der Vater der Kinder gewalttätig gegen die Frau ist und sie misshandelt. Dennoch zieht sie, mittlerweile wieder schwanger, das Zusammenleben mit diesem Mann ihren Kindern vor.

Dieser Fall hat exemplarisch deutlich gemacht, wie komplex das Thema Gewalt gegen Frauen ist und wie schwierig es ist, sie zu bekämpfen. Bis Opfer Hilfe suchen und es schaffen, sich von ihrem Peiniger zu lösen, dauert es oft Jahre. Es muss daher Aufgabe der Politik sein, diese Phase drastisch zu verkürzen, verehrte Abgeordnete.

(Beifall bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Ich möchte gern etwas intensiver auf das Thema Stalking eingehen. 87 Prozent der Stalker sind Männer, 78 Prozent der Opfer sind Frauen. Stalking wird erst seit 2007 bestraft. Die Frage ist, ob das etwas geholfen hat, denn wie so oft erreicht man mit dem Verschärfen von Gesetzen und mit repressivem Handeln nichts oder nur wenig. Wir müssen von mindestens 1000 Fällen jährlich in Hamburg ausgehen, die Dunkelziffer wird weitaus höher liegen. Ständiges Nachstellen, zum Beispiel durch Anrufe, durch SMS oder durch den Aufenthalt in der Nähe, führen beim Opfer zu schweren psychischen und physischen Reaktionen und zu ernsthaften Erkrankungen bis hin zur Arbeitsunfähigkeit. Wussten Sie, dass in etwa jedem fünften Stalking-Fall nicht nur aufgelauert oder nachgestellt wird, sondern es auch zu körperlichen Attacken kommt? Verhängt die Polizei nämlich Auflagen gegen Stalker, dann eskaliert die Situation oft erst. Da fragt sich manche Frau, ob sie das Risiko eingehen soll.

Unter anderem ist eine nachhaltige Öffentlichkeitsarbeit nötig, die Nachbarn, aber auch Arbeitgeber und Kollegen sensibilisiert und die Opfer erreicht. Wenn Unternehmen, aber auch Ämter und Behörden begreifen, dass sie nicht nur Mitarbeiterinnen, sondern auch potenzielle und tatsächliche Stalking-Opfer beschäftigen, ist ein guter Schritt getan. Es können zum Beispiel Auskunftsmaterialien bereitgelegt werden. Schwärzt ein Ex-Partner sein Opfer beim Arbeitgeber an, was nicht selten vorkommt, muss dies unmissverständlich zurückgewiesen werden.

Grundsätzlich sind aber konkrete Maßnahmen erforderlich, damit Frauen schneller als bisher aus gefährlichen Situationen entkommen können. Wir brauchen daher dringend mehr Frauenhausplätze und Wohnungen, in die die Frauen ziehen können, um sich aus dem Umkreis ihres ganz persönlich erlebten Terrors zu befreien. Wohnungsbau und günstige Mieten hatte die Linksfraktion bereits gestern zur Aktuellen Stunde angemeldet und auch heute haben wir über die schlimmste Folge

**(Kersten Artus)**

von zu wenigen Wohnungen und zu hohen Mieten debattiert, der Obdachlosigkeit.

Es werden auch dringend mehr Therapieplätze benötigt, damit Stalking-Opfer ihr Leben wieder unbelastet führen können, aber die Wartezeiten bei Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten sind unverantwortlich lang. Erst vorgestern haben sich die Akteure aus dem Gesundheitswesen in Hamburg wieder kräftig darum gestritten, ob man psychische Behandlungen mehr stationär oder ambulant verrichten soll. Es gebe genug Psychotherapeuten in Hamburg, der Bedarf ist überbelegt, aber die Wartezeiten sind viel zu lang. Hier klafft eine große Lücke, die nur mit Gezänk diskutiert wurde und es gab keine guten Lösungen.

Ich fordere von der SPD und vom Senat, dass in den nächsten Jahren neue Akzente gesetzt werden. Dann weht die blaue Terres-des-Femmes-Flagge zu Recht am Rathaus und dann ist es wirklich mehr als nur eine symbolische Aktion.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD und der GAL)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr. Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Drucksache 20/1851 Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zum Punkt 12 der Tagesordnung, Drucksache 20/1866, Unterrichtung durch die Präsidentin: Bürgerschaftliches Ersuchen vom 25. August 2011 "Für Transparenz auf dem Ausbildungsmarkt – Ausbildungsberichterstattung fortschreiben".

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:  
Bürgerschaftliches Ersuchen vom 25. August 2011 "Für Transparenz auf dem Ausbildungsmarkt – Ausbildungsberichterstattung fortschreiben", Drs.: 20/1219 (Neufassung)  
– Drs 20/1866 –]**

Diese Drucksache möchte die Fraktion DIE LINKE an den Schulausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Herr Fock, bitte.

**Jan-Hinrich Fock SPD:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Ausbildungsreport liegt vor. Ich darf in diesem Zusammenhang darauf verweisen – das ist auch der einzige Ausflug, den ich in die Vergangenheit unternehme –, dass es meine Fraktion war, damals noch in der Opposition, die in einem Antrag 2008 forderte,

(*Dietrich Wersich CDU:* Da müssen Sie so viel Gutes sagen!)

dass man wieder einen Ausbildungsreport vorlegen möge. Dieser wurde einstimmig angenommen. Große Einigkeit ist ohnehin ein konstituierendes Merkmal der beruflichen Bildung besonders in Hamburg. Sie brauchen auch nicht zu befürchten, dass die SPD, die diese Debatte angemeldet hat, die zweifellos vorhandenen Erfolge den jetzt Regierenden zurechnen will. Es ist das Verdienst aller Akteure, das Thema eignet sich überhaupt nicht für eine parteipolitische Profilierung.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der FDP)

Das wird schon im Vorwort des Senators deutlich, wo er trotz des guten Ergebnisses auf die Problemzone Übergang Schule – Beruf und deren Lösungsansätze, ausgehend von der berühmten Drucksache 19/8472 verweist, die in der heißen Phase des Wahlkampfes im Februar dieses Jahres übrigens interfraktionell und sehr einmütig verabschiedet wurde. Die Stellungnahme des Landesausschusses für Berufsbildung zum Ausbildungsreport ist ebenfalls beispielhaft. Immerhin haben sich 18 Menschen aus verschiedenen Institutionen zu einem einstimmigen Votum durchgerungen und das ist auch gut so. Dies drückt sich in der Qualität des Berichtes aus. Es erfolgt nicht nur eine Bestandsaufnahme und Analyse des Ist-Zustandes, sondern es gibt auch einen Ausblick auf die künftigen Probleme, besonders auf den drohenden Fachkräftemangel in Hamburg. Hier liegt auch eine Chance, denn die Ausbildungsfirmen müssen die Maßstäbe, die sie an die Lehrstellenbewerber legen, überprüfen. Da es aus demografischen Gründen aus dem Umland immer weniger Bewerber gibt, sind wir auf die Hamburger Bewerber angewiesen und diese müssen gut versorgt werden. Wir müssen die Firmen bitten, alle ins Boot zu holen. Dies wird hoffentlich bei vielen Bewerbern zu einer höheren Motivation führen. Das Schlimmste, was ich in meiner beruflichen Laufbahn erlebt habe – Sie wissen, ich bin Gewerbelehrer gewesen –, waren resignierende Jugendliche, die sagten, das schafften sie nicht, sie hätten keinen Bock mehr und jetzt sei Schluss. Das darf nicht passieren.

(Beifall bei der SPD)

Der Ausbildungsreport ist von einer sehr hohen Informationsdichte gekennzeichnet. Es gibt fast unüberschaubare Maßnahmen in der Berufsausbildung; hier den Überblick zu bekommen und behalten ist sehr schwer. So werde ich mich nicht mit allen Details beschäftigen können. Ich will auch keinen zweiten oder dritten Aufguss zur Hamburger Erfolgsgeschichte der Berufsbildung machen, obwohl anzumerken ist, dass der Abschluss 2011 mit fast 17 000 Ausbildungsverträgen schon sehr beachtlich ist. Leider gehen aber immer noch 337 von 729 Bewerbern leer aus, dafür bleiben 99 Ausbildungsstellen unbesetzt. Aber diese jungen Menschen erhalten zum Februar 2012 eine zweite

**(Jan-Hinrich Fock)**

Chance. Immerhin sind zu diesem Zeitpunkt 1500 Angebote bei der Arbeitsagentur gemeldet, sie haben also durchaus eine zweite Chance. – Ich schaue auf die Zuhörer, auch das ist interessant für diese jungen Menschen.

Viele sind verantwortlich für das Erfolgsmodell der dualen Ausbildung. Besonders hervorheben möchte ich die ehrenamtlich Tätigen in den Prüfungsausschüssen und in der alltäglichen Arbeit mit den Azubis. Das ist nicht selbstverständlich und wir schulden ihnen großen Dank, den ich von dieser Stelle aus auch aussprechen möchte.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben vor zwei Tagen in der Handelskammer die Veranstaltung "Azubi des Jahres" miterleben dürfen; das war sehr interessant. Die Auszubildenden waren sehr motiviert, aber ich habe mein Augenmerk mehr auf die Ausbilder gelegt und festgestellt, dass ihnen die Ausbildung der Jugendlichen keine Pflicht war, sondern Herzensangelegenheit. Dafür gebührt ihnen auch an dieser Stelle Dank.

(Beifall bei der SPD und bei *Dietrich Wersich CDU*)

An der Spitze der dualen Ausbildung bieten wir "Dual Plus" an, das heißt, es soll mit der Berufsausbildung die Fachhochschulreife erworben werden können, und es sind gewissermaßen die beruflichen Gymnasien, sprich Wirtschaftsgymnasium und Technisches Gymnasium, am Leben geblieben, die die schwarz-grüne Koalition abschaffen wollte. Wir haben sie so gelassen, wie sie sind; allerdings werden die Zugangsberechtigungen überdacht und vielleicht verschärft. Ob das im Technischen Gymnasium richtig ist, wage ich zu bezweifeln.

(*Norbert Hackbusch DIE LINKE: Wir auch!*)

Bezüglich der MINT-Fächer Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik ist das vernünftig. Diese Jugendlichen sollen später eine Ingenieurausbildung machen, entweder an der TU oder an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften. Wir wollen keine Schriftsteller – ich sage das so platt – aus ihnen machen, deshalb sollte man mit den geisteswissenschaftlichen und sprachlichen Fächern ein wenig nachsichtiger sein; das als persönliche Anmerkung.

Ich möchte nicht verschweigen, dass die duale Ausbildung auch Schattenseiten hat. Dazu zählt der Übergang Schule – Beruf. Diese Problemzone ist in zwei Teile geteilt, erstens geht es um die Berufsorientierung in der allgemeinbildenden Schule, sprich Stadtteilschule, und zweitens um die Schnittstelle zwischen Schule und Beruf, also um die passgenaue Vermittlung der Schulabgänger in duale Ausbildungsstellen.

Fangen wir mit der Berufsorientierung an. Es ist nichts Neues, dass es so etwas gibt. Dies wird von

Kammern, Verbänden, Innungen, einzelnen Betrieben und so weiter bereits praktiziert. Es gibt Lehrstellenbörsen und -märkte, bei denen die Betriebe sich vorstellen. Die Berufsorientierung sollte weiterentwickelt, systematisiert und mit Stellen der BSB unterfüttert werden.

In der Drucksache 19/8472 sind für 2012 28 Stellen, aufwachsend auf 120 Stellen im Jahr 2015/2016 vorgesehen. Dieses ist umso nötiger, da sich 40 Prozent der Bewerber auf zehn von ungefähr 300 Berufen konzentrieren. Hier ist ein Informationsdefizit vorhanden. Auch die Flexibilität der Bewerber muss sich verändern, es muss nicht jeder in einen Beruf, in dem man sich die Hände nicht schmutzig zu machen braucht. Ich vermisse, dass die Jugendlichen ins Handwerk gehen und halte das für nötig. Warum soll der Beruf des Klempners – der heißt natürlich anders und hat einen hochtrabenden Namen, Herr Stemmann, Sie werden das sicherlich wissen – oder der Beruf eines Bäckers schlechter sein als der eines Informatikers. Das muss von den Handwerkskammern so gesehen werden und es gehört eine realistische Selbsteinschätzung der Bewerber dazu.

Nun zu der passgenauen Vermittlung Schnittstelle Schule – Beruf. In der berühmten Drucksache wurde die Jugendberufsagentur ins Spiel gebracht, die zum Schuljahr 2012/2013 arbeitsfähig sein soll. Ich will die Notwendigkeit an einem Beispiel zeigen. Laut des Ausbildungsreports gab es, Stand Ende Juni, 3000 offene Ausbildungsstellen, die mit einer relativ hohen Anzahl an Bewerbern korrespondierten mit dem Schwerpunkt mittlerer Bildungsabschluss. Das hat mich sehr überrascht, denn das bedeutet im Klartext, dass das Potenzial der Bewerber nicht gehoben worden ist. Es hat sich zwar zurechtgeschüttelt, wie wir wissen, aber so kurz vor Toresschluss diese Situation zu haben, muss zum Nachdenken zwingen. Das ruft geradezu nach der Institution Jugendberufsagentur mit der Arbeitsagentur, team.arbeit, HIBB, Kammern, Gewerkschaften und, was ich besonders wichtig finde, den Initiatoren des Hamburger Hauptschulprojekts, initiiert von Michael Otto, ein tolles Projekt, das vor zwei Monaten zehnjähriges Bestehen gefeiert hat. Vor zehn Jahren haben lediglich 5 Prozent der Hauptschüler eine Lehrstelle bekommen, jetzt sind es fast 30 Prozent. Das hört sich nicht gewaltig und nach einem spektakulären Erfolg an, ist aber eine tolle Leistung aller Beteiligten und man muss des Lobes voll sein.

Die Jugendberufsagentur soll dafür sorgen, dass unser ehrgeiziges Ziel, jeder soll Abitur oder eine berufliche Ausbildung machen, realisiert wird. Das heißt, die Jugendlichen müssen natürlich Schlüsselqualifikationen mitbringen; das lassen wir einmal dahingestellt sein.

Natürlich bleiben noch immer Jugendliche übrig, die in keiner Ausbildung sind. Es geht um die Aus-

**(Jan-Hinrich Fock)**

bildungsvorbereitung. In der Vergangenheit hat man gesagt, diese seien schulmüde, sie müssten noch mehr Schule haben. Das ist natürlich Unsinn und hat dazu geführt, diese Jugendlichen zu demotivieren. Wir werden dafür sorgen, dass keiner verloren geht und werden eine Ausbildungsvorbereitung durchführen, die immer den ersten Arbeitsmarkt im Blick hat. Damit ist Motivation gewährleistet.

(Beifall bei der SPD)

Mein Fraktionsgeschäftsführer gibt mir deutliche Zeichen, deshalb komme ich zum Fazit. Ich sage dies auch zu den Zuhörern.

(*Katja Suding FDP: Zu den Zuhörerinnen auch!*)

– In dieser männlichen Variante sind die weiblichen immer mitgemeint.

(*Katja Suding FDP: Das sagen sie alle!*)

Die Tür zu einer dualen Berufsausbildung steht weit offen. Sie ist Voraussetzung für ein selbstbestimmtes Leben. Ihr müsst dieses Tor nur passieren. Es kann natürlich vorkommen, dass wir ein wenig schubsen müssen, aber es steht allen eine geöffnete Tür zur Verfügung. Die LINKE möchte das Ganze noch einmal an den Schulausschuss überweisen. Ich frage mich, warum.

(*Dora Heyenn DIE LINKE: Weil es nicht so gut aussieht, wie Sie sagen!*)

– Das werden Sie gleich natürlich sagen.

Der Ausbildungsreport liegt Ihnen vor, jede Fraktion kann ihre Stellungnahme abgeben. Ich finde das unsinnig und halte es für sinnvoll, Frau Heyenn, nach dem Februar 2012 noch einmal im Schulausschuss im Rahmen einer Selbstbefassung zu schauen, inwieweit die Instrumente, die in der Drucksache 19/8472 benannt wurden, gewirkt haben. Zum jetzigen Zeitpunkt halte ich das für überflüssig. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Stemmann.

**Hjalmar Stemmann CDU:**\* Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Vielen Dank an die SPD für die Anmeldung dieses Themas, bietet sich doch die Chance, auf einige wichtige Punkte einzugehen.

Herr Fock sprach es schon an, es wird positiv in diesem Bericht erwähnt, dass die noch zu CDU-Regierungszeiten eingebrachten Reformen der beruflichen Bildung zu diesem Schuljahr gestartet sind. Konsens war und ist in diesem Haus, dass kein Schüler mehr im Übergangssystem

Schule – Beruf verloren gehen oder in jahrelangen Warteschleifen versauern darf.

(Beifall bei der CDU)

Der Ausbildungsreport macht deutlich, dass der Ausbildungsmarkt gekippt ist. Hatten wir 2009 rund 2300 Stellen im Überhang, das heißt, mehr Ausbildungsstellen als Bewerber, so waren es 2010 bereits über 3000.

Lassen Sie mich aber auch auf einen Irrtum des Senators eingehen.

(*Jan Quast SPD: Was?*)

Gleich im Vorwort setzt der Senator Abitur und einen qualifizierten Berufsabschluss gleich. Aber was nützt einem Abiturienten seine formale Hochschulzugangsberechtigung, wenn er weder ein Studium beginnt, noch eine Ausbildung startet und erfolgreich beendet? Dann ist da nur ein ungelerner Jugendlicher mit allen Nachteilen für das weitere Leben.

(Beifall bei der CDU)

Auch auf eine Inkonsequenz des Senators möchte ich eingehen. Wenn er schon Abitur und qualifizierenden Berufsabschluss, also den erfolgreichen Abschluss einer dualen Berufsausbildung, gleichsetzt, warum stimmt er dann in der Kultusministerkonferenz vor wenigen Tagen, Ende Oktober, für eine Herabstufung des Ausbildungsabschlusses gegenüber dem Abitur? Hintergrund für diese Inkonsequenz ist der Deutsche Qualifikationsrahmen, ein achtstufiges System, das bei Stufe 1 anfängt – das sind Schüler ohne Abschluss – und mit Stufe 8 endet, der Promotion. Was hat nun die KMK im Oktober beschlossen?

Erstens: Sie hat das Abitur auf Stufe 5 gesetzt und den erfolgreichen Berufsabschluss auf Stufe 4. Welche Folgen ergeben sich daraus? Abiturienten, die anschließend eine Ausbildung machen, zum Beispiel den unter den Abiturienten beliebten Beruf Bankkaufmann, verschlechtern sich mit Abschluss dieser Berufsausbildung um eine Stufe. Sie gehen aus dem Abitur mit Stufe 5 heraus, und nach Abschluss der Ausbildung haben sie nur noch das Qualifikationsniveau 4; das kann doch wohl nicht sein.

(Beifall bei der CDU)

Zweitens: Durch diese Maßnahme verliert die duale Ausbildung an Attraktivität. Welcher Abiturient soll denn dann noch in die duale Ausbildung gehen, wenn er sich anschließend verschlechtert?

Drittens: Wir verschärfen den Fachkräftemangel, der sehr breit diskutiert wird in diesem Bericht. Wir brauchen nicht nur Häuptlinge, wir brauchen auch Indianer.

Diese Argumente habe ich mir nicht ausgedacht, sondern die finden Sie im Ausbildungsreport auf

**(Hjalmar Stemmann)**

den Seiten 76 bis 78. Das wurde sehr breit im entsprechenden Ausschuss diskutiert, und auch alle Sozialpartner sind sich einig in der Bewertung. Die Deutsche Industrie- und Handelskammer sagt, das sei eine Deklassierung des Erfolgsmodells dualer Ausbildung. Der Zentralverband des Deutschen Handwerks nennt es einen Generalangriff auf die duale Berufsausbildung und der Deutsche Gewerkschaftsbund spricht von einer Abwertung der Leistung von 1,6 Millionen junger Menschen, die eine duale Berufsausbildung machen.

*(Dietrich Wersich CDU: Recht haben sie!)*

Herr Senator, nutzen Sie den selbstgesteckten Zeitrahmen der KMK, Ihren im Vorwort formulierten Anspruch der Gleichwertigkeit von Abitur und beruflicher Bildung umzusetzen. Sprechen Sie jetzt mit den Hamburger Kammern, Verbänden und Gewerkschaften. Setzen Sie sich dann im Dezember bei der nächsten KMK für eine Änderung des falschen Oktober-Beschlusses ein. – Vielen Dank.

*(Beifall bei der CDU)*

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Frau von Berg.

**Dr. Stefanie von Berg GAL:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich glaube, wir sind uns alle einig, dass alle Jugendlichen, die die Schule verlassen, auch tatsächlich einen Ausbildungsplatz bekommen sollen. Da haben wir einen großen Konsens und den hatten wir auch in den beiden letzten Legislaturperioden.

Ich möchte noch einmal darauf hinweisen, dass diese berühmte Drucksache, die schon mehrfach angesprochen wurde, in der letzten Legislaturperiode tatsächlich in Kraft getreten ist und dass wir jetzt die Früchte ernten können, die in der letzten Legislaturperiode gesät wurden. Ich möchte deutlich machen, dass das auch ein Verdienst der letzten Legislaturperiode ist, wo doch sonst immer auf uns rumgehackt wird.

*(Dirk Kienscherf SPD: Oh, oh! – Andy Grote SPD: Wir wollen nicht mehr in die Vergangenheit gucken!)*

– Ich brauche kein Mitleid, ich möchte es einfach nur noch einmal deutlich hervorheben.

*(Beifall bei Antje Möller GAL und Dietrich Wersich CDU – Dirk Kienscherf SPD: Anerkennung wollen Sie!)*

– Ja, auch Anerkennung. Wer möchte denn keine Anerkennung?

Das ist ein sehr wichtiger Punkt, es ist nämlich der Übergang von der Schule in den Beruf, der mehrfach angesprochen wurde. Der Übergang soll möglichst passgenau sein und allen Kindern und Jugendlichen einen Anschluss bieten, wo auch ein

Abschluss vorhanden ist – übrigens auch da, wo kein Abschluss ist. Der Ausbildungsreport ist tatsächlich ein erster, guter Schritt, um zu sehen, wo diese Kinder und Jugendlichen bleiben, aber er ist eben nur ein erster Schritt.

DIE LINKE hat gefordert, eine integrierte Schulstatistik zu machen. Ich möchte das Frau Heyenn nicht vorwegnehmen, weil sie das sicherlich nachher erwähnen wird, aber dieser Schritt wurde noch nicht gemacht. Es gibt immer noch diese Statistiken der Handelskammer, der ARGE und des DGB und der BSB. Und wir wissen immer noch nicht – das hat der Bildungsbericht 2011 auch deutlich gemacht –, weil es immer noch keine Längsschnittstudien gibt, wo genau die Bildungsverläufe sind. Wir wissen immer noch nicht genau, was eigentlich in der Schule wirkt, auch in der Frühförderung beziehungsweise in der vorschulischen Bildung und dann später in der Berufsausbildung, was funktioniert und was nicht, um daraus entsprechende Schlüsse zu ziehen.

Ich möchte auf einen Punkt von Herrn Stemmann eingehen, er sprach den Deutschen Qualifikationsrahmen an, den DQR, und zog gewisse Schlüsse aus der Unterscheidung von Stufe 4 und 5. Ich würde jetzt nicht von Häuptlingen und Indianern sprechen; ich finde es hierarchisch und abwertend, wenn man bei den dualen Auszubildenden von Indianern spricht und bei den Abiturienten von Häuptlingen. Ich ziehe einen ganz anderen Schluss daraus.

*(Dietrich Wersich CDU: Dann haben Sie nicht verstanden, was wir gemeint haben!)*

– Das habe ich nicht verstanden? Wir machen das nachher bilateral, Herr Wersich, wir gehen noch einen Kaffee trinken. Ich setze erst einmal meine Debatte fort und lade Sie auch ein.

*(Zurufe von der CDU: Oh! und Heiterkeit und vereinzelter Beifall – Dirk Kienscherf SPD: Ich denke, Sie trinken nur Latte Macchiato! – Gegenruf von Dietrich Wersich CDU: Ich nehme Kinderpunsch!)*

Herr Stemmann kann das gleich noch einmal richtigstellen.

Der Umkehrschluss ist nämlich, dass es durch die unterschiedlichen Stufen 4 und 5 so ist, dass die Jugendlichen mit der Qualifikationsstufe 4, der abgeschlossenen Berufsausbildung, kein Studium aufnehmen können. Aber das ist genau das, was wir immer gefordert haben und was auch sehr wichtig ist. Deswegen ist diese Gleichstellung unbedingt erforderlich.

Ein letzter Punkt, der durch diesen Ausbildungsreport deutlich geworden ist und noch nicht erfüllt: Viele Schulabgänger wissen immer noch nicht – das hat kürzlich eine Befragung ergeben, die übrigens von der LINKEN angeregt wurde –, wie sie

**(Dr. Stefanie von Berg)**

ihr Leben gestalten wollen. Das heißt, wir müssen auch hier noch deutlicher arbeiten, um allen Jugendlichen eine Ausbildung zu ermöglichen und eine deutliche Perspektive zu bieten in den Bereichen Schule, Studien- und Berufsorientierung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Frau von Treuenfels.

**Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Hinter dem sperrigen Begriff Ausbildungsberichterstattung stecken junge Schicksale von Jahr für Jahr rund 25 000 Jugendlichen in Hamburg. Deshalb ist es eine sehr wichtige Debatte, viel zu wichtig vor allem, um sie für parteipolitische Mätzchen zu missbrauchen. Ich fürchte, wir werden diese im Stil der etwas angestregten Pressemitteilung der LINKEN bald hören müssen, denn Sie haben noch Anfang November unter Berufung der Zahlen der Schülerbefragung vom Juli behauptet, nur die wenigsten Hamburger Haupt- und Realschüler erhielten eine Lehrstelle. Das finde ich eine absichtlich verzerrende Darstellung,

(Dora Heyenn DIE LINKE: Sie sagen es!)

denn jeder, der sich mit der Materie befasst, weiß, dass die Lehrstellen im Juli noch lange nicht verteilt sind. Der Prozess dauert viel länger an.

Es gibt fast 14 400 neue Ausbildungsverhältnisse. Zum Statistiktag 30. September war das ein Plus von 7 Prozent gegenüber dem Vorjahr, die Zahlen belegen dies. Statt willkürlich gewählter Momentaufnahmen hilft ohnehin ein Blick auf die langfristige Entwicklung der Schülerzahlen an unseren berufsbildenden Schulen. Hatten wir in Hamburg vor neun Jahren noch unter 12 000 Jugendliche in dualer Ausbildung, so waren es letztes Jahr über 14 000. Haben 2002 noch rund 4400 Jugendliche Berufsvorbereitungsschulen besucht, waren es letztes Jahr 3400. In den teilqualifizierenden Berufsfachschulen, darauf kommt es an, ging die Schülerzahl sogar von über 3800 auf 2500 zurück. Das zeigt, dass die vielbeklagten Warteschleifen langsam aber sicher an Bedeutung verlieren, und das ist gut so.

(Beifall bei der FDP)

Unser System der dualen Ausbildung funktioniert im Grundsatz. Wirtschaft und Staat machen also ihre Hausaufgaben.

Meine Damen und Herren! Weil hinter diesen Zahlen und Fakten jugendliche Schicksale stecken, dürfen wir uns nicht mit einem Status quo zufriedengeben. Wir müssen noch mehr tun, um das gute Prinzip "kein Abschluss ohne Anschluss" auch Wirklichkeit werden zu lassen.

(Beifall bei der FDP)

Das fängt meiner Ansicht nach in der Stadtteilschule an, das ist ein sehr wichtiger Punkt. Die geplante engere Vernetzung beim Übergang von der Schule in den Beruf und eine frühzeitige Berufsorientierung, wie Senator Rabe gestern wieder betont hat, müssen mit konkreten Maßnahmen unterfüttert werden. Hier hören wir unserer Auffassung nach noch etwas wenig aus der Behörde, Herr Senator.

Auch mit dem Aufbau der Jugendberufsagentur lassen Sie sich bis nächsten Sommer ein bisschen viel Zeit. Gerade frühzeitige Beratung und Orientierungshilfe sind es aber, die einen erheblichen Anteil an der Problemlösung herbeiführen können. Deshalb dürfen wir nicht länger warten, sondern wir müssen endlich handeln.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren! Was uns in diesem ansonsten durchaus verdienstvollen Ausbildungsreport an weiteren Konkretisierungen und klaren Punkten fehlt, sind die Punkte zum Fachkräftemangel. Die Behauptung,

"Recherchen der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration deuten darauf hin, dass zum gegenwärtigen Zeitpunkt in Hamburg kein gravierender flächendeckender Fachkräftemangel gegeben ist."

– Zitatende – ist, vorsichtig formuliert, oberflächlich betrachtet. Praktiker aus der Arbeitswelt sehen das völlig anders.

Weder dieser Report noch die bisherigen Initiativen dieses Senats lassen erkennen, ob wir in dieser Legislaturperiode mit nennenswerten Vorschlägen dazu rechnen dürfen. Das muss sich ändern, wenn Hamburg seiner Rolle als Wirtschaftsmetropole des Nordens gerecht werden will, und zwar zügig.

(Beifall bei der FDP)

Als Voraussetzung dafür sollten nach Auffassung der FDP künftige Ausbildungsreporte dieses Thema wesentlich stärker in den Blick nehmen, auch gerade und weil es für den erfolgreichen Start unserer Hamburger Jugendlichen in den Beruf sehr wichtig ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Frau Heyenn.

**Dora Heyenn DIE LINKE:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir danken auch der SPD, dass der Ausbildungsreport zum Gegenstand der Debatte gemacht wurde. Ich kann Herrn Fock aber nicht den Gefallen tun, dass wir keine kritischen Worte zu diesem Ausbildungsreport fallen lassen, denn das ist wirklich nötig.

**(Dora Heyenn)**

Frau von Berg hat schon im Ansatz etwas dazu gesagt. Das Erste ist zum Beispiel, dass der Ausbildungsreport von 2009/2010 ist. Das heißt, das neue Übergangssystem Schule – Beruf, das wir in der letzten Legislaturperiode verabschiedet haben, kann noch gar nicht greifen, das muss man ehrlicherweise sagen.

Das Zweite ist, dass das Problem dieses Berichts die absoluten Zahlen sind und die Prozentzahlen. Sie haben ganz zum Schluss noch einmal das Hauptschulmodell angesprochen. Sie wissen, dass ich dazu eine Schriftliche Kleine Anfrage gestellt habe. Ich möchte Ihnen einmal deutlich machen, was sich hinter den Zahlen verbirgt.

Dort steht, dass nach dem Hauptschulmodell der Otto Group in den letzten zehn Jahren 2500 Hamburger Schüler den Hauptabschulabschluss bekommen haben. Das heißt, es sind pro Jahr 250 Schüler. Dann wird nicht, wie Sie gesagt haben, die Quote von 5 auf 30 Prozent gesteigert, sondern die Quote wird gesteigert von 6,7 auf 21,5 Prozent.

Es ist doch immer die Frage, was die Basis ist, wie man Prozente berechnet, da gibt es Tausend Tricks und Raffinessen; das wissen wir alle aus Statistiken. In der Anlage 3 zu meiner Schriftlichen Kleinen Anfrage wird es auch deutlich. Man nimmt nur die Zahlen der Schüler, die in der Kooperation mit dem Hauptschulmodell zusammenarbeiten. Das waren zum Beispiel in 2009/2010 2024 Schüler, davon haben 408 einen Hauptschulabschluss gemacht. Das ist auch so aufgeführt, das sind 20,16 Prozent. Man muss es immer ein bisschen in Relation sehen.

Was wir an diesem Ausbildungsreport bemängeln, ist, dass die Nöte der Jugendlichen bei der Lehrstellensuche sehr heruntergespielt werden. Dafür nenne ich einige Beispiele. Es heißt zum Beispiel im Ausbildungsreport, dass das Ausbildungsjahr 2010 in Hamburg durchaus positiv bewerten werden könne. Ich habe es von fast allen Seiten gehört, das kann ich überhaupt nicht nachvollziehen. Dazu einige Beispiele.

Nur 47 Prozent der Bewerberinnen und Bewerber für eine Berufsausbildungsstelle bei der Arbeitsagentur haben im Ausbildungsjahr 2010 auch tatsächlich einen Ausbildungsplatz erhalten. 53 Prozent der Bewerberinnen und Bewerber sind in Warteschleifen abgeschoben worden oder als unversorgt eingestuft worden. Das ist im Ausbildungsreport auf zwei verschiedenen Seiten zu finden, es ist aber nicht zusammengeführt worden. Das kann man doch nicht positiv nennen, wenn 53 Prozent der Bewerber bei der Arbeitsagentur keinen Ausbildungsplatz bekommen.

(Beifall bei der LINKEN)

So viel zu dem Thema, dass keiner verloren geht. Dass die Motivation erhalten wird, auch das sehe

ich in mehrerlei Hinsicht anders. Zum Beispiel haben knapp 8000 Jugendliche 2010 die allgemeinbildenden Schulen ohne Hauptschulabschluss, mit Hauptschulabschluss und mit Realschulabschluss verlassen. Davon sind gut 5600 im Ausbildungsjahr in die Warteschleifen gekommen, das sind 71 Prozent der Schulabgänger mit diesen Schulabschlüssen beziehungsweise ohne Schulabschlüsse, also Abschlüsse unterhalb der Hochschul- und Fachhochschulreife, also drei Viertel eines Jahrgangs mit dieser Ausbildung. Da kann man doch nicht sagen, das sei ein Erfolgsmodell, keiner werde zurückgelassen und alle würden versorgt. Ich finde das schon fast zynisch.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Dr. Stefanie von Berg GAL*)

Im Ausbildungsreport finden wir eingangs in der Stellungnahme diesen einen Satz:

"Eine [...] Problemgruppe stellt die vorläufig im Übergangssystem versorgte Gruppe von Jugendlichen dar."

Das heißt, hier wird schon einmal angedeutet, dass nicht alles so wunderbar und positiv ist, sondern dass im Übergangssystem immer noch sehr, sehr viele Schülerinnen und Schüler enden. Und das ist ein großes Problem.

In der Prognose 2011 wird von einem Bewerbermarkt gesprochen. Das bedeutet, Jugendliche können sich aus einem Überangebot einen Ausbildungsplatz aussuchen. Das mag für einige sehr wenige Bewerber auch gelten, aber doch nicht in der Breite. Ich weiß nicht, wie viel Kontakt Sie mit Jugendlichen haben,

(*Finn-Ole Ritter FDP*: Mehr wie Sie!)

aber in der Realität schreiben die Jugendlichen zig Bewerbungen und können froh sein, wenn sie nicht nur Absagen bekommen. Das ist doch die Realität.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Dr. Stefanie von Berg GAL*)

Diese Idee des Bewerbermarkts geht zurück auf Aussagen wie zum Beispiel die des DIHK-Präsidenten Driftmann, wonach es einen dramatischen Nachwuchsmangel gäbe – den hat auch Herr Fock angesprochen – und in den Lehrstellenbörsen der Industrie- und Handelskammern seien viele Ausbildungsplätze unbesetzt; das haben wir eben wieder mehrfach gehört.

Ich will Ihnen einmal sagen, wie der dramatische Nachwuchsmangel aussieht. Es wird im Ausbildungsreport gesagt, der Zustrom von auswärtigen Bewerbern sei erneut zurückgegangen, und zwar dramatisch. Tatsächlich ist die Zahl der auswärtigen Ausbildungsanfängerinnen und -anfänger von 2009 bis 2010 von 5661 auf 5647 gesunken. Das

**(Dora Heyenn)**

ist ein Rückgang von 14 Jugendlichen, das sind 0,2 Prozent – Dramatik sieht wirklich anders aus.

(Beifall bei *Heike Sudmann DIE LINKE*)

Die Jugendgruppe des DGB Hessen hat einmal festgestellt, dass die Ausbildungsbörsen durchaus fehlerhaft sein können, dass angebotene Ausbildungsplätze entweder schon vergeben sind, erst für das nächste Jahr gelten oder gar nicht mehr existieren. Wir möchten einen Ausbildungsreport haben, in dem auch die Schülerbefragungen eingearbeitet sind, damit wir auch wissen, was mit den Hamburger Schülern passiert, die die Schule verlassen. Und die Aussichten sind im Moment – das wird auch angedeutet in dem Report – wirklich dramatisch schlecht.

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Senator Rabe.

**Senator Ties Rabe:** Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Keine Sorge, ich habe mir nur wenige Stichworte gemacht, auf die ich gern eingehen möchte.

Erstens: Frau Heyenn, Sie haben recht, der Bericht kann noch nachgebessert werden. Insbesondere Ihr Vorschlag, die Jugendlichen nach Schulabgang oder in der letzten Abgangsklasse zu befragen, was sie planen oder schon in der Tasche haben, muss aufgegriffen werden. Und wir werden uns bemühen, das zu schaffen, weil es uns aus meiner Sicht weitere klare Anhaltspunkte geben wird.

(Beifall bei *Norbert Hackbusch DIE LINKE*)

– Vielen Dank.

Dennoch gilt festzuhalten, dass dieser Ausbildungsreport sehr viele Zahlen beinhaltet und gerade die schulischen Zahlen immer sehr präzise sind, wenn ich es vergleiche mit den Zahlen des Arbeitsamts, die uns im Großen und Ganzen relativ wenig Aussagekraft bescheren.

(*Dora Heyenn DIE LINKE:* Genau, so ist es!)

Es gilt aber doch festzuhalten, dass die Schule in der Statistik schon sehr weit ist. Insofern wollen wir den Report gern weiterentwickeln.

Zweitens: Es wurde kurz etwas erwähnt von Stufe 4 und 5. Die Europäische Union, die uns schon viele gute Tipps gegeben hat, hat alle Länder der EU aufgefordert, jeden Bildungsabschluss auf einer Stufe einzusortieren. Und nun sitzen wir alle in der Kultusministerkonferenz, bei den Gewerkschaften und in den Handelskammern und überlegen uns, ob das Abitur eigentlich genauso viel wert ist wie die Ausbildung zur Fleischereifachverkäuferin oder zum Immobilienkaufmann. In Wahrheit ist dies eine sehr schwierige Entscheidung. Wenn man dabei auf die Qualifikation Rücksicht nimmt,

dann wird es wirklich schwierig, eine Entscheidung zu treffen.

(Glocke)

**Vizepräsidentin Barbara Duden** (unterbrechend): Entschuldigen Sie, Herr Senator, dass ich Sie unterbreche, aber diese Murmeleien hinten an der Wand sind entschieden zu laut. Die, die dem Senator nicht lauschen wollen, gehen einfach hinaus, die anderen bleiben drinnen. – Danke.

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Es sind Genossinnen und Genossen!)

**Senator Ties Rabe** (fortfahrend): – Ich sehe auch ziemlich viele Medien dabei, aber das macht nichts.

Ich möchte an die CDU folgende Korrekturen richten. Wenn man die Kultusminister oder mich dabei kritisiert – was man immer darf –, dann muss man genau bleiben.

Erstens: Wir haben nicht gesagt, die Berufe ständen alle unter dem Abitur, sondern wir haben sehr wohl gesagt, dass Berufsausbildungen auf Stufe 3, 4 und 5 zu bewerten sind, je nach Qualität, und das Abitur ist Stufe 5. Also gibt es eine Gleichwertigkeit vieler Berufsausbildungen mit dem Abitur.

Zweitens: Ich möchte darauf hinweisen, dass es ein einstimmiger Beschluss war in der Kultusministerkonferenz. Ich glaube, einige – sicherlich nur noch wenige, aber noch einige – CDU-Bildungsminister sind auch dabei.

(*Dietrich Wersich CDU:* Zwei!)

Dies gilt es noch einmal festzuhalten.

Herr Wersich, auch Ihren Vorschlag nehme ich gern auf und sage, dass ich die Linie vertreten habe, die unter meinen Vorgängern schon in der Behörde entwickelt worden ist. Deswegen bin ich davon ausgegangen, dass Schwarz-Grün das auch richtig findet.

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Es gab auch Vorgängerinnen, nicht nur Vorgänger!)

– Ja, genau.

Aber jetzt kurz zur Situation des Ausbildungsberichts. Nur zwei Botschaften möchte ich aufgreifen. Frau Heyenn hat recht, aber aus meiner Sicht nicht ganz, denn der Ausbildungsmarkt zieht deutlich an. Dass man es dieses Mal noch nicht so merkt, liegt an unserem riesigen Nachbarbundesland Niedersachsen mit dem doppelten Abiturjahrgang. An der Stelle, glaube ich, werden wir unseren Jugendlichen trotzdem sagen können, dass sich die Situation für sie in den nächsten Jahren erheblich verbessert, weil uns nämlich das Umland weniger Schülerinnen und Schüler und damit weniger Bewerber nach Hamburg bringen wird. Diese Chance

**(Senator Ties Rabe)**

gilt es zu nutzen. Dazu gehört auch, zwei Dinge zu veranlassen.

Zum einen muss man in den Schulen umdenken. Mein Bruder ist noch mit 16 Jahren in die Lehre gegangen, in eine Ausbildung.

(*Finn-Ole Ritter FDP: Ich auch!*)

– Gut so.

Mittlerweile kennen wir das nicht mehr, weil es immer schwieriger wurde für Schüler mit mittlerem Bildungsabschluss, bei den sehr knappen Lehrstellen überhaupt eine Lehrstelle zu finden. Aber jetzt wird es besser. Jetzt müssen es aber auch die Beteiligten wieder für möglich halten, dass man nach der Realschulreife auch einen Beruf ergreifen kann. Dazu müssen die Lehrerinnen und Lehrer etwas tun, auch die Schüler und die Eltern. Dazu muss die berufliche Orientierung in der Schule verstärkt werden. Es muss wieder normal sein und es darf nicht mehr normal sein, nach der Realschulreife verzweifelt irgendwelche Hilfsrunden an irgendwelchen Berufsschulen zu drehen ohne klare Perspektive, sondern es muss normal werden, nach einem Realschulabschluss selbstverständlich wieder eine Ausbildung in Hamburg zu beginnen. Das müssen wir gemeinsam erreichen an den Schulen, aber auch in der Wirtschaft. Hier habe ich manchmal den Eindruck, dass man nur an den 18-jährigen Abiturienten mit Führerschein denkt und an die normalen Lehrlinge gar nicht mehr. Das gilt es zu verändern.

(Beifall bei der SPD und bei *Dora Heyenn DIE LINKE*)

Einen zweiten Punkt müssen wir auch berücksichtigen, da hat Frau Heyenn völlig recht. Für viele Jugendliche wird es leichter, aber wir haben Jugendliche, die schreiben Bewerbungen ohne Ende und es kommt nichts dabei heraus.

(*Dora Heyenn DIE LINKE: Richtig!*)

Genau hier anzusetzen ist die große Aufgabe, die wir vielleicht auch gemeinsam schaffen können, denn eine andere große Aufgabe haben wir schon gemeinsam geschafft, nämlich einen verbesserten Übergang von der Schule in den Beruf mit unserer Drucksache 19/8472; sie wurde sogar während des Wahlkampfes einstimmig verabschiedet.

Eines ist aber eine andere Aufgabe: Was machen wir mit denjenigen, die mit schlechter Qualifikation am Ende der Schulzeit dastehen? Bisher begegnen sie einer Vielfalt von Fördermöglichkeiten, aber häufig nutzen sie keine und fallen durchs Raster. Häufig kümmert sich auch keiner um diese Schülerinnen und Schüler, weil vielleicht das Elternhaus nicht so aufgeweckt ist. Hier gilt es anzusetzen. Jeder, der Kinder hat, kann es sich vorstellen. Wenn die Kinder größer werden, sind die Eltern in dem Bereich hinterher und fragen nach Bewerbungen, wie sie funktionieren, ob die Jugendli-

chen an den Ausbildungsabschluss gedacht haben und so weiter. Die Eltern reden mit den Kindern und begleiten sie dann auch durch die Ausbildung. Bei den Schülern mit Schwierigkeiten allerdings gibt es sehr viele, die möglicherweise diese Rückendeckung nicht haben.

Wir wollen deshalb eine Jugendberufsagentur auf den Weg bringen. Diese Agentur soll Jugendliche aktiv ansprechen und begleiten, so ähnlich wie es die Eltern tun. Ich möchte mich nicht falsch ausdrücken, ich nenne es einmal freundliche Belagerung der Teilnehmer mit dem klaren Ziel, mit Hilfe und Unterstützung dafür zu sorgen, dass der Weg in die Ausbildung klar wird. Da brauchen wir Angebote, aber hier müssen auch die Behörden zusammenarbeiten und sich kümmern. Das ist eine große Aufgabe, denn es sind viele Behörden: die Arbeitsagentur, team.arbeit.hamburg, die BASFI, die Bezirksämter und die BSB. Das wird eine Herkulesaufgabe, die sich aber lohnt.

Jugendliche an die Hand nehmen und ihnen eine Perspektive zeigen ist die Aufgabe, vor der wir jetzt stehen. Mit der Jugendberufsagentur wollen wir das machen, und ich freue mich auf eine Fortsetzung der Debatte,

(*Olaf Ohlsen CDU: Wir freuen uns, wenn du Schluss machst!*)

wenn wir dazu unsere Pläne einbringen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Wenn keine weiteren Wortmeldungen mehr vorliegen, können wir zur Abstimmung kommen.

Wer einer Überweisung der Drucksache 20/1866 an den Schulausschuss zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft von der Drucksache 20/1866 Kenntnis genommen hat.

Punkt 6 der Tagesordnung, Drucksache 20/1659, Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Jugendkriminalität und Jugendgewalt.

**[Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:  
Jugendkriminalität und Jugendgewalt  
– Drs 20/1659 –]**

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion federführend an den Innenausschuss und mitberatend an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen. Wird das Wort gewünscht? – Herr Münster.

**Arno Münster SPD:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben die Große Anfrage der LINKEN zur Debatte angemeldet. Ich habe vorhin über die Bank gehört, dass Frau Schneider damit nicht so ganz einverstanden ist. Das verstehe ich in der Sache nicht, denn sie müsste sich eigentlich freuen, dass wir die angemeldet haben. Nun hat sie die Möglichkeit, zu ihrer Großen Anfrage noch einmal Stellung zu nehmen, und es geht nichts von ihrem Anmeldekotinent verloren.

Wir haben es der Sache wegen angemeldet, weil wir glauben, dass wir nach wie vor ein Problem mit der Jugendgewalt und Jugendkriminalität haben in der Stadt. Dies zeigt auch die Dunkelfeldforschung und die Senatsantwort dazu auf Ihre Große Anfrage, Frau Schneider. Aus unserer Sicht muss hier gehandelt werden, gerade beim Thema Jugendkriminalität ist klar, dass nur eine frühe Intervention rechtzeitig das Abrutschen in eine kriminelle Karriere verhindern kann.

(Beifall bei der SPD und bei *Karl-Heinz Warnholz CDU*)

Deshalb arbeiten wir aufbauend auf den bestehenden Maßnahmen, die wir in der Vergangenheit auch gemeinsam erarbeitet haben, wie zum Beispiel PROTÄKT, Cop4U oder den Präventionsunterricht an den Schulen. Die Weiterentwicklung dieses Handlungskonzepts gegen Jugendgewalt steht unter dem Motto: Besser früher helfen als später strafen.

(Beifall bei der SPD und bei *Karl-Heinz Warnholz CDU – Olaf Ohlsen CDU*: Schöner Einsatz!)

Aber die Straftaten müssen natürlich zügig und konsequent verfolgt und geahndet werden. Unser Konzept setzt insbesondere darauf, schnelle Fallkonferenzen aller beteiligten Behörden einzuberufen, wie dies jetzt durch das neue Obachtverfahren gewährleistet ist.

(*Christiane Schneider DIE LINKE*: Dann müsst Ihr euch mal selber ans Recht halten!  
– Gegenruf von *Dr. Andreas Dressel SPD*: Das tun wir auch!)

Die schnelle Reaktion ist vor allem bei Jugendlichen und ganz besonders bei jungen Intensivtättern unerlässlich, ob nun durch das Verfahren im Einzelnen oder durch die gemeinsame Nutzung von Informationen und Dokumenten, die durch ein SharePoint ermöglicht wird.

Der beobachtete Personenkreis umfasst zurzeit 288 Personen unter 21 Jahren, die durch ein besonders gewalttätiges Verhalten aufgefallen sind. Eine kontinuierliche Beobachtung dieser Fallbearbeitung ist in der Koordinationsstelle hiermit sichergestellt. Jede beteiligte Behörde überprüft wöchentlich die Personen auf der Obachtliste bezüglich aktueller Auffälligkeiten. Die Bewertung des

Status ist wie bei einem Ampelsystem rot, gelb und grün. Grün bedeutet keine Auffälligkeit und weitere Beobachtung, gelb bedeutet eine Problemmeldung, Reaktion innerhalb einer Woche und Austausch der beteiligten Dienststellen, rot ist eine Alarmmeldung und zieht eine überbehördliche Fallkonferenz nach sich.

(Vizepräsident *Dr. Wieland Schinnenburg* übernimmt den Vorsitz.)

Die Vorteile dieses Verfahrens liegen auf der Hand. Es bietet die notwendige Transparenz bei der überbehördlichen Fallbewertung. Die Dienststellen erhalten die Stammdaten sämtlicher Ansprechpartner auf einen Blick. Das System wird wöchentlich aktualisiert. Es ermöglicht den Zugriff auf sämtliche notwendigen Informationen, erst dadurch wird ein unverzügliches Handeln ermöglicht. Das ist nötig, das zeigen auch die Zahlen aus Ihrer Großen Anfrage, Frau Schneider, das haben wir aufgegriffen.

(Beifall bei der SPD)

Das Handlungskonzept gegen Jugendgewalt ist ein wichtiger Bestandteil der Inneren Sicherheit in dieser Stadt. Wir werden uns auch noch vertieft im Innenausschuss damit befassen können, weil wir Ihre Große Anfrage dementsprechend an den Ausschuss überweisen und eine Selbstbefassung dort wohl beschließen werden. – Vielen Dank.

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank, Herr Münster. – Das Wort hat Herr Voet van Vormizeele.

**Kai Voet van Vormizeele CDU:**\* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist in der Tat eine etwas ungewöhnliche Art, verehrter Kollege Münster, eine Große Anfrage einer anderen Fraktion anzumelden. Das mag vielleicht vieles darüber aussagen, wie sehr die SPD zurzeit Themen sucht und offensichtlich nicht mehr bei sich selbst findet.

(Beifall bei der CDU und der LINKEN)

Das mag vielleicht manchmal auch der Fluch der absoluten Mehrheit sein, aber die Kollegen der LINKEN werden sich bestimmt darüber freuen, weil sie auf diese Art und Weise immerhin eine Anmeldung gespart haben.

Ich bin deshalb in besonderem Maße überrascht, weil es für die regierende Fraktion ein Leichtes wäre, eine Beantwortung vorweisen zu können, die nun exorbitant gut wäre. Aber bei 32 Fragen mehr als ein Drittel der Fragen mit dem Hinweis zu beantworten, die PKS ermögliche keine Auswertung im Sinne der Fragestellung, also mehr als ein Drittel der Fragen gar nicht zu beantworten, und dann die Chuzpe zu haben, diese Antwort hier zur Debatte anzumelden, das zeigt schon, wie sehr die

**(Kai Voet van Vormizeele)**

Kollegen der SPD die Themen zurzeit offensichtlich brauchen.

(Beifall bei der CDU, der LINKEN und bei *Katja Suding FDP*)

Ich will mit einem Thema anfangen, das im Vorwort der Großen Anfrage der LINKEN angesprochen wird und das eine sehr wichtige Feststellung beinhaltet. Wir haben mit der Jugendkriminalität in dieser Stadt zahlenmäßig deutlich weniger Probleme als mit der gefühlten Jugendkriminalität. Wir haben eine primär mediale gefühlte Steigerung, aber wir haben auch – und das gehört zu den Dingen, über die wir gemeinsam reden müssen – eine Qualitätsveränderung in der Jugendgewalt. Wir haben eine Tendenz hin zu einer anderen Gewalt und einer anderen Kriminalität; diese müssen wir ernst nehmen und für diese müssen wir gemeinsam Wege finden. Und das ist nicht nur die Aufgabe der Kollegen aus dem Innenausschuss, sondern das ist auch die Aufgabe der Kollegen in den anderen Ressorts. Deshalb würde ich es ausdrücklich begrüßen, wenn wir eine Überweisung nicht nur an den Innenausschuss vornehmen, sondern auch an die anderen beteiligten Ausschüsse, weil es Sinn macht, über Ursachen und Wirkungen gemeinsam zu reden.

(Beifall bei der CDU, der LINKEN und vereinzelt bei der GAL)

Ich habe mich eben besonders gefreut, Herr Münster, dass Sie gesagt haben, wir hätten eine gemeinsame Basis, auf der wir aufbauen. Herzlich willkommen bei denjenigen, die schon seit 2004 an dem Konzept gegen Jugendgewalt arbeiten, denn schon in dem Jahr ist der damalige Innensenator Nagel unterwegs gewesen und hat am Ende das berühmte Neun-Säulen-Modell vorgestellt, das in der letzten Amtsperiode auf zehn Säulen erweitert worden ist, das Jahr für Jahr einmal im Ausschuss evaluiert wird und das letztendlich – darauf sind wir auch stolz, sowohl diejenigen, die es in ihrer alleinigen Regierung initiiert haben, als auch diejenigen, die es mit Schwarz-Grün fortgeführt haben – ein Erfolgsmodell für Hamburg ist. Es ist gar keine Frage, dass das Zehn-Säulen-Modell es wert ist, fortgesetzt zu werden. Herzlich willkommen an Bord, schön, dass Sie mitmachen.

(Beifall bei der CDU und bei *Antje Möller GAL*)

Dass Sie jetzt auf die Idee kommen zu sagen, Sie würden einfach weitermachen und oben noch einen draufsetzen, finden wir prima, denn nichts ist so gut, dass man es nicht noch besser machen kann. Aber wir haben hier Problemlagen, über die wir gemeinsam reden müssen, und wir haben auch Anlass, darüber nachzudenken, wie wir mit Jugendkriminalität und auch Jugendgewalt in den nächsten Jahren umgehen werden. Wir sollten auch als Politiker so offen und ehrlich sein zu be-

kennen, dass wir nicht für alle Felder sofort und ohne Weiteres Antworten haben.

Wir haben es mit verschiedenen Phänomenen zu tun und ich nenne einmal ganz bewusst das Phänomen der Eventgewalt, das zunehmend bei vielen Ereignissen dieser Stadt auftritt, wo Jugendliche auftauchen, die nicht mehr den klar sozial benachteiligten Schichten zuzuordnen sind, wo Gewalt um der Gewalt willen ausgeübt wird, wo wir keinerlei Motive und keinerlei Organisationsstrukturen mehr finden und bei denen wir nicht sofort wissen, ob wir mit den klassischen Mitteln, die wir alle kennen, zum Beispiel dem Einsatz von Sozialarbeitern, wirklich noch Erfolg haben werden, weil die Jugendlichen am Wochenende Gewalt ausüben, teilweise erhebliche Gewalt, und am Montagmorgen wieder in ihrem Gymnasium an der Oberalster sitzen. Das ist ein Phänomen, über das wir uns unterhalten müssen, zu dem wir gemeinsam ernsthaft Lösungen suchen müssen und bei dem wir uns auch darüber klar sein müssen, dass wir nicht nur in dem Bereich der polizeilichen Maßnahmen Lösungen suchen müssen, denn es kann und darf nicht sein – das sei mir als Innenpolitiker einmal erlaubt zu sagen –, dass wir die Lösung sämtlicher Gewaltprobleme grundsätzlich auf dem Rücken von Polizeibeamten abladen. Die Probleme fangen früher an, deshalb müssen wir sie früher angehen. Die frühzeitige Herangehensweise an Gewaltphänomene ist ein wesentlicher Ansatzpunkt des Zehn-Säulen-Modells gewesen, vom Kindergarten angefangen bis zur Schule, bis hin zu dem, was später kommt, und bis hin zu tatnahen Behandlungen von dem, was Täter dort erlebt haben. Das alles gehört zusammen. Wir reden gerne gemeinsam mit Ihnen darüber und wir wollen auch gerne daran weiterarbeiten, dieses Konzept fortzuentwickeln, aber noch einmal meine Bitte: Machen Sie keinen halben Sprung, indem Sie nur den Innenausschuss beteiligen, sondern seien Sie dann auch so konsequent und beteiligen Sie die Kollegen aus dem Familienausschuss, denn diese Themen gehören zusammen. Jugendkriminalität und Jugendgewalt sind nicht nur ein Problem von Polizei und Sicherheitskräften, sondern es ist mehr. Geben Sie sich deshalb einen Ruck – auch Sie, Herr Dressel – und überzeugen Sie Ihre Kollegen davon, dass das zusammengehört, und wir behandeln es dann auch im Familienausschuss. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der LINKEN und vereinzelt bei der GAL)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank, Herr Voet van Vormizeele. – Das Wort hat Frau Möller.

**Antje Möller GAL:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Münster, auch nach Ihrem Beitrag ist mir nicht klar geworden, warum Sie

**(Antje Möller)**

eine Große Anfrage der LINKEN hier zur Debatte angemeldet haben. Sie haben sich jedenfalls nicht darauf bezogen, sondern haben Schlüsse gezogen, bei denen ich nicht weiß, woher Sie die haben. Wenn Sie die Anfrage gelesen hätten, dann wäre Ihnen im Grunde Ihr ganzer Einstieg in das Thema geplatzt,

(Beifall bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

denn die Dunkelfeldstudien, die Sie angesprochen haben – jedenfalls haben Sie dieses Stichwort genannt –, weisen von 1998 bis heute, das kann man aus der Antwort erkennen, sinkende Zahlen aus und die PKS, die in der Großen Anfrage für die Jahre 2001, 2005 und 2011 dargestellt worden ist, weist ebenfalls in allen Bereichen der Jugendkriminalität und Heranwachsendenkriminalität sinkende Zahlen aus. Ich weiß nicht, woraus Sie Ihren Schluss ziehen, dass das Problem immer größer wird. Das ist schlicht und einfach falsch und nicht aus der Großen Anfrage ersichtlich.

(*Arno Münster SPD*: Ne, ne, ne!)

Vielleicht sollten wir noch ein bisschen mehr ins Detail gehen. Zum Beispiel ergeben die Gewaltdelikte ungefähr 4 Prozent aller angezeigten Delikte in dieser Stadt. Für die Gewaltdelikte gibt es im Jahr 2010 den niedrigsten Wert, der in den letzten zehn Jahren erfasst worden ist. Da kann man ganz eindeutig nicht von einer Zunahme reden.

Wenn man dann tiefer in die Große Anfrage einsteigt und auch in den Bericht der Senatskommission, die das Handlungskonzept ausgewertet hat, dann stellt man fest, dass 50 Prozent der Täter – nur Männer, Kollegin Sudmann –, für die Gewaltdelikte registriert worden sind, zwischen 18 und 30 Jahren sind mit der Tendenz, dass das Alter der Gewalttätigen steigt. Das sollte den Fokus vielleicht auf eine andere Altersgruppe richten, als Sie dies tun. Im Übrigen müsste man dann noch, um den Zahlen gerecht zu werden, ergänzen, dass die Zahl der Tatverdächtigen bis 14 Jahre – also Kinder bis 14 Jahre – im gleichen Zeitraum um 25 Prozent gesunken ist. Wo bitte ist Ihre Schlussfolgerung zu finden, dass es ein zunehmendes Problem, und zwar ein quantitativ zunehmendes Problem der Kinder- und Jugendkriminalität gibt? Aus den Zahlen jedenfalls nicht.

(Beifall bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Aber mit dieser Hypothese arbeiten Sie natürlich. Wir haben bei dem Thema Jugendgewalt ein qualitatives, aber kein quantitatives Problem und dementsprechend sollte man sich einmal in die Auseinandersetzung mit dem Abschlussbericht der Senatskommission begeben. Da könnte ich verstehen, wenn Sie sagen würden, das sei konzeptionell alles von der CDU. Herr Voet van Vormizeele hat noch einmal Herrn Nagel angesprochen und wir haben versucht, da nachzusteuern. Ich könnte es verstehen, wenn Sie inhaltlich sagen würden,

dass Ihnen von diesen zehn Handlungssäulen die eine oder andere nicht mehr gefällt und Sie das Modell da weiterentwickeln, so wie wir zum Beispiel gerne noch mehr Prävention in diesem Bereich hätten und den Blick lieber auf die Schulverweigerer richten und weniger auf Repression setzen würden.

Aber Ihnen ist eine neue Datei eingefallen, wie ich es verstehe, ohne rechtliche Grundlage. Der Datenschutzbeauftragte hat da zum Glück einen kleinen Stock ins Getriebe geworfen und eine ursprünglich vom Sozialsenator angekündigte Pressekonzferenz dazu scheint abgesagt zu sein. Man findet inhaltlich nirgendwo, weder auf Ihren Seiten noch auf den Seiten der Sozialbehörde oder bei der Innenbehörde, eine weitere Erklärung für die Datei. Sie machen sie hier zum wichtigsten Punkt des Themas, aber diesen Ansatz zur Bekämpfung der Jugendkriminalität in dieser Stadt finde ich hochzweifelhaft, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der GAL und der LINKEN)

Und dann wollen Sie – um auf den i-Punkt zu kommen, auch Herr Voet van Vormizeele hat es schon angesprochen – nur eine Überweisung an den Innenausschuss haben.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Das war zu Ihrer Regierungszeit genauso!)

Ich will noch einmal darauf hinweisen, dass der Sozialsenator diese neue Datei vorstellen sollte. Herr Dressel, und wenn es in der letzten Legislaturperiode so war, dass auch wir das Thema im Innenausschuss hatten: Wollten Sie denn nicht alles anders machen? Die Begründung, die Sie hier geben, ist nun wirklich nicht stichhaltig.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Wir hatten die anderen immer dazu eingeladen!)

– Dann hätte Herr Münster das noch einmal hier darstellen können, wer sich mit wem denn eigentlich zu diesem Thema zusammensetzen will.

Also noch einmal zusammengefasst: Auch in den Schulen hat sich die Zahl der Tötlichkeiten – so werden sie im Bericht der Unfallkasse benannt – seit 2004 mehr als halbiert. Sie machen hier eine Stimmung gegenüber Kindern und Jugendlichen, ohne eine einzige konkrete Maßnahme neu zu benennen oder eine einzige konkrete Maßnahme der letzten Jahre zu kritisieren,

(*Arno Münster SPD*: Wir haben gar nichts kritisiert!)

Sie stigmatisieren eine Gruppe von Kindern und Jugendlichen ohne jeden inhaltlichen Hintergrund und das finde ich bei diesem Thema fahrlässig.

(Beifall bei der GAL und der LINKEN)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank, Frau Möller. – Das Wort hat Herr Jarchow.

**Carl-Edgar Jarchow** FDP:\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Lektüre dieser doch recht dicken und umfangreichen Drucksache, zu der diese Große Anfrage heute geführt hat, war in allem – nicht ganz unerwartet für uns – sehr enttäuschend. Leider zielten die Fragen in vielen Punkten entweder auf das ab, was im Rahmen der vorliegenden Veröffentlichung zur Polizeilichen Kriminalstatistik bereits mehr oder weniger bekannt war, oder auf die konzeptionellen Lücken der PKS, die auch allen mehr oder weniger bekannt sind, oder auf wissenschaftliche Studien, die bereits veröffentlicht sind oder noch nicht vorliegen, insbesondere zur Dunkelfeldforschung. Leider konnten die Antworten daher auch nicht viele neue Erkenntnisse liefern.

Kaum erreichen kann Ihre Anfrage daher die angekündigte Zielrichtung, den medialen Diskurs zu versachlichen. Indem man dem fachlich interessierten Publikum größtenteils bekanntes Wissen vorlegt, lässt sich wenig gewinnen. Die Auswirkung dessen auf die mediale Landschaft, die veröffentlichte oder öffentliche Meinung, dürfte weit unterhalb des Messbaren liegen. Festzuhalten ist aber trotz allem zunächst wieder einmal, dass die Jugend auch in Hamburg immer weniger kriminell und seltener rückfällig wird.

(Antje Möller GAL: Das ist doch gut, oder?)

– Genau, das wäre jetzt gleich gekommen.

Auch die Gewaltdelikte durch jugendliche Täter sind eher rückläufig; das ist nichts Neues, aber deswegen auch nicht weniger erfreulich.

In der Tat weniger erfreulich ist die in der Anfrage genannte Erkenntnis der Dunkelfeldforschung, dass bei Tätern von Jugendgewalt in auffälliger Häufigkeit familiäres Gewalterleben vorliegt, sei es als Zeuge oder als Opfer. Zusammen mit der häufig wechselnden Rolle desselben Jugendlichen als Täter wie als Opfer lässt sich der bekannte Effekt der Konditionierung auf Gewalt als Mittel der sozialen Interaktion erkennen. Gerade der Täterkreis, der eine Konditionierung in seinem sozialen Umfeld dadurch erfährt, dass er Gewalt als kurz- bis mittelfristiges Erfolgsrezept erlebt, ist für erzieherische Maßnahmen von außen natürlich schwerer zu erreichen. Wir erkennen also, wo es anzusetzen gilt, wenn man langfristig Erfolge bei den intensiveren Täterkreisen haben will. Allerdings ist auch diese Erkenntnis nicht ganz neu. Interessant wird sein, die weitere Entwicklung der staatlichen Maßnahmen in diesem Bereich zu beobachten. Möglicherweise bringt die gegenwärtig laufende Dunkelfeldstudie der Universität bereits neue Erkenntnisse, wie effektiv das letzte Senatsprogramm gegen Jugendgewalt war – auch im Dunkelfeld.

Wenig zielführend ist vor diesem Hintergrund allerdings Ihre Anfrage zu den Verurteilungen gerade bei schweren Delikten. Auch wenn deren Zahlen erfreulich gering sind, sagen sie doch wenig über vorangegangene kriminelle Karrieren aus, auch nicht über deren Ursachen und wo staatliche und sonstige Stellen zuvor möglicherweise versagt haben. Gerade das ist üblicherweise der Ausgangspunkt von öffentlicher Empörung anlässlich extremer Einzelfälle, wie Sie es in Ihrer Präambel selbst beklagen. Etwas unglücklich ist die direkte Verbindung dieses Themas zu mehr oder weniger repräsentativen Zahlen von Schulunfällen durch raueres Verhalten unter Mitschülern, wie es Ihre Fragen herzustellen versuchen. Raufereien, die das gesunde Maß überschreiten, sind natürlich abzulehnen, aber deshalb jede Rauferei unter Schülern unmittelbar in einen Zusammenhang mit Gewaltkriminalität zu bringen, ist wenig zielführend.

Trotzdem bietet die Drucksache möglicherweise den einen oder anderen Aspekt, der eine Vertiefung wert sein könnte. Wir werden daher Ihren Überweisungsanträgen sowohl an den Innen- als auch an den Familienausschuss zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank, Herr Jarchow. – Das Wort hat Frau Schneider.

**Christiane Schneider** DIE LINKE: Meine Damen und Herren, Herr Präsident! Im letzten Mai, also vor wenigen Monaten, postulierte "Der Spiegel" auf der Titelseite – ich zitiere –:

"Die unheimliche Eskalation der Jugendgewalt".

Dieser "Spiegel" war das typische Beispiel einer medialen Dramatisierung, die den Eindruck erweckt, dass Jugendgewalt und Jugendkriminalität zunehmen und dass die Jugend noch nie so gewalttätig und brutal war wie gerade heute.

Natürlich gibt es schreckliche Fälle von Gewalt, aber der Eindruck eskalierender Jugendgewalt beruht nicht auf Tatsachen. Das macht unsere Große Anfrage zur Jugendkriminalität in Hamburg deutlich. Würde stimmen, was "Der Spiegel" und andere bei jedem spektakulären Fall von Gewalt schreiben und was auch die SDP – Sie, Herr Münster, in Ihrer Rede oder die Fraktion vor einem Jahr – wider besseres Wissen behauptet, dass nämlich die Jugendgewalt eskaliert, dann müssten die polizeilich registrierten Straftaten, zumindest die Gewalt- und Tötungsdelikte Jugendlicher und Heranwachsender, zunehmen. Aber das ist nicht der Fall, im Gegenteil. Legt man die Polizeiliche Kriminalstatistik zugrunde, dann liegt die Zahl jugendlicher Tatverdächtiger im Jahr 2010 um fast 30 Prozent un-

**(Christiane Schneider)**

ter der von 2001. In der Rubrik Gewaltkriminalität sehen wir 2010 bei den Jugendlichen einen Rückgang der Tatverdächtigenbelastungszahl, also der Zahl ermittelter Tatverdächtiger je 100 000 Personen derselben Altersgruppe, von 18 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Der tatsächliche Rückgang der von Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden verübten Gewalt ist noch gravierender, als es die Polizeiliche Kriminalstatistik ausweist.

Herr Jarchow, ich muss Sie darauf hinweisen, dass die Unfallstatistiken an Schulen immer in der Forschung herangezogen werden, weil da tatsächlich die Fälle von Gewalt und die Fälle von Verletzungen durch Gewalttaten erfasst werden. Deshalb ist es wichtig, wenn die von der Unfallkasse Nord geführte Statistik nachweist, dass sich die Zahl der Tötlichkeiten an den Schulen – Frau Möller hat es schon gesagt – von 2004 bis 2009 mehr als halbiert hat. Dieser Rückgang von Tötlichkeiten, von leichter und schwerer Körperverletzung auch auf dem Schulweg, wo übrigens die meisten vorkommen, ist in allen Schularten zu verzeichnen und das ist eine ausgezeichnete Entwicklung, die auf große Problemlösungspotenziale in den Schulen hinweist.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Christiane Blömeke GAL*)

Auch die Forschung, die sich mit dem Dunkelfeld nicht angezeigter Delikte befasst, bestätigt im Unterschied zu Ihrer Interpretation, Herr Münster, sehr eindrucksvoll den Rückgang der Jugenddelinquenz seit 1998 – Frau Möller hat es ebenfalls schon gesagt –, und zwar in unterschiedlichem Ausmaß bei allen relevanten Deliktgruppen, vor allem bei Sachbeschädigungen, Eigentumsdelikten und Körperverletzungsdelikten. Übrigens ist auch die Quote der Mehrfach- und der sogenannten Intensivtäter rückläufig, wie die Hamburger Studien zeigen, die in der Anfrage aufgeführt werden. Die Rede von der Eskalation der Jugendgewalt ist ein Märchen und es ist ein böses Märchen, weil sie Jugendliche beziehungsweise bestimmte Gruppen von Jugendlichen zu potenziellen Tätern erklärt und Ängste sowie ein generelles Misstrauen gegenüber der jungen Generation schürt. Kein einziger Fall von Jugendgewalt darf bagatellisiert werden, aber der rationale Umgang mit ihr muss gesichert sein.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Antje Möller GAL*)

Ich möchte auf einen zweiten Punkt kommen, der in der Großen Anfrage leider nur angedeutet ist. Er ist deshalb nur angedeutet, weil die Zahlen, auf die der Senat zurückgreift, ganz wesentliche Sachverhalte nicht erfassen. Leider greift der Senat fast ausschließlich auf die PKS zurück und wir hatten eigentlich erwartet, dass er ein bisschen mehr weiß. Trotz dieser dürftigen Zahlen wird deutlich: Kinder und Jugendliche verdienen unsere Auf-

merksamkeit in allererster Linie nicht als potenzielle Täter, sondern als Zielgruppe für Opferschutz.

(Beifall bei der LINKEN)

Ein sehr hoher Anteil aller Opfer von Gewaltkriminalität sind Kinder, Jugendliche und Heranwachsende. Der Anteil liegt in Hamburg in den letzten zehn Jahren bei 30 bis fast 40 Prozent. Bei der Interpretation dieser Zahlen muss ich leider wieder auf die Forschung ausweichen, weil der Senat hierzu nichts anzugeben weiß. Viele Fälle der polizeilich registrierten Gewaltdelikte, in denen 14- bis 21-Jährige die Opfer sind, werden in derselben Altersgruppe verübt, also Kinder sind Opfer von Kindern, Jugendliche sind Opfer von Jugendlichen und so weiter. Aber in vielen Fällen sind Kinder und Jugendliche Opfer von Gewalt, die von Erwachsenen verübt wird. Das ist bei den polizeilich registrierten Gewaltdelikten der Fall und das ist erst recht im Dunkelfeld der Fall, wo von einer großen Zahl schwerwiegendster Übergriffe Erwachsener gegen Kinder und Jugendliche ausgegangen werden muss. Wenn wir gezielt den Opferschutz für Kinder und Jugendliche verbessern wollen, dann sollte der Senat weniger ignorant gegenüber solch wichtigen Problemen sein.

(Beifall bei der LINKEN)

Auch wenn wir von jugendlichen Tätern sprechen, haben wir es vielfach mit jungen Menschen zu tun, die zuallererst einmal Opfer sind. Die Studie von Professor Wetzels hier an der Universität, die sich über einen längeren Zeitraum mit den Erfahrungen Hamburger Jugendlicher mit Gewalt und Delinquenz befasst, zeigt einen deutlichen Zusammenhang zwischen Delinquenz und eigener Gewalterfahrung der Jugendlichen, vor allem durch ihre Eltern, auf. Und das weist auf den dritten Punkt, den ich hier ansprechen möchte.

Junge Menschen verdienen unsere Aufmerksamkeit als Zielgruppe für Prävention. Die SPD hat in der letzten Legislaturperiode ein Eckpunktepapier ausgearbeitet, das mit dem wirklich schrecklichen Satz beginnt – ich zitiere –:

"Für Gewalttaten von Kindern und Jugendlichen gibt es ebenso wenig eine Entschuldigung wie für Gewalttätigkeiten Erwachsener."

– Zitatende.

Das Papier sieht dann folgerichtig einen ganzen Katalog von Maßnahmen bis zur Unterbringung in geschlossenen Einrichtungen vor. Die Prävention ist auf eine sehr eng gefasste, sehr repressive, jeder sozialen Dimension entbehrende Kriminalprävention reduziert. Dieses Papier ist ein Rückfall in voraufklärerische Zeiten und es sollte von Ihnen wirklich ausdrücklich aus dem Verkehr gezogen werden.

(Beifall bei der LINKEN)

**(Christiane Schneider)**

Zu dieser Zentraldatei hat Frau Möller schon gesagt, was zu sagen ist. Darauf werden wir noch ausführlich im Innenausschuss zurückkommen, weil die Polizei tatsächlich ohne gesetzliche Grundlagen eine Zentraldatei errichtet. Das ist ein Beispiel des Senats nach dem Motto: legal, illegal ... – das Dritte sage ich jetzt nicht –, und so geht es nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn wir von Prävention reden, dann meinen wir, dass wir nicht zuallererst Strategien entwickeln müssen, wie wir mit Wirkungen fertig werden, sondern wir brauchen Strategien zur Bekämpfung von Ursachen von Jugenddelinquenz – ich zitiere –:

"Die Ursache kommt ungestraft davon, die Wirkung muss ins Gefängnis."

Das hat der US-Schriftsteller Philip Roth sehr klug auf den Punkt gebracht. Vielleicht und im äußersten Fall muss die Wirkung tatsächlich ins Gefängnis, aber immer sind es die Ursachen, die zuallererst unsere Aufmerksamkeit erfordern und die wir angehen müssen.

Wir haben in der Großen Anfrage die Frage gestellt, über welche Schulabschlüsse verurteilte Jugendliche verfügen. Darüber, und das finde ich unglaublich, weiß der Senat nichts und scheint auch nichts wissen zu wollen. Aber die Schulabschlüsse beziehungsweise die Bildungsverläufe von Jugendlichen sind ein Hinweis – nur ein Hinweis, aber ein wichtiger Hinweis – auf individuelle und gesellschaftliche Problemlagen. Dass der Senat hierzu nichts zu sagen weiß, kann man nur als Ausdruck dessen verstehen, dass soziale Prävention auch beim SPD-Senat eben nicht im Vordergrund der Bekämpfung von Jugendkriminalität und Jugendgewalt steht. So ist es natürlich in Ihrer Logik nur folgerichtig, dass Sie diese Große Anfrage nicht an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen, sondern nur an den Innenausschuss. Frau Möller hat es gesagt: Bei Ihnen steht die Polizei am Anfang und am Ende, sie umstellt alles und sie kontrolliert vor allem das Netzwerk von Jugendhilfe und Jugendbewährungshilfe. Dieses Netzwerk ist notwendig, aber es darf nicht durch die Polizei kontrolliert werden. Die Polizei ist wirklich zur Vorsorge von Straftaten und zur Strafverfolgung da und sie kann nicht die Unterstützung und Hilfe für Jugendliche ersetzen. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank, Frau Schneider. – Das Wort hat Herr Senator Neumann.

**Senator Michael Neumann:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Thema Jugendkriminalität beschäftigte die Hamburgerinnen und Hamburger in den zu-

rückliegenden Jahren berechtigterweise intensiv, denn – das haben auch manche Rednerinnen und Redner hier vorne gesagt – wir haben ein offensichtliches Problem in unserer Stadt und deshalb ist die Bekämpfung von Jugendkriminalität in ihrer Auswirkung, Frau Schneider, aber auch in ihren Ursachen ein zentraler Arbeitsauftrag des Senats, den wir auch annehmen.

(Beifall bei der SPD)

Jugendgewalt ist aber nicht nur ein Thema für Politik, Medien – über die Rolle der Medien wurde hier einiges gesagt – und bürgerschaftliche Debatten, sondern es ist auch konkret damit verbunden, dass Menschen schwer traumatisiert sind, dass sie das Leid des Opfers erleiden müssen, und es ist auch damit verbunden, dass viele Menschen sich im öffentlichen Raum und im öffentlichen Nahverkehr vielleicht nur subjektiv unsicher fühlen, aber sie fühlen sich unsicher. Deshalb ist für mich die Frage der Subjektivität eine wirklich akademische, aber eine, die im politischen Raum aus meiner Sicht und aus Sicht des Senats nichts zu suchen hat, denn auch das Gefühl der Menschen und das Bedürfnis der Menschen nach Sicherheit ist ernst zu nehmen und wir unterscheiden dort nicht, ob es eine objektive oder nur gefühlte Unsicherheit gibt. Wir nehmen auch das Sicherheitsgefühl der Menschen in dieser Frage ernst.

(Beifall bei der SPD)

Wenn wir in Hamburg über das Thema Jugendkriminalität sprechen, dann laufen auch häufig Bilder und Filme vor unserem inneren Auge ab. Da ist das Tötungsdelikt am Jungfernstieg im Mai letzten Jahres oder der tödliche Angriff zweier jugendlicher Schläger auf einen 44-jährigen Dachdecker in einem Harburger S-Bahn-Tunnel. Das sind die Bilder, die medial vermittelt werden und die auch häufig bei uns dann sehr emotional ablaufen, und gerade in diesen beiden Fällen, aber auch in vielen anderen Fällen hatten diese Täter eine sehr lange gewaltkriminelle Vorgeschichte. Man muss auch feststellen, dass diese sehr lange kriminelle Vorgeschichte eben keine wirksame Intervention des Staates zur Folge hatte. Es gab nämlich zu wenig erkennbare oder ernsthafte Versuche, diese – in Anführungszeichen – Karrieren spürbar schnell, womöglich hart, aber in jedem Fall konsequent durch staatliche Intervention zu stoppen. Wir haben im Gegenteil in vielen Fällen feststellen müssen, dass Karrieren absehbar waren und dass der Staat und die Gesellschaft nicht früh genug eingegriffen haben, und das ist auch eine der Ursachen, die wir gemeinsam bekämpfen müssen.

(Beifall bei der SPD)

Aus der Antwort des Senats auf die Große Anfrage geht hervor, dass die Belastung der Hamburgerinnen und Hamburger durch Straftaten insgesamt wie auch durch Straftaten der unter 21-Jährigen im

**(Senator Michael Neumann)**

Vergleich des Jahres 2010 zu den Werten in 2001 zurückgegangen und die Anzahl der Delikte der Gewaltkriminalität von 9554 Fällen in 2001 auf 8608 Fälle in 2010 gesunken ist. Gewaltstraftaten umfassen dabei Delikte gegen das Leben, gegen die sexuelle Selbstbestimmung, die persönliche Freiheit, vor allem aber schwere und gefährliche Körperverletzung und Raubdelikte. Diese gesunkenen Werte bei Gewalt und Jugendgewalt in den letzten Jahren sind natürlich zu begrüßen. Da wären wir die Letzten, die das in irgendeiner Form schlechtreden wollen, aber wir müssen sie auch vor dem Hintergrund langjähriger vorheriger Steigerungen sehen, sodass es einen großen Anstieg gab, der sich jetzt Gott sei Dank abzuflachen scheint. Ob diese Tendenz der letzten Jahre zu einem stabilen Trend der Reduzierung von Gewalt und Jugendgewalt führen wird, bleibt abzuwarten. Es ist eine Aufgabe für uns gemeinsam, aber wir sollten dort nicht in einen Ruhemodus verfallen und sagen, die Richtung stimme schon, sondern die Bekämpfung von Gewalt und Jugendgewalt ist eine tägliche, eine stündliche Aufgabe und die haben wir ernst zu nehmen und anzupacken und wir haben uns nicht aufs Ruhekissen zurückzuziehen mit der Begründung, es würden doch weniger Opfer.

(Beifall bei der SPD)

Denn man muss wissen – und ich weiß, dass Sie es auch wissen –, dass wenn wir 8608 Gewaltstraftaten haben, dann sind das auch mindestens 8608 Menschen, die Opfer dieser Straftaten geworden sind. Und bei allem Respekt auch vor den Debatten, die wir hier gemeinsam führen, finde ich es befremdlich, dort von qualitativer oder quantitativer Steigerung zu sprechen. Diese 8608 Opfer müssen für uns alle gemeinsam der Anlass sein, der Herausforderung mit allen rechtsstaatlichen, sozialen und schulischen Instrumenten entgegenzutreten, denn jedes einzelne Opfer ist ein Opfer zu viel.

(Beifall bei der SPD)

Denjenigen, die Opfer geworden sind, die Angehörige von Opfern sind, die Sorge davor haben oder die einfach Angst haben, Opfer zu werden, können wir auch nicht mit Statistiken argumentativ auf die Beine helfen, sondern da ist eben auch dieses Gefühl ernst zu nehmen, das Gefühl eben, unsicher zu sein, und das ist etwas, das gerade im Bereich der Jugendkriminalität nicht auf dem Niveau des Kaugummiklausur stattfindet, sondern es geht um Gewalttaten, um massive Übergriffe auf die körperliche Unversehrtheit, nicht selten mit lebenslanger oder zumindest jahrelanger Traumatisierung, und im extremen Einzelfall geht es auch um den Tod von Menschen. Deshalb sollten wir uns nicht auf die Statistik allein konzentrieren, sie ist ein Indikator, aber sie besagt nur, dass wir die große Aufgabe haben, das Thema Gewalt und insbesondere

Jugendgewalt und Jugendkriminalität, entschlossen gemeinsam zu bekämpfen.

(Beifall bei der SPD)

Dabei wissen wir, dass kein Senator, kein Senat, keine Bürgerschaft, kein Abgeordneter die generelle Verhinderung von Gewaltstraftaten garantieren kann. Wir müssen aber den Anspruch haben, eine Vision zu entwickeln, auch wenn wir genau wissen, dass wir diese Vision nie vollständig verwirklichen können, aber wir müssen alle Kräfte darauf konzentrieren, solche kriminellen Karrieren wirksam und konsequent zu stoppen und dann einzuschreiten, wenn – bildhaft gesprochen – das Kind noch nicht in den Brunnen gefallen ist, und dabei helfen, dass sich jugendliche Straftäter nicht ihr eigenes Leben verbauen. Denn es geht auch um die Zukunft der jugendlichen Straftäter und darum, was sie für sich selbst tun, unabhängig davon, was sie ihren Opfern antun.

Vor diesem Hintergrund haben wir im Senat das von Herrn Münster bereits angesprochene Obachtverfahren eingerichtet mit dem Ziel, besonders gewaltauffällige Jugendliche und Heranwachsende in den Fokus nehmen, um Opfer zu schützen und Täter daran zu hindern, sich durch weitere Gewalttaten ihre eigene Zukunft zu verbauen. Die Obachtliste versteht sich dabei als ein Monitoring Instrument und dieses Prinzip stellt sicher, dass alle diese Personen unter ständiger Obacht der zuständigen Behörden und – das mag man kritisch sehen, das werden wir im Innenausschuss gern diskutieren – unserer Polizei stehen und alle sieben Tage neu bewertet werden. Um es deutlich zu sagen: Die Polizei bewertet die eingegangenen und eingetragenen Alarmkriterien unmittelbar und ist dann in der Lage, einen erforderlichen Maßnahmenplan zu initiieren, damit Handlungsfähigkeit sichergestellt ist. Dieser wird dann individuell an einzelne Jugendliche angepasst. Dabei ist wichtig, dass die Maßnahmen protokolliert werden, aber dass vor allen Dingen auch ihre Durchführung überwacht wird. Es reicht nicht, Verfügungen zu schreiben, es muss sichergestellt werden, dass wir keinen Jugendlichen aus dem Blick verlieren und dass, wenn es Alarmzeichen gibt, unsere Gesellschaft deutlich macht, wo die Grenzen liegen und diese Grenzen wirksam und schnell durchgesetzt werden.

(Beifall bei der SPD)

Im Vergleich zu den bisherigen Verfahren sind einige Punkte – der permanente Fokus auf die Täter, das abgestimmte und abgestufte Vorgehen zwischen den einzelnen Behörden – niedrighschwelliger angesetzt als zum Beispiel bei einer Fallkonferenz. Es wird wöchentlich jede Akte in die Hand genommen und bewertet, es wird dokumentiert, wir werden Alarmkriterien festlegen, wann welche Behörde welche Maßnahme zu treffen hat, und es gibt einen Blick auf das Ganze, also nicht nur Ju-

**(Senator Michael Neumann)**

gendhilfe, nur Schule, nur Polizei, sondern einen ganzheitlichen Ansatz. Wir haben ein verpflichtendes Meldeverfahren aller Behörden eingeführt, wir haben auch deutlich mehr Jugendliche und Heranwachsende im Fokus, und wir werden die Fallkonferenzen bei der Tätergruppe der Heranwachsenden deutlich ausweiten.

Es wurde gefragt, welches denn die Alarmkriterien seien. Ich will ein paar einfache Beispiele nennen. Für unsere Polizei gelten als Kriterien die einfache, die gefährliche und vor allen Dingen die schwere Körperverletzung. Im Bereich der Schule sind es ständiges Schulschwänzen oder Gewalt an der Schule durch Schüler, bei der Staatsanwaltschaft die besonderen Ereignisse, wie Flucht während eines Ermittlungsverfahrens, die Jugendgerichtshilfe meldet beispielsweise Therapieabbruch und die Jugendhilfe, dass ein Jugendlicher Hilfemaßnahmen abbricht.

Das Ganze, so wurde hier bereits problematisiert, sei nicht möglich, wenn die Polizei diese Rolle wahrnimmt. Diese Ansicht ist – und da darf ich Sie zitieren – von einem vordemokratischen Polizeibild geprägt; Sie haben das vorhin selbst als Stichwort genannt. Unsere Polizei ist aber kein Fremdkörper, sondern sieht sich als gleichberechtigter Akteur in diesem System. Deshalb ist es klug, nicht Grenzen aufzubauen, sondern Grenzen zwischen den einzelnen Bereichen aufzuheben, eine Partnerschaft zur Bekämpfung dieses Problems auf staatlicher Seite sicherzustellen und sich nicht in Zuständigkeitsfragen zu vertüdeln, sondern sich mit dem zentralen Problem zu beschäftigen. Das zentrale Problem ist der Schutz der Opfer, die Verhinderung von Opfern und die Hilfe für Jugendliche, wieder auf den richtigen Weg zu finden.

(Beifall bei der SPD)

Auf dieser Obachtliste haben wir gegenwärtig 288 Menschen, dabei sind sage und schreibe zehn Kinder, die bereits durch Gewaltstraftaten aufgefallen sind, 133 Jugendliche und 145 Heranwachsende. Diese Datensammlung befindet sich in einer sogenannten SharePoint-Anwendung unter Federführung der Sozialbehörde. Der Datenschutzbeauftragte ist an der Erarbeitung des Verfahrens beteiligt, und seine Hinweise werden von uns aufgenommen und umgesetzt.

(*Antje Möller GAL:* Aber die gibt's doch schon!)

– Ja, die ist eingesetzt, aber der Datenschutzbeauftragte ist daran beteiligt. Ich weiß nicht, auf welchem Gesprächsstand die Fraktionen sind,

(*Christiane Schneider DIE LINKE:* 26. Oktober!)

aber ich bin sicher, dass es möglich ist, das im Ausschuss zu besprechen. Wir haben jedenfalls dieses System mit dem Datenschutzbeauftragten

abgestimmt. Ich kann Ihnen jedenfalls versichern, dass bis zum jetzigen Zeitpunkt alles mit sehr großer Sorgfalt und unter Beteiligung des Datenschutzbeauftragten in Betrieb genommen worden ist und nicht gegen ihn. Der Vorwurf, dass wir gegen das Gesetz verstoßen würden, geht dabei ins Leere.

(Beifall bei der SPD)

Bei diesem Themenfeld ist es unser Anspruch, schnell, konsequent und konkret zu handeln. Es ist aus unserer Sicht wichtig, dass wir auf behördlicher Seite durch ein modernes Verfahren organisatorisch ordentlich aufgestellt sind. Das ist aber nur ein erster Schritt. Wie sich Behörden organisieren, ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit und etwas, worüber man nicht viele Worte verlieren muss. Wir haben diesen ersten Schritt getan, und wir werden auf diesem Weg mit der Erarbeitung weiterer Maßnahmen und Programme voranschreiten. Wir werden das Thema Schulschwänzen offensiv angehen, weil wir wissen, welche Karrieren mit dem Schulschwänzen begonnen haben, aber wir werden auch bewährte Programme – nicht nur, aber auch unter Einbeziehung der Polizei – wie das Programm Cop4U fortsetzen.

Ich hoffe, wir werden darüber eine Diskussion führen, die das Ziel im Auge behält, den Menschen die Chance zu geben, kein Opfer zu werden, und den Tätern die Chance, wieder auf den rechten Weg zurückzukommen. Unsere Aufgabe ist es, Menschen, besonders Kinder und Jugendliche, nicht dauerhaft auszugrenzen, sondern, wenn sie Fehler gemacht haben bei entsprechender Einsicht dahin zu führen, dass sie den rechten Weg finden. Wir können natürlich nicht alle gesellschaftlichen Probleme lösen, wir werden sie nicht allein mit Polizei und Staatsanwalt lösen, aber im Senat gibt es den Ansatz – und den werden wir weiter verfolgen –, es gemeinsam zu denken und schulische und sozialpolitische Fragen bis hin zur Kinderversorgung, wo wir vieles auf den Weg gebracht haben, einzubeziehen. Wir wollen ein Konzept aus einem Guss, aber dazu gehört, wo es notwendig ist, eine klare, entschlossene Polizei und eine entscheidungsfreudige Staatsanwaltschaft und entscheidungsfreudige Richterinnen und Richter. – Vielen Dank.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank, Herr Senator. – Das Wort hat Herr Voet van Vormizeele.

**Kai Voet van Vormizeele CDU:\*** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will diese erste Rede des Senators nach einem halben Jahr zur Innenpolitik in diesem Parlament zum Anlass nehmen, das eine oder andere kurz anzumerken. Zunächst einmal ein großes Dankeschön für

**(Kai Voet van Vormizeele)**

das Lob, dass wir es geschafft haben, 2001 die Versäumnisse des sozialdemokratischen Vorgängersenats im Bereich der Gewaltpolitik aufzuarbeiten. Sie haben gerade bestätigt, dass seit 2001 die Anzahl der Gewaltdelikte erheblich zurückgegangen ist. Vor 2001, so Ihre Formulierung, hatten wir exorbitant hohe Zahlen. Das ist richtig, Herr Senator, vielen Dank noch einmal für das Lob.

(Beifall bei der CDU)

Wir sind uns sicher darüber einig, dass wir nicht zulassen wollen und nicht zulassen werden, dass Menschen in ihrer subjektiven Wahrnehmung der eigenen Sicherheit verunsichert werden, denn das Gefühl der Unsicherheit führt zu einem Maß an Unfreiheit, das wir keinem Menschen in dieser Stadt zumuten wollen. Aber, Herr Senator, das kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass Sie bei aller Subjektivität objektiv handeln müssen. Ich fand die Aufzählung der Maßnahmen, die Sie ergreifen wollen, sehr bemerkenswert. Das war sehr viel heiße Luft und sehr viel davon, was längst stattfindet. Schulschwänzen, Herr Senator, ist seit Langem ein wesentlicher Teil des Zehn-Säulen-Modells. Jetzt so zu tun, als ob sich der Senat zum ersten Mal des Problems Schulschwänzen als einem wesentlichen Indikator von Jugendkriminalität annimmt, ist schlichtweg albern, da kommen Sie leider fünf Jahre zu spät.

(Beifall bei der CDU)

Ein letztes Wort zu Ihren Ausführungen, denen ich in vielen Bereichen zustimme. Wir haben immer noch viel zu viele Gewalttaten in dieser Stadt, jede einzelne Gewalttat ist eine zuviel. Aber ich möchte auch aufnehmen, was die Kolleginnen Schneider und Möller sehr deutlich gesagt haben. Wir müssen bei aller Kritik aufpassen, dass wir eines nicht aus dem Auge verlieren: In dieser Stadt gibt es Zehntausende von Jugendlichen, die überhaupt nicht auffällig sind. Wir reden über eine sehr kleine Zahl gewaltbereiter Jugendlicher. Es kann und darf nicht angehen, dass wir alle Jugendlichen über einen Kamm scheren und unser Vorgehen mit dem angeblich riesigen Problem Jugendgewalt begründen. Das ist falsch. Wir müssen diejenigen angehen, die uns ein Problem machen, wir müssen aber auch deutlich sagen, dass die Mehrheit kein Problem hat.

(Beifall bei der CDU, der GAL und vereinzelt bei der LINKEN)

Ein letztes Wort. Ich habe Ihre Ausführungen zur Beteiligung des Datenschutzbeauftragten mit Interesse vernommen und bin sicher, dass der Innenausschuss den Datenschutzbeauftragten zu seinen Beratungen gern hinzuziehen wird. Wir werden uns sehr genau anschauen, an welchen Maßnahmen er Kritik hat oder auch keine Kritik hat. Wir werden uns im Übrigen auch voller Interesse anhören, wie denn diese 288 Fälle von der Polizei inten-

siv personell betreut werden können, wo die Planstellen dafür sind, wie die finanziert werden. All das werden wir mit viel Detailfreude im Innenausschuss nacharbeiten.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank, Herr Voet van Vormizeele. – Das Wort hat Frau Blömeke.

**Christiane Blömeke GAL:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe mich bewusst als Jugend- und Familienpolitikerin gemeldet, weil ich erschrocken bin, mit welcher einseitigen Ausrichtung die SPD-Fraktion dieses Thema bespricht.

(Beifall bei der GAL)

Der Senator hat zwar in einem Satz gesagt, wir müssen gemeinsam denken, und dann kam doch tatsächlich in seiner Rede einmal das Wort Jugendhilfe vor und am Ende das gemeinsame Denken mit Schule und Familie. Aber das ist zu wenig.

(Dirk Kienscherf SPD: Mehrmals, Frau Blömeke!)

Was hier dargestellt wurde, trägt zu einem sehr verzerrten Blickwinkel auf Jugendgewalt bei. Ich will Ihnen, Herr Senator, das an einem Beispiel schildern. Sie haben behauptet, dass von 2001 bis 2010 die Anzahl der erfassten Fälle auf 8600 Gewalttaten von Jugendlichen im Jahr 2010 angewachsen ist. Das ist die Gesamtzahl der Gewalttaten und nicht die Zahl der ausschließlich von Jugendlichen verübten Taten; das ist ein erheblicher Unterschied.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Ja, in der Tat!)

Mit seiner Rede hat der Senator zu einer verzerrten Darstellung des Themas Jugendgewalt beigetragen.

(Beifall bei der GAL, der LINKEN und vereinzelt bei der CDU)

Es kann doch nicht angehen, dass wir, angemeldet von der SPD-Fraktion, zwei Reden hören, eine von Herrn Münster und eine vom Senator, die beide den Blickwinkel rein auf die Innenpolitik ausrichten, ohne die Jugendpolitik und Jugendhilfe einzubeziehen. Wenn wir über Jugendgewalt reden, dann müssen wir auch über Jugendhilfe reden. Das war in der Vergangenheit immer Usus. Die ersten Jahre wurde das Thema Jugendgewalt – das war mir auch schon fast zu einseitig – nur im Familienausschuss besprochen. Später war es Usus, dass wir gemeinsame Sitzungen hatten, weil dieses Thema natürlich ein Querschnittsthema ist. Wir müssen doch auch darüber reden, wie wir die Elternkompetenz stärken, wir müssen natürlich auch über Schulmaßnahmen reden, wir müssen über frühe Hilfen reden und wir müssen darüber reden, wel-

**(Christiane Blömeke)**

ches Männerbild wir in unserer Gesellschaft haben. Auch das gehört zum Thema Jugendgewalt, weil die Gewalt meistens von männlichen Jugendlichen ausgeht, wie eben schon gesagt wurde.

Ich möchte sehr dafür plädieren, dass die SPD das noch einmal überdenkt und diese Große Anfrage auch an den Familienausschuss überweist, damit wir das Thema ganzheitlich angehen können und nicht mit diesem einseitig verkürzten Blickwinkel.

(Beifall bei der GAL und bei *Dora Heyenn DIE LINKE*)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank, Frau Blömeke. – Das Wort hat Frau Schneider.

**Christiane Schneider DIE LINKE:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will mich zu diesem Obachtverfahren äußern. Das wird von der Polizei koordiniert und betrifft die Datei, in die verschiedene Behörden Informationen einspeisen. Wenn die Polizei diese Datei führt, dann muss es eine Errichtungsanordnung geben, und die gibt es nicht. Sie darf – ich glaube, es ist Paragraph 26 PoIDVG – keine Datei einrichten, ohne dass geklärt ist, was darin steht, wie es gelöscht wird und so weiter.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Das stimmt doch gar nicht!)

Das ist rechtswidrig und deswegen sage ich legal, illegal ... so.

(Beifall bei *Dora Heyenn DIE LINKE*)

Zweitens ist die Polizei, die das alles koordiniert, dem Legalitätsprinzip verpflichtet. Das heißt, dass die Polizei bei allen Straftaten, von denen sie Kenntnis hat, Strafverfolgung einleiten muss. Zwischen dem Jugendlichen und der Jugendhilfe besteht aber ein völlig anderes Verhältnis. Da muss ein Jugendlicher über seine Probleme und dass er vielleicht Scheiß gebaut hat in einem vertrauensvollen Rahmen reden können. Wenn solche Informationen dann in die Datei kommen und die Polizei sie möglicherweise strafverfolgen muss, zerstört das – und das betrifft die Schulen in ähnlicher Weise – das notwendige Vertrauensverhältnis zwischen Jugendlichen und Jugendhilfe oder auch Jugendlichen und Schule. Dadurch, dass die Polizei alles koordiniert, dass bei ihr alles zusammenläuft, wird das notwendige Vertrauensverhältnis schwer gestört oder kann erst gar nicht aufgebaut werden. Eines ist völlig klar, Rechtsstaatlichkeit erfordert, Herr Senator, eine Rollenklarheit. Die Rollenklarheit ist mit dem Obachtverfahren nicht mehr gegeben. Deshalb ist es nicht rechtsstaatlich.

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank, Frau Schneider. – Das Wort hat Herr Münster.

**Arno Münster SPD:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist bemerkenswert, dass auf der einen Seite von Herrn Voet van Vormizeele behauptet wird, das sei alles nur heiße Luft, nichts Neues und auf der anderen Seite Frau Möller die Beteiligung von zwei Ausschüssen beantragt. Da scheint etwas nicht richtig behandelt worden zu sein.

(*Kai Voet van Vormizeele CDU:* Aber Sie haben sie ja angemeldet!)

Die Obachtliste ist keine Datei, in die die Polizei Daten einstellt, sondern die einzelnen Vorfälle werden gesammelt. Der Datenschutz ist daran beteiligt, Frau Möller und Frau Schneider, die Rechtsfrage ist hier eindeutig geklärt.

(*Dora Heyenn DIE LINKE:* Das ist keine Rechtsfrage mehr?)

Es beteiligt sich nicht nur die Polizei, sondern auch der ASD, FID und Schulen sind daran beteiligt. Die Vergangenheit hat gelehrt, dass Gewaltfälle nicht ordnungsgemäß abgearbeitet werden konnten. Herr Voet van Vormizeele, davor muss man die Augen nicht verschließen, das ist keine Kritik am Vorgängersensat, sondern hier muss dafür gesorgt werden, dass wir das künftig vernünftig abarbeiten können.

(*Antje Möller GAL:* Was abarbeiten? Werden Sie doch mal konkret! – *Dr. Andreas Dressel SPD:* Dass die Koordination endlich einmal klappt!)

Dafür ist die Obachtliste gedacht. Wir müssten die Koordination, wie der Fraktionsvorsitzende mir gerade zurief, verbessern, damit kein Jugendlicher sich ungelenkt auf irgendeiner kleinen Insel in der Stadt bewegen kann.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor, wir kommen damit zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 20/1659 an den Innenausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit einstimmig beschlossen worden.

Wer möchte diese Drucksache mitberatend an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das mehrheitlich abgelehnt.

Wir kommen damit zum Tagesordnungspunkt 19,

**(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg)**

Drucksache 20/1942: Bericht des Haushaltsausschusses über die Finanzplanung 2011 bis 2015.

**[Bericht des Haushaltsausschusses zum Thema:  
20/1678: Finanzplanung 2011–2015 – Senatsmitteilung – (Selbstbefassungsangelegenheit)  
– Drs 20/1942 –]**

Wird das Wort gewünscht? – Herr Heintze, Sie bekommen es.

**Roland Heintze** CDU: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die vorliegende Drucksache, nämlich der Finanzplan und die Ergebnisse der Beratungen des Haushaltsausschusses, sind eine Vorlage, auf die wir gewartet haben. Sie war vom Senator angekündigt, er hat sie zügig vorgelegt und uns damit früh deutlich gemacht, wohin die Reise finanzpolitisch in den nächsten Jahren geht. Für dieses zügige Zuarbeiten von unserer Seite ein Dankeschön.

(Beifall bei der CDU)

Trotzdem macht diese Drucksache unruhig. Nicht nur, weil die Sicht des Senats anhand einer fast fertigen Vorfassung interessierten Medienvertretern sehr frühzeitig erläutert wurde, und zwar bevor der Ausschuss beschlossen hat, sich mit dieser Drucksache in Selbstbefassung zu beschäftigen. Unabhängig davon, dass wir diese Finanzplanung inhaltlich für unambitioniert halten – dazu gibt es sicher noch viele andere Dinge zu sagen, zu denen ich gleich noch komme –, Herr Senator, hat dieses Verfahren sicherlich nicht viel mit gutem Regieren zu tun gehabt, es hat schon gar nichts mit Transparenz zu tun gehabt und eine richtig gute PR-Offensive war es auch nicht. Wir wünschen uns künftig ein anderes Vorgehen.

(Beifall bei der CDU und bei *Robert Bläsing* FDP)

Dennoch ist die Drucksache im Ausschuss erörtert worden, indem zügig mit den Stimmen aller Fraktionen eine Selbstbefassung beschlossen wurde, sodass das geheilt ist. Nichtsdestotrotz ist diese Drucksache ein Beleg für eine Finanzpolitik, wie wir sie bisher auch erlebt haben: widersprüchlich, ambitionslos und eine Dokumentation noch zu brechender oder bereits gebrochener Versprechen. Ich sage noch zu brechender, weil die Haushaltsberatungen und die Beschlüsse dazu erst in der übernächsten Woche stattfinden. Das ist typisch für die Finanzpolitik dieses Senats, und von daher ist diese Drucksache ein guter Beleg dafür, was wir gerade haushaltspolitisch erleben.

Warum rede ich von Widersprüchen? Weil andere Dinge erzählt werden, als final geplant und getan werden, und das auch noch mit einem Nimbus, der Unbedarfte denken lässt, alles wäre ganz toll, was

dieser Senat alles tut. Wer als Haushaltspolitiker genau hinschaut, bemerkt aber, dass die nur so tun, als ob sie etwas täten. Wenn man sich aber die Finanzplanung anschaut, dann stellt man fest, dass sie eben nicht das tun, was sie erzählen; das kann nicht sein.

(Beifall bei der CDU und bei *Anja Hajduk* GAL und *Robert Bläsing* FDP)

Ich gebe Ihnen drei Beispiele. Das erste Beispiel ist die Aussage, Haushaltssanierung sei wichtig. Herzlichen Glückwunsch, nur leider ist davon in der Planung bis 2015 überhaupt nichts zu erkennen. Stattdessen wird die 1-Prozent-Regel aufgeweicht. Und in einem Pressegespräch wurde angekündigt, es könnten auch 1,4 Prozent werden. Sanierung ist wichtig, aber in dieser Drucksache ist leider nichts davon zu erkennen.

Die zweite Ankündigung lautet, dass es bis 2020 jährlich nicht mehr als 1 Prozent Steigerung bei den Ausgaben geben wird, damit wir die Schuldenbremse einhalten können. Wir starten aber, gemessen an den Ist-Zahlen, mit 5 Prozent mehr und verkünden ansonsten, dass es theoretisch auch 1,4 Prozent jährlich werden können. Das ist ein Widerspruch zwischen dem, was man sagt und dem, was man im Finanzplan schreibt.

Nächster Punkt, die Mehreinnahmen. Bei der letzten Steuerschätzung im Mai wollte die SPD-Fraktion noch die Mehreinnahmen zur Schuldenreduzierung verwenden und der Senator hat, glaube ich, nicht widersprochen. Auch hier sehen wir einen Widerspruch. In dieser Finanzplanung ist davon leider nichts zu sehen, auch da bleiben Sie hinter der eigenen Rhetorik zurück; das ist sehr schade.

Wenn wir diese Drucksache genau interpretieren und dabei in Betracht ziehen, was in den Ausschussberatungen geäußert wurde, dann wird klar, dass der Senat bis 2015, und damit auch bis 2020, mehr Schulden als nötig einplant. Vor dem Hintergrund der aktuellen Lage und der Finanzlage in Europa ist das mehr als verantwortungslos. In dieser Drucksache ist sehr schön niedergelegt, dass Sie gar nicht das Ziel haben, Schulden schnell abzubauen. Sie wollen es erst dann machen, wenn die Verfassung Sie dazu zwingt, und das ist 2020. Ich sage für meine Fraktion: Es kann nicht sein, dass mehr Schulden gemacht werden als nötig, das geht so nicht.

(Beifall bei der CDU und bei *Katja Suding* FDP)

Wohin das führt, sehen wir am Nachtrag zum Protokoll. In der Sitzung konnte nichts dazu beigetragen werden, was diese Neuverschuldung Jahr für Jahr konkret bedeutet. Es ist natürlich, dass man nicht jeden Zinssatz im Kopf hat. Nun lernen wir aber, dass der Zinssatz für unsere Schulden zwischen 2011 und 2015 von 3,6 auf 4,4 Prozent anwächst. Das ist ein Risiko, das wir angesichts der

**(Roland Heintze)**

Entwicklung, die wir derzeit draußen sehen, nicht bereit sind mitzutragen.

Der zweite Schritt: unambitioniert. Warum ist das eine unambitionierte Finanzplanung? Wir haben Mehreinnahmen für die Grundsicherung, wir hatten 2010 eine bessere Einnahmesituation als geplant, rund 700 Millionen Euro mehr, und es gibt eine Steuerschätzung vom November, die Sie uns nächste Woche vorstellen werden. Wir haben nachgerechnet, dass wir bei rund 500 Millionen Euro Mehreinnahmen liegen werden. Es gibt also eine ganze Menge Ereignisse, die es Ihnen ermöglichen, ambitionierte Haushaltspolitik zu betreiben. Was aber tun Sie mit Ihrer Finanzplanung bis 2015? Sie reagieren nicht. Stattdessen lesen wir in der Drucksache 20/1678, die CDU hätte den sportlichen Ehrgeiz, aber der Senat würde an dieser Stelle nichts tun. Tut mir leid, aber es kann in dieser Situation doch nicht wahr sein, dass Sie dasitzen und sagen, wir tun nichts, weil das Mantra des Bürgermeisters gilt, ab 2020 wird gespart und vorher nicht.

(Beifall bei der CDU)

So schön der Begriff sportlicher Ehrgeiz ist, in diesen Zusammenhang passt er nicht. Wir haben eine Rechtslage in der Landeshaushaltsordnung, die besagt, dass ab 2013 keine neuen Schulden mehr aufgenommen werden dürfen. Bei aller Liebe, jeder, mit dem Sie darüber sprechen, spricht nicht von sportlichem Ehrgeiz, sondern von gesundem Menschenverstand, wenn wir aufgrund von Mehreinnahmen schon früher weniger Schulden aufnehmen wollen. Der gesunde Menschenverstand scheint dem Senat dieser Tage abzugehen.

Der Senat sagt, unsere Linie kennt ihr, und im Protokoll steht dann, das Parlament könne das Defizit ja schneller verringern, wenn es möchte. Das ist ein wichtiger Hinweis, aber was wird das Parlament tun? Wir haben eine klare Aufteilung, es gibt eine Mehrheitsfraktion – auch wenn es danach gerade nicht aussieht, vermutlich werden draußen Mehreinnahmen verteilt – und es gibt Oppositionsparteien, die gearbeitet haben. Die CDU hat einen Antrag eingebracht, der die Schuldenbremse schon 2015 verlangt. Die GAL und die FDP haben sich für andere Lösungen offen gezeigt, wollten sich auf 2015 nicht festlegen und zunächst die Auswertung der Anhörung abwarten. Sie sind aber der Meinung, wenn Konsolidierung schneller möglich ist, sollte man es auch tun. Die LINKE hat auch ihre Position festgelegt, sie sagt ganz klar: Nein, Freunde.

(Beifall bei Heike Sudmann DIE LINKE)

Es kann nicht sein, dass die Parteien, die Oppositionspolitik machen, deutlich klarere Vorstellungen haben, was mit Mehreinnahmen passiert und wie es mit dem Haushalt weitergeht, als die Regierungsfraktion, die nicht einmal bei der entspre-

chenden Debatte zuhört. Das ist eine interessante Entwicklung, aber keine gute für die Stadt.

(Beifall bei der CDU, der GAL, der FDP und der LINKEN)

Die SPD hört nicht nur nicht zu, sie ist auch widersprüchlich aufgestellt. Das Problem ist vermutlich der Bürgermeister, der mit seiner Position, die Schuldenbremse 2020 einzuführen, die Linie vorgibt. Der Senator sagt, er habe in der Opposition auch mal eine andere Position vertreten und könnte sich vorstellen, wie das anders geht. Aber wenn die Senatskanzlei 2020 sagt, lege ich selbstverständlich eine Planung vor, die eine Schuldenbremse erst für 2020 vorsieht. Eine SPD-Fraktion weiß nicht so recht, wie sie mit Mehreinnahmen umgehen soll. Herr Quast hat in einer Pressemitteilung – ich habe sie sehr wohl gelesen – nach drei Jubelabsätzen zur Grundsicherung gesagt, die SPD-Fraktion wisse noch nicht so richtig, wie sie mit den Mehreinnahmen umgeht.

(Vizepräsidentin Kersten Artus übernimmt den Vorsitz.)

Was gilt denn nun, das Mantra des Bürgermeisters, der Bürokratismus des Finanzsenators oder die allgemeinen Überlegungen der SPD-Fraktion? Hier schulden Sie uns Aufklärung. Nutzen Sie doch die heutige Debatte dafür, es wäre für die Opposition schön zu wissen, wo wir uns politisch befinden.

(Beifall bei der CDU)

Tun Sie uns einen Gefallen und lassen Sie uns die Chance, die in der aktuellen Situation liegt, nutzen. Es kann auch wieder schlechter werden, das negieren wir nicht, aber beenden Sie Ihre widersprüchliche Politik in Bezug auf Ankündigung und Umsetzung, entwickeln Sie finanzpolitische Ambitionen und lassen Sie bitte die vorliegende Finanzplanung nicht Realität werden.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Herr Quast, Sie haben das Wort.

**Jan Quast SPD:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Drucksache, die wir hier debattieren, belegt, dass der Senat seine Finanzplanung stringent am Ziel der Haushaltskonsolidierung orientiert und die Schuldenbremse fest im Blick hat.

(Beifall bei der SPD)

Natürlich bildet die Drucksache nur die Daten der Mai-Steuerschätzung ab, die vorlag, als diese Drucksache erstellt wurde. Aber die Heranziehung von Steuer Mehreinnahmen führt zu dem, was Sie fordern, Herr Heintze, nämlich zu weniger Neuverschuldung. Das wird mit der Drucksache klar, auch, wenn der Senat zu Recht davor warnt, zu optimistisch zu werden.

**(Jan Quast)**

*(Dietrich Wersich CDU: Bei diesem Senat ist das berechtigt!)*

Deswegen – und das ist die neue Qualität, die dieser Senat der Finanzplanung zugrunde legt – werden Mehreinnahmen nicht genutzt, um die Ausgaben zu erhöhen, sondern die 1-Prozent-Kappungsgrenze bleibt in dieser Drucksache bestehen, meine Damen und Herren von der Opposition.

*(Dietrich Wersich CDU: Haben Sie nicht das Ende gelesen?)*

Das unterscheidet uns ganz erheblich von dem, was wir bisher hier erlebt haben. Es tut mir leid, aber ich muss noch einmal zurückblicken.

*(Zuruf von Dietrich Wersich CDU)*

Als Sie 2007 die Schuldenbremse eingeführt haben – darüber wird die FDP sicherlich auch nicht begeistert gewesen sein –, haben Sie im gleichen Atemzug die Haushaltsdisziplin schleifen lassen. Sie haben aufgehört, den Haushalt zu konsolidieren und das war noch nicht wegen der Finanzkrise, die wir danach hatten. Wenn wir die Schuldenbremse erreichen wollen, ist Ausgabendisziplin entscheidend. Wenn die Steuern weiter sprudeln, wenn die Euro-Krise verpufft und wenn CDU und FDP in Berlin endlich zur Besinnung kommen und ihre unsäglichen Steuersenkungspläne aufgeben, dann kann es sein, dass wir schon vor 2020 einen Haushalt ohne neue Schulden erreichen.

*(Finn-Ole Ritter FDP: Genau! Noch mehr Steuern!)*

Wen sollte das nicht freuen. Aber, Herr Ritter, die Prognosen der Wirtschaftsinstitute stimmen nicht optimistisch. In der Euro-Krise tauchen immer neue Brandherde auf und ich glaube nicht, dass CDU und FDP in Berlin zur Besinnung kommen und ihre Pläne aufgeben.

*(Finn-Ole Ritter FDP: Da haben Sie Recht!)*

Deshalb ist es unsere Aufgabe in Hamburg, einen Plan zu verfolgen, der realisierbar und alles andere als einfach ist, aber zum Erfolg führt und angesichts eines zu bewältigenden strukturellen Defizits von 1 Milliarde Euro nachhaltig wirken wird; nachhaltig vor allem deshalb, weil wir auch die Ausgabenseite im Blick haben, denn darauf wird es ankommen. Daher verstehe ich Ihren Vorwurf nicht, wir seien unambitioniert. Wenn Sie die Rechtslage anführen, Herr Heintze, und sich noch einmal für die Schuldenbremse 2013 rühmen, dann muss Ihnen doch auch klar sein, dass die prognostizierten Steuer Mehreinnahmen nicht ausreichen werden, um eine Schuldenbremse bis 2013 oder 2015 – da schwanken Sie in Ihren Bestrebungen – zu erreichen. Sie müssen also den Bürgerinnen und Bürgern sagen, wo Sie den Rotstift ansetzen wollen. Wo wollen Sie streichen, um die Schuldenbremse schneller zu erreichen?

*(Beifall bei der SPD)*

Wollen Sie Polizeiwachen oder Feuerwachen schließen? Wollen Sie die Betreuungssituation in Schulen und Kindergärten verschlechtern? Oder wollen Sie die öffentliche Infrastruktur weiter verfallen lassen, Herr Wersich? Wir wollen das nicht. Was wollen Sie?

*(Robert Bläsing FDP: Das ist doch Populismus!)*

Die Opposition muss konkret werden. Es reicht nicht, die Schuldenbremse vorziehen zu wollen, sondern Sie müssen konkret sagen, wo das viele Geld herkommen soll.

*(Finn-Ole Ritter FDP: Studiengebühren!)*

Wir wollen den Haushalt konsolidieren und die Funktionsfähigkeit dieser Stadt erhalten. Deshalb ist unser Weg der vernünftige. Es ist ein Weg, der einen langen Atem erfordert und steinig ist, aber die Menschen dieser Stadt mitnimmt und niemanden auf der Strecke lässt, Herr Wersich.

Am Wochenende hat sich die SPD-Fraktion intensiv mit der Haushaltslage beschäftigt. Wir haben uns einen Eindruck davon verschafft, was die Begrenzung des Ausgabenanstiegs auf unter 1 Prozent für die Etats der Einzelpläne künftig bedeutet. Gleichwohl haben wir diese Marke bekräftigt, auch für den Haushalt 2013/2014. Mehreinnahmen müssen dazu dienen, die Kreditaufnahme zu reduzieren, das ist die Botschaft.

*(Beifall bei der SPD)*

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Frau Hajduk, Sie haben das Wort.

**Anja Hajduk GAL:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Finanzplanung 2011 bis 2015 ist ein beachtliches Dokument des Senats, da uns die gesamte Planung über die Legislaturperiode deutlich wird. Insofern schließe ich mich dem Dank an, dass wir diese Drucksache noch während der Haushaltsberatungen bekommen haben, auch wenn wir im Ausschuss ein bisschen gezannt haben, dass wir erst nach der Presse dran waren.

Diese Drucksache nimmt auf die Schuldenbremse Bezug. Die Position meiner Fraktion ist, dass wir diese in der hamburgischen Verfassung verankern wollen. Ich hoffe, dass die regierende SPD-Fraktion das unterstützt, denn dann haben wir eine Verfassungsänderung vor uns, weil das die politische Unterstützung einer Regelung ist, die zwar sowieso für Hamburg gilt, aber es ist geboten, das auch in die hamburgische Verfassung zu schreiben.

*(Beifall bei der GAL und der CDU und bei Robert Bläsing FDP)*

Die Jahreszahl, wann wir das erreichen müssen, muss nicht in der Verfassung stehen. Aber wenn

**(Anja Hajduk)**

man so gute Zeiten hat, wie wir sie jetzt haben, dann muss man das strukturelle Defizit ab heute so entschieden abbauen, dass eine Nullverschuldung Hamburgs vor 2020 angepeilt wird. Welches Ziel man sich setzt, ist eine Frage der Rahmenbedingungen, das haben auch die Gutachter gesagt. Dass sich der Hamburger Senat unter den jetzigen Rahmenbedingungen das Ziel setzt, einen Haushaltsausgleich bis spätestens 2020 erreichen zu wollen, ist eine Wette, die ich falsch finde. Wir haben keine Wette zu machen, dass wir es schaffen, sondern wir haben größtmögliche Sicherheit vor dem Hintergrund des Verfassungsrangs einzuplanen. Diese Sicherheit sieht die hamburgische Haushaltspolitik unter dem SPD-Senat nicht vor.

(Beifall bei der GAL und der CDU und bei Robert Bläsing FDP)

Dafür gibt es Beispiele in diesem Dokument. Die Finanzplanung dokumentiert, dass der SPD-Senat im Haushalt 2011/2012 400 Millionen Euro mehr ausgibt als die schwarz-grüne Planung. Das steht dort schwarz auf weiß. Das ist nicht schwer bei den vielen Steuermehreinnahmen, die wir haben, aber es zeigt, was wir befürchten haben, dass es ausdrückliche Planung dieses Senats ist, ein Polster für die zweite Hälfte der Legislaturperiode anzulegen. Es wird sehr deutlich, dass nicht einmalig Darlehen abgelöst werden, sondern die Aufblähung des Haushalts konsequent fortgesetzt wird, 2013, 2014, 2015 und so weiter.

(Dietrich Wersich CDU: Auf Dauer!)

Und damit ist es falsch, was Sie vorhin gesagt haben, Herr Quast. Es werden Steuermehreinnahmen aus der Mai-Steuerschätzung für zusätzliche Ausgaben angekündigt. Herr Dr. Tschentscher hat sein Wort vom Mai und vom Juni gebrochen.

(Beifall bei der GAL, der CDU und der FDP)

Das ist schon ein beachtliches Dokument, wenn auf Seite 6, Finanzplanung 2011 bis 2015, Veränderungsdaten zum Vorjahr, bei den bereinigten Betriebsausgaben steht: Steigerung um 4,6 Prozent. Weil die Investitionen um 28 Prozent zurückgehen, führt das bei den bereinigten Gesamtausgaben zu einer Steigerung von 0,9 Prozent.

(Katja Suding FDP: Das kann ja jeder!)

Wenn der Bürgermeister meint, dass das das Einhalten der 1-Prozent-Regel ist, dann verkaufen Sie die Hamburger für dumm. Diese werden sich von Ihnen aber nicht für dumm verkaufen lassen, da können Sie sicher sein.

(Beifall bei der GAL, der CDU und der FDP)

Wenn man dieses beachtliche Dokument weiter verfolgt, sieht man, was der Senat in den Jahren 2013 und 2014 beabsichtigt. Die Lastenübernahme durch den Bund, die für die Grundsicherung im Alter geplant ist, soll endgültig dafür genutzt wer-

den, dass in 2013 und 2014 der Gesamthaushalt mit Investitionen definitiv um mehr als 1 Prozent wächst.

(Beifall bei der GAL, der CDU und der FDP)

Dann werden die Sach- und Fachausgaben in den Jahren 2011 und 2012 um 8 und 7 Prozent steigen und die Gesamtausgaben in Ihrer eigenen Tabelle um 1,4 und 1,3 Prozent.

(Finn-Ole Ritter FDP: Was haben Sie denn erwartet!)

Die angekündigte Klarheit und Wahrheit, der hohe Anspruch der Transparenz wird von Ihnen gebrochen. Sie glauben, dass das im Moment noch nicht richtig wahrgenommen wird, weil Sie – das sehe ich auch so – noch viel Unterstützung haben. Aber dieses Vertrauen wird schwinden, wenn den Menschen klar wird, dass das, was ich vorgetragen habe, nichts anderes als Ihre eigene Beschreibung der Planungen ist.

Das, was Sie machen, ist unverantwortlich. Sie verlagern die Probleme, die wir bei der Einhaltung der Schuldenbremse haben, auf die nächste Legislaturperiode. Das ist alles andere als verantwortungsvoll und beinhaltet eine massive Täuschung der hamburgischen Öffentlichkeit. – Schönen Dank.

(Beifall bei der GAL, der CDU und der FDP)

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Frau Suding, Sie haben das Wort.

**Katja Suding FDP:** Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Vernunft, Klarheit, Verantwortung – viele von uns erinnern sich an diese Begriffe, die neben dem heutigen Ersten Bürgermeister die SPD-Wahlplakate zierten. Doch wenn wir uns die Ende September vom Senat vorgelegte Finanzplanung ansehen und sie mit dem abgleichen, was wir aus Senat und SPD-Fraktion hören und sehen, stellen wir fest, dass der Senat unvernünftig, unverantwortlich und intransparent handelt.

(Beifall bei der FDP, vereinzelt bei der CDU und bei Dr. Anjes Tjarks GAL)

Zunächst hat es lange gedauert, bis wir die aktualisierte Finanzplanung überhaupt zu sehen bekommen haben; da kann ich Ihre Freude, Herr Heintze, nicht ganz teilen. Bis Ende September, bis zur vorletzten Sitzung der ersten Lesung des Haushaltsplan-Entwurfs im Ausschuss, mussten wir nämlich darauf warten. Hätten die Abgeordneten der Opposition an diesem Abend nicht so viel Druck gemacht, wäre es wohl noch länger dabei geblieben, dass die Finanzplanung zwar der Presse vorgestellt, das Parlament aber außen vor gelassen wurde.

**(Katja Suding)**

(*Jan Quast SPD*: Das ist Quatsch! Wir haben das fest verabredet!)

Für die Haushaltsberatungen der Bürgerschaft ist die Finanzplanung jedoch von entscheidender Bedeutung. Wir als Abgeordnete haben immer wieder darauf hingewiesen. Deswegen ist Ihr Verhalten höchst intransparent und hat mit der viel beschworenen Klarheit nichts zu tun.

(Beifall bei der FDP und bei *Thilo Kleibauer CDU*)

Schauen wir uns die Zahlen der Finanzplanung an, dann stellen wir fest, dass die gute Konjunktur, die deutlichen Wachstumsimpulse, die von der schwarz-gelben Bundesregierung gesetzt werden, und die sehr gute Lage am Arbeitsmarkt die Steuereinnahmen sprudeln lassen.

(*Dietrich Wersich CDU*: Und die wachsende Stadt!)

– Die auch.

(*Jan Quast SPD*: Das wollen Sie jetzt alles wieder verteilen!)

Im Vergleich zu der vorherigen Finanzplanung, die noch vom schwarz-grünen Senat vorgelegt wurde, kann Hamburg von 2011 bis 2015 mit Mehreinnahmen von knapp 4 Milliarden Euro rechnen. Das Finanzierungsdefizit soll im gleichen Zeitraum aber nur um 1,32 Milliarden Euro, also viel weniger, abgesenkt werden. Die Schuldenkrise in einigen europäischen Ländern führt uns allen derzeit dramatisch vor Augen, welche Auswirkungen mangelnde Haushaltsdisziplin hat. Da sollte sich der Senat an die eigene Nase fassen.

(Beifall bei der FDP und bei *Roland Heintze CDU*)

Ihr Ehrgeiz, so schnell wie möglich ohne neue Schulden auszukommen, lässt trotz der guten konjunkturellen Lage sehr zu wünschen übrig. Sie stellen in der Finanzplanung dar, wie Sie bis 2020 zu einem strukturell ausgeglichenen Haushalt kommen wollen, in dem die Ausgaben im Durchschnitt nur um weniger als 1 Prozent anwachsen dürfen. Auch einige Risiken im Haushalt wie etwa steigende Tarife oder der gewaltige Sanierungsstau bei öffentlichen Straßen und Gebäuden haben Sie richtig identifiziert. Sogar Ihr Fazit ist richtig. Die Lage verlange harte Restriktionen, äußerste Sparsamkeit und kritische Überprüfung der staatlichen Ausgaben, so steht es in der Finanzplanung. Das liest sich alles wunderbar. Gemessen werden Sie, lieber Herr Bürgermeister, lieber Finanzsenator Tschentscher und liebe Senatorinnen und Senatoren, aber an der Umsetzung Ihrer Vorhaben und da sind Sie leider auf einem ganz falschen Weg.

(Beifall bei der FDP)

Fangen wir mit dem Sondervermögen Konjunktur-Stabilisierungsfonds an. Sie bezeichnen es als

Durchlaufstation für die in den Jahren seit 2009 zum Haushaltsausgleich erforderliche Kreditaufnahme – man könnte auch sagen, der Fonds ist ein riesengroßes Schuldenloch. Das dazugehörige Gesetz schreibt vor, dass diese Kredite ab 2015 mit jährlich 100 Millionen Euro zu tilgen sind, und zwar unabhängig von der konjunkturellen Lage. Was macht der Senat? Obwohl die Lage derzeit ausgezeichnet ist – wir werden das nächste Woche in der November-Steuerschätzung für Hamburg noch einmal bestätigt bekommen –, behauptet der Senator – ich zitiere –, dass

"eine Verpflichtung zur Netto-Tilgung auch in 2015 oder 2016 nicht umsetzbar sein wird."

Der Senat will daher vorschlagen, das Gesetz über das Vermögen Konjunktur-Stabilisierungsfonds mit Wirkung zum 31. Dezember aufzuheben. Das, meine Damen und Herren, werden wir von der FDP-Fraktion nicht mitmachen.

(Beifall bei der FDP)

Ich sage Ihnen auch, warum das kurzfristig und unverantwortlich ist. Von den harten Restriktionen der äußersten Sparsamkeit und der kritischen Überprüfung der staatlichen Ausgaben, die Sie selber ganz zu Recht fordern, ist in Ihrem bisherigen Handeln und im Haushaltsplan nichts zu entdecken. Wenn konkretisiert werden soll, wie sich Haushaltssanierung und SPD-Wahlversprechen in Einklang bringen lassen, wird es immer vage und unkonkret.

Ich will Ihnen dafür zwei Beispiele nennen, erstens der angekündigte Personalabbau. Immer wieder haben der Bürgermeister und der Finanzsenator vollmundig angekündigt, in der Verwaltung jedes Jahr 250 Stellen abzubauen. Obwohl Sie bereits für 2011 mit jährlichen Einsparungen von 12,5 Millionen Euro, aufwachsend wohlgemerkt, rechnen, hat das Parlament bis heute keinen konkreten Vorschlag, wo genau diese 250 Stellen abgebaut werden sollen. Die FDP-Fraktion hat den Senat in einem Antrag aufgefordert, ein Konzept für den Personalabbau noch in diesem Jahr vorzulegen. Die SPD hat das schlichtweg abgelehnt.

(*Thomas Völsch SPD*: Ja, richtig!)

Es ist erst zwei Wochen her, dass Sie, Herr Völsch, gesagt haben, der Senat könne bis Jahresende kein Konzept vorlegen, dafür sei die Zeit zu knapp. Wenn Sie Ende Oktober noch nicht wissen, wie Sie die Einsparungen, mit denen Sie für das laufende Jahr schon fest rechnen, realisieren wollen, dann handeln Sie absolut unvernünftig und unverantwortlich.

(Beifall bei der FDP – *Jan Quast SPD*: Das sind zwei verschiedene Sachen!)

Zweites Beispiel ist die Abschaffung der Studiengebühren. Die Studiengebühren sind sozial gerecht, per Darlehen finanzierbar und halten nie-

**(Katja Suding)**

manden vom Studium ab, der ernsthaft daran interessiert ist.

(Beifall bei der FDP)

Trotzdem konnte die SPD der populistischen Versuchung nicht widerstehen, sie abzuschaffen. Nun hat der Senat beschlossen, dass die Hochschulen die fast 40 Millionen Euro, die nach dem Wegfall der Studiengebühren jährlich fehlen werden, aus der Stadtkasse wiederbekommen. Woher das Geld kommen soll, weiß aber offenbar niemand. Die fast 9 Millionen Euro, die bereits 2012 anfallen, müssen im Doppelhaushalt 2011/2012 dargestellt sein, den wir in zwei Wochen final beraten, doch da sind sie nicht drin. Die Begründung: Das Geld sei nicht da und man wolle im übernächsten Doppelhaushalt eine Lösung finden, so Senatorin Stapelfeldt. Wenn der Senat sich davor drücken will, die gesetzlich festgelegte Tilgung für den Konjunktur-Stabilisierungsfonds zu zahlen und gleichzeitig die Abschaffung der Studiengebühren bei voller Kompensation aus dem Haushalt beschließt, ohne eine Ahnung zu haben, wo das Geld herkommen soll, dann wird mir angst und bange.

(Beifall bei der FDP und bei *Dietrich Wersich CDU*)

Über die Finanzierung des kostenlosen Mittagessens für Kita- und Hortkinder, das den Haushalt mit 20 Millionen Euro belastet und mit dem Sie weit über das Ziel hinausgeschossen sind, mag ich lieber nicht nachdenken.

Diese beiden Beispiele zeigen, dass Ihr Handeln das Gegenteil von wahrgenommener Verantwortung ist. Diese Kurzsichtigkeit ist unverantwortlich.

(Beifall bei der FDP)

Kommen wir noch einmal zurück zur Schuldenbremse. Der Senat versucht, uns bei der Finanzplanung mit vielen Worten darzulegen, warum wir erst 2020 zu einem ausgeglichenen Haushalt kommen können. In diesem Zusammenhang lohnt es sich, einen genaueren Blick auf die Ausführungen zur Lastenübernahme des Bundes für die Grundsicherung im Alter zu werfen, Frau Hajduk hat das angesprochen. Aus Ihren eigenen Zahlen in Tabelle 5 lässt sich Folgendes klar ablesen: Durch die Übernahme der Lasten für die Grundsicherung im Alter durch den Bund werden die bereinigten Gesamteinnahmen bis 2015 auf 12,006 Milliarden Euro steigen, um ganz genau zu sein. Würden Sie nicht gleichzeitig, so wie Sie es allen Ernstes vorgehen, Ihre Sparpläne bei den Sach- und Fachausgaben weitgehend aufgeben, dann kämen Sie schon 2015 ohne neue Schulden aus. Es ergäbe sich 2015 ein Plus von 14 Millionen Euro. Diese Zahlen sauge ich mir nicht aus den Fingern, sie stehen schwarz auf weiß in der Senatsdrucksache.

Meine Damen und Herren! Nur, wenn die Stadt mit ihren Einnahmen sparsam umgeht und sie sinnvoll

einsetzt, kann sie auf Dauer handlungsfähig bleiben und ihre Aufgaben zuverlässig erfüllen. Deshalb geht mit Blick auf die vorliegende Finanzplanung der dringende Appell an den Bürgermeister und seinen Finanzsenator, mehr Ehrgeiz und Ernsthaftigkeit bei der Haushaltssanierung zu zeigen.

(Beifall bei der FDP und bei *Dennis Gladiator CDU*)

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Herr Dr. Bischoff, Sie haben das Wort.

**Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE:**\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es tut mir leid, aber ich kann mit der Kritik der anderen Oppositionsparteien überhaupt nichts anfangen.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich habe den Eindruck, dass Sie sich mit dem Vorgang Schuldenbremse überhaupt nicht auseinandergesetzt haben, denn sonst könnten Sie, Frau Suding, so etwas nicht erzählen.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe auch Kritik an der Finanzplanung, keine Frage, aber man muss dem Senat und dem Finanzsenator attestieren, dass sie sich an das Grundgesetz halten. Das sieht seit 2011 vor, die Schuldenbremse einzuhalten und die Netto-Schuldenaufnahme im Jahr 2020 für die Bundesländer nicht mehr zu erlauben. Danach ist diese Finanzplanung ausgerichtet. Wenn Sie das Sachverständigenratsgutachten angeschaut hätten, dann hätten Sie zur Kenntnis nehmen müssen, dass Hamburg unter den vier oder fünf Bundesländern steht, die eine Chance haben, diesen Termin einzuhalten, im Unterschied zur Mehrheit der anderen Bundesländer.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Unsere Fraktion hat zur Einführung der Schuldenbremse Nein gesagt, auch auf Bundesebene. Diese Veränderung im Grundgesetz ist vor der großen Krise erfolgt. In der großen Krise, das ist in einigen Beiträgen angeklungen, haben wir zusätzliche Probleme, die Konsolidierung des Haushalts voranzubringen. Es geht nicht um symbolische Operationen. Die Länder, die noch keine Veränderung der Landesverfassung vorgenommen haben, können bestimmte Regelungen treffen, wie sie in den konjunkturellen oder strukturellen Bereichen mit einer zeitweiligen Schwankung um die Nulllinie umgehen wollen.

Was mich an dieser Finanzplanung beunruhigt, ist Folgendes. Ein Ausgleich im Konjunkturzyklus ist ausdrücklich vorgesehen. Das heißt, Sie müssen anvisieren, dass es 2020 keine Neuverschuldung gibt, können aber im Konjunkturzyklus zeitweilig Mehrausgaben machen, wenn Sie das ausglei-

**(Dr. Joachim Bischoff)**

chen. Dieses Projekt darf nicht auf kurzfristigen konjunkturellen Mehreinnahmen basieren. Das ist auch gar nicht das Problem, Herr Quast. Wir haben aber immer noch das Problem, dass wir erneut in eine schwere Krise abstürzen. Wenn Sie sich den Sachverständigenrat anschauen, ist die Unruhe mit Händen zu greifen. Ist durch das, was in diesem Finanzplan vorgesehen ist, wenigstens die Möglichkeit ausgeschöpft, dass man gegen so eine Entwicklung vorgehen kann? Das ist nicht der Fall, da stimme ich Ihnen zu, Frau Hajduk, darauf haben Sie ausdrücklich hingewiesen. In einem solchen Umfang die Investitionen zurückzufahren, ist hoch gefährlich.

(Beifall bei der LINKEN und der GAL)

Wir müssen es bei einer konjunkturellen Abschwächung so belassen, um nicht wieder in größere strukturelle Probleme hineinzukommen.

Nehmen wir hypothetisch den Fall an, dass Sie diese Ziellinie nicht erreichen, was machen Sie dann? – Konsequenter Personalabbau in weiten Bereichen der Verwaltung. Das ist genau der Weg, der in Portugal, Griechenland und Italien besritten wird. Glauben Sie doch nicht im Ernst, dass Sie eine Konsolidierung des Haushalts hinkommen, indem Sie den Personalabbau im öffentlichen Dienst vorantreiben.

(Beifall bei der LINKEN)

Glauben Sie doch nicht im Ernst, dass Sie über Einkommens- und Rentenkürzungen alles konsolidieren können.

(*Katja Suding FDP*: Rechnen Sie das doch einfach mal nach!)

Das wird nicht funktionieren, sondern Sie müssen, wenn Sie dahin kommen wollen, eine stabile Ökonomie zustande bringen, und wir haben in Europa zurzeit keine stabile Ökonomie.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich bin fassungslos über das, was Sie, Herr Heintze, machen. Ein Problem, warum wir in dieser Situation sind, ist, dass wir seit den Achtzigerjahren eine konsequente Steuersenkungspolitik von Ihnen gesehen haben.

(Beifall bei der LINKEN)

Das, was Sie in dieser Situation wieder machen, ist das Dummlichste, was man machen kann. Sie nehmen eine Steuersenkung vor, die Hamburg 72 Millionen Euro kosten wird, und sagen dann, der Senat solle beschleunigt konsolidieren. Das ist so widersprüchlich, das ist kaum zu fassen.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Es wird noch häufiger die Diskussion geben, ob wir 2020 die Nulllinie erreichen. Wir werden das nur hinkommen, wenn wir die Konsolidierung der öf-

fentlichen Haushalte über eine andere Steuerstruktur regeln. Dazu gehört zwangsläufig eine einmalige Vermögensabgabe, wie die Grünen sie vorgesehen haben, und eine grundgesetzverträgliche Einführung der Vermögensteuer, das ist unverzichtbar.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Aber in der jetzigen Situation werden Sie das nie erreichen.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD und bei *Dr. Anjes Tjarks GAL*)

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Herr Senator Dr. Tschentscher hat jetzt das Wort.

**Senator Dr. Peter Tschentscher:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich freue mich natürlich, wenn in der Debatte unsere Finanzplanung als beachtliches Dokument bezeichnet wird, auch wenn der weitere Verlauf der Reden dann kritisch wird bis hin zum Vorwurf des Wortbruchs, für den ich keine Belege gehört habe. Es ist gut, wenn wir die Linie des Senats nachvollziehen, dass wir nicht mehr haushaltspolitische Einzelentscheidungen, die unmittelbar vor der Tür stehen, besprechen, also nicht nur über einen Doppelhaushalt reden, sondern jede bevorstehende Einzelentscheidung in eine langfristige Planung einbetten. Da geht es darum, ein erhebliches strukturelles Defizit schrittweise abzubauen und die Schuldenbremse des Grundgesetzes einzuhalten. Dabei dürfen wir uns nicht von schwankenden Steuereinnahmen blenden lassen. Das ist ein Satz, den wir vom ersten Moment an immer wieder gesagt haben. Der Senat gibt sich nicht der Illusion hin, dass wir in den Jahren bis 2020 einen ununterbrochenen stabilen Wirtschaftsaufschwung erleben werden. Vielmehr müssen wir mit kaufmännischer Vorsicht davon ausgehen, dass sich die Steuereinnahmen in den nächsten Jahren im Schnitt nur so entwickeln, wie sie sich im langjährigen Trend der letzten 20 Jahre entwickelt haben. Da gab es einen mittleren Zuwachs von gut 2 Prozent. Daraus ergibt sich eine Orientierungslinie, nach der wir den Gesamtausgabenanstieg auf weniger als 1 Prozent pro Jahr begrenzen müssen. Diese Linie liegt dem Doppelhaushalt 2011/2012 zugrunde. Sie wird auch im Zahlenwerk der jetzt vorgelegten Finanzplanung umgesetzt. Diese Finanzplanung ist für die nächsten Jahre so ambitioniert, dass es zu erheblichen Anstrengungen in der Haushaltskonsolidierung kommen muss. Das wird deutlich, wenn man sich ansieht, mit welchen weitgehend unabwendbaren Steigerungen wir bei den Versorgungsausgaben, bei den Zinsausgaben und auch bei den Ausgaben für gesetzliche Leistungen rechnen müssen. Und es wird deutlich, wenn man sieht, welche geringeren Zuwachsraten oder gar Abwachsraten danach für andere Ausgabenbereiche übrig bleiben, etwa

**(Senator Dr. Peter Tschentscher)**

für die Kosten des aktiven Personals und für die übrigen Sach- und Fachausgaben.

Herr Heintze, wenn Sie auf die Zinszahlungen verweisen, kann ich Ihnen nur sagen, dass wir damit rechnen müssen, dass die Zinssätze in den nächsten Jahren wieder ansteigen. Nach unten geht es gar nicht mehr, und deswegen müssen wir für unsere Finanzplanung auch diese Ausgaben für die Zinsbelastungen zugrunde legen.

Dann können wir immer wieder einen Satz sagen, der keine Überraschung ist und denen wir Ihnen immer wieder gesagt haben. Nach all dem, was wir wissen über unser strukturelles Defizit, nach all dem, was wir jetzt schon annehmen müssen über die künftigen Jahre, ist es unrealistisch zu sagen, wir könnten die Schuldenbremse des Grundgesetzes vorziehen. Um Ihnen das in der Finanzplanung noch einmal vor Augen zu führen, haben wir Ihnen eine Planung gezeigt, die für die Defizite, die uns bevorstehen, nicht die aktuell sprudelnden Steuereinnahmen zugrunde legt, sondern den mittleren Trend der Einnahmen, den wir all unseren Ausgabenplanungen zugrunde legen müssen. Dort ergibt sich eine sehr viel unfreundlichere Kurve, dort sehen wir nämlich, dass das strukturelle Defizit nicht so schnell verschwindet, wie wir es aus den aktuellen Steuermehreinnahmen heraus projizieren müssen.

Deshalb nützt es alles nichts, wir müssen Ihnen sagen, dass wir mit der Finanzplanung die Absicht verbinden, den vom Vorgängerserrat geschaffenen sogenannten Konjunkturstabilisierungsfonds wieder aufzulösen.

*(Dietrich Wersich CDU: Ja, das war ein großer Fehler!)*

Dieser Fonds hat mit Vermögen, Herr Wersich, nichts zu tun, er ist eine Durchlaufstation für die seit 2009 aufgelaufene Neuverschuldung. Und die Schuldenaufnahme erscheint im Haushalt dann als Entnahme aus Rücklagen, Herr Wersich. Mit diesem freundlichen Namen ist für die Finanzen der Stadt aber nichts gewonnen. Was im Sondervermögen gemacht wird, ist eine Verschuldung, und sie muss künftig auch wieder in den Haushaltsunterlagen so ausgewiesen werden.

*(Beifall bei der SPD)*

Nichts gewonnen ist darüber hinaus mit der vom alten Senat erklärten Verpflichtung, ab 2015 jährlich sogar 100 Millionen Euro Schulden wieder zu tilgen.

– Eine Zwischenfrage ist hier gewünscht?

*(Glocke)*

**Vizepräsidentin Kersten Artus** (unterbrechend): Danke schön, Herr Senator. – Herr Wersich.

**Zwischenfrage von Dietrich Wersich CDU:** Herr Tschentscher, dieser Konjunkturstabilisierungsfonds ist eingerichtet worden nach dem Muster, wie er zukünftig in der Schuldenbremse gilt, dass nämlich Verschuldung aufgenommen werden kann, wenn es konjunkturell schlechte Jahre gibt, allerdings verbunden mit der Verpflichtung, sie in besseren Jahren wieder zu tilgen. Genau das macht jetzt der Konjunkturstabilisierungsfonds, also das, was ab 2020 dann generell gilt.

Wie stellen Sie sich in der Zukunft die Konstellationen vor, wenn Sie dieses Instrument, das jetzt gewählt wurde, für unseriös halten?

**Senator Dr. Peter Tschentscher** (fortfahrend): Das Instrument, das jetzt gewählt wurde, ist nichts anderes als ein Gesetz, das materiell nichts bedeutet. Wir haben hier einen verwirrenden Begriff in die Welt gesetzt, nämlich den der Entnahme aus Rücklagen, aber in Wahrheit geht es hier um eine dreistellige Millionen-Kreditaufnahme, die ab 2015, so ist es verkündet worden, mit 100 Millionen Euro jährlich zurückgezahlt werden sollte, getilgt werden sollte, und zwar unabhängig von der Konjunktur, selbst im Abschwung und bei einbrechenden Steuereinnahmen. Mit solchen Ansagen, Herr Wersich, drucken Sie aber kein Geld.

*(Katja Suding FDP: Sie müssen einsparen im Haushalt!)*

Diese Vorgabe war vom ersten Moment an, als sie beschlossen wurde, völlig unrealistisch, weil wir wissen, wie sich das strukturelle Defizit in den nächsten Jahren entwickeln wird. Was Sie tun, ist, dass Sie mit Gesetzen den Eindruck erwecken, als hätten Sie das Problem der Neuverschuldung schon gelöst. Und das ist eine Täuschung, sowohl in den Haushaltsunterlagen wie auch in der Finanzplanung, die der Vorgängerserrat Jahr für Jahr aufgeschrieben hat.

*(Beifall bei der SPD)*

Was wir dem entgegensetzen, Herr Wersich – das war Ihre Frage –, ist kein neues Gesetz, das nicht realistisch ist, sondern eine konsequente Ausgabendisziplin, die wir ab jetzt Jahr für Jahr,

*(Finn-Ole Ritter FDP: Das sieht man aber nicht!)*

Tag für Tag durchhalten wollen.

Die jetzt vorgelegte Finanzplanung bildet die Steuerschätzung vom Mai 2011 ab. Das ist ein Problem und das habe ich im Haushaltsausschuss auch gesagt. Wenn Sie jetzt eine Finanzplanung verlangen, müssen wir die Mai-Steuerschätzung abbilden. Sie beruht auf Vorgaben der Bundesregierung, die einen mehrjährigen, stabilen konjunkturellen Aufschwung unterstellt. Die geschätzten Steuereinnahmen steigen danach bis 2015 kräftig an. Ich habe bereits im Ausschuss gesagt, dass

**(Senator Dr. Peter Tschentscher)**

sich diese Einnahmeprognose für die kommenden Jahre bereits mit der November-Steuerschätzung vermutlich ändern wird.

Steuermehreinnahmen in den kommenden Jahren von 500 Millionen Euro, wie sie von Teilen der Opposition bereits verkündet werden, sind nicht in Sicht. Falschmeldungen dieser Art verwirren die haushaltspolitische Diskussion, genauso wie die Behauptung zur Jahresmitte, dass Hamburg gar kein Defizit habe, sondern sogar einen Überschuss im Gesamthaushalt. Wenige Monate später sagt dieselbe Fraktion, das Defizit sei in diesem Jahr sogar noch höher als im schwarz-grünen Rekordschuldenjahr 2010. Erst heißt es gar kein Defizit und wenige Monate später soll es ein höheres Defizit als im Rekordschuldenjahr 2010 sein.

*(Dietrich Wersich CDU: Das ist Ihre Planung!)*

Das sind alles falsche Behauptungen, um nach schlechten Jahren der Finanzpolitik von einer schlimmen Haushaltslage abzulenken. Ich kann Ihnen nur sagen, sie besteht so, wie wir es alle gemeinsam vom Rechnungshof vorgelegt bekommen. Wir haben ein schweres strukturelles Defizit, wir haben einen Rekordschuldenstand, einen massiven Sanierungstau und stehen schlechter da als viele andere Bundesländer.

*(Dietrich Wersich CDU: Und Sie geben das Geld mit vollen Händen aus!)*

Das ist die Bilanz, mit der wir jetzt zu kämpfen haben. Damit müssen wir fertig werden und gleichzeitig die Schuldenbremse einhalten.

Wir haben mit der Arbeit begonnen. Jede Unterstützung und jeder konkrete Sparvorschlag ist willkommen. Wenn eine Fraktion in diesem Parlament findet, dass man die Schuldenbremse vorziehen soll, dann muss man sich die Konsequenzen für den Haushaltsplan 2011/2012 und 2013/2014 vor Augen führen und sie hier vortragen. Deswegen freue ich mich auf die Haushaltsberatungen für den Doppelhaushalt 2011/2012 und ich freue mich auch auf die Haushaltsberatungen im Doppelhaushalt 2013/2014, den wir schon im nächsten Jahr besprechen werden, wie die Fraktionen, die glauben, dass wir schon ab 2013 oder 2015 zu einer Schuldenbremse in Hamburg kommen können, dies in ihren Anträgen im Parlament in den Haushaltsplänen abbilden wollen.

*(Beifall bei der SPD)*

Das ist willkommen. Verwirrung und Ablenkung brauchen wir nicht. Steuersenkungen, die mit neuen Schulden der Länder bezahlt werden – Herr Bischoff hat darauf hingewiesen –, sind verantwortungslos. Das dürfen Sie Ihren Freunden in Berlin gern weitersagen. – Schönen Dank.

*(Beifall bei der SPD)*

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Herr Heintze, Sie haben das Wort.

**Roland Heintze CDU:** Das kann man nicht so im Raum stehen lassen, Herr Dr. Tschentscher. Ich habe eine Bitte: Gleichen Sie einmal Ihre Wahrnehmungsdefizite bezüglich dessen, was Sie dem Bund an Haushaltszahlen für Hamburg melden, mit dem, was an Reporting aus dem Bund kommt und mit dem, was Sie hier verkünden, ab. Dass Sie ständig die Zahlen, die Sie selbst melden, negieren, und dass Sie ständig der Meinung sind, dass das, was in Berlin im Bundesfinanzministerium errechnet werde, alles ein bisschen komisch sei, ist kein Zustand mehr.

*(Beifall bei Dietrich Wersich CDU und bei Finn-Ole Ritter FDP)*

Wir müssen ein vernünftiges Reporting bekommen, denn das Hin und Her, das Sie veranstalten, indem Sie sagen, wir haben zwar einen Arbeitskreis Steuerschätzungen, der spricht von 4 Milliarden Euro Mehreinnahmen, für Hamburg jedoch wären das alles keine Mehreinnahmen, finde ich allmählich etwas anstrengend. Ich möchte Sie darum bitten, sich einmal auf eine einheitliche Sprachregelung zu verständigen.

*(Beifall bei der CDU und bei Finn-Ole Ritter FDP)*

Wenn Sie schon dabei sind, sich mit den Unterlagen aus dem Bundesfinanzministerium zu beschäftigen, dann empfehle ich Ihnen den aktuellen Bericht der Bundesbank. Dort steht nämlich etwas zum Thema strukturelles Defizit der Bundesländer, weil sich die Bundesbank mit Blick auf die Fragestellung Schuldenbremse genau mit diesem beschäftigt hat. Dort lesen wir, dass Hamburg auf Platz 3 im positiven Sinne unter den neuen Bundesländern – neue und alte Bundesländer sind aufgrund der Transferleistungen nicht ganz vergleichbar – vermutlich ein strukturelles Haushaltsdefizit von etwa 600 Millionen Euro habe. Ich würde Sie darum bitten, an dieser Stelle Zahlen, die Fachleute errechnen, mit denen sich Experten beschäftigt haben, nicht ständig zu negieren, sondern sie einfach einmal zur Kenntnis zu nehmen und Ihre Planungen darauf aufzubauen.

*(Beifall bei der CDU)*

Bei einem weiteren Punkt bin ich ein wenig ratlos. Sie sprachen von ambitionslos und widersprüchlich. Widersprüchlich schien mir jedoch gerade die Rede des Finanzsenators und das, was Herr Quast vorher ausgeführt hatte. Vielleicht kann Herr Quast das aber noch einmal aufklären. Ich habe Herrn Quasts letzten Satz so verstanden, dass Mehreinnahmen, die jetzt kommen – wir werden nächste Woche auch Ihre Sicht dazu hören, was der Schätzerkreis für die Steuern gesagt hat –, dafür eingesetzt werden, die Neuverschuldung zu re-

**(Roland Heintze)**

duzieren. Herr Senator, das fand ich bei Herrn Quast angenehm klar. Das fehlte mir bei Ihnen völlig und da hat sich dieser Eindruck, dass hier eine widersprüchliche Finanzpolitik veranstaltet wird, eben noch mehr verfestigt.

(Beifall bei der CDU)

Ein letztes Wort passt vielleicht ganz gut zu dem, was Herr Quast dargestellt hat. Er sagte, wenn alles besser wird, dann lassen Sie uns doch gemeinsam darüber freuen. Herr Quast, das ist das, was ich mit ambitionslos meine. Wenn sich eine Opposition freut, ist das das eine, aber Aufgabe der Regierung ist es, zu gestalten. Und wenn sie das nicht tut, ist es verdammt noch mal ambitionslos.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Frau Hajduk, Sie haben das Wort.

**Anja Hajduk** GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe heute keine weiteren Fragen an den Finanzsenator. Wir haben auch in zwei Wochen Gelegenheit, noch einmal über den gesamten Haushalt in aller Ausführlichkeit zu beraten. Aber ich habe im Verlauf dieser Debatte eine Bemerkung zu dem Kollegen von der Links-Fraktion, Herrn Dr. Bischoff.

Wir können sicherlich unterschiedliche Ansätze dazu verfolgen, das ist normal, für wie sinnvoll wir die Schuldenbremse halten und dass wir auch unterschiedliche Strategien haben, wie man mit Haushaltskrisen am geschicktesten umgeht. Aber dass Sie sich gar nicht dazu äußern, wie man denn mit dem Abbau der Verschuldung beispielsweise in Hamburg umgehen soll, das kann man als haushaltspolitische Strategie einer Fraktion nicht einfach durchgehen lassen.

(Beifall bei der GAL, vereinzelt bei der CDU und bei *Finn-Ole Ritter* FDP)

Sie haben an keiner Stelle gesagt, wie Sie mit dem Schulden Thema umgehen wollen, es sei denn, Sie wollten uns sagen, dass die Schulden weiter wachsen werden, dass das auch DIE LINKE wolle und Ihnen etwas anderes nicht einfallt. Sie haben eine Menge Applaus von der SPD-Fraktion dafür bekommen, was mich sehr wundert,

(*Dietrich Wersich* CDU: Das passt aber!)

denn so weit geht mein Vorwurf in Richtung Senat wahrlich nicht. Aber dass Sie nur dramatisieren, dass man auf die eine oder andere Weise mit Schulden nicht umgehen kann, ist keine Antwort, weder für jüngere Leute, für zukünftige Generationen oder für den Umgang mit der aktuellen Solvenzkrise von Staaten. Vielleicht sagen Sie dazu etwas, wenn nicht heute, dann in zwei Wochen. – Schönen Dank.

(Beifall bei der GAL, der CDU und vereinzelt bei der FDP)

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Herr Dr. Bischoff hat das Wort.

**Dr. Joachim Bischoff** DIE LINKE:\* Zwei Bemerkungen.

Erstens: Herr Tschentscher, Sie machen einen Fehler, wenn Sie den Konjunkturstabilisierungsfonds in Hamburg so darstellen, wie Sie es tun. Es war klug - meine Fraktion hat jedenfalls damals zugestimmt -, diese 6 Milliarden Euro aufzunehmen, denn wir hätten sonst in dieser schweren großen Krise einen viel härteren Einschnitt beim Sparkurs in Hamburg praktizieren müssen. Und für die damals auch schon geltenden Rahmenbedingungen der Höchstverschuldung war es klar, dass man das nur auf diese Weise machen konnte. Man kann sich darüber streiten, was mit dem Geld im Detail gemacht worden ist, aber ich würde das nach wie vor für richtig halten.

Zweitens: Beim jetzigen Konzept der Schuldenbremse wird unterschieden nach konjunkturellen Bewegungen; da bin ich auch ganz bei Ihrer Bewertung. Aber wir müssen seit einiger Zeit in Rechnung stellen, dass es darüber hinaus Konsequenzen gibt wie die Solvenzkrise und alle Konsequenzen, die diese einfache Betrachtung nicht möglich machen. Man kann nicht einfach wegwischen, dass auf Hamburg so eine Gefahr nicht mehr zukommt, sondern wir müssen uns bis 2020 darauf einstellen. Deswegen kommt es darauf an, auch in Hamburg einen vernünftigen Mix zwischen Konsolidierung und unverzichtbaren Mehrausgaben zu machen. Das hat unsere Fraktion immer gesagt. Wir sehen, dass man das in etwa halbieren sollte, und dann kann man auch den Pfad 2020 einhalten. Das werden wir in 14 Tagen noch genauer austreten.

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Drucksache 20/1942 Kenntnis genommen hat.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 29 auf, Drucksache 20/1950, Antrag der GAL-Fraktion: Aussetzung der Abschiebungen von Roma für die Wintermonate.

**[Antrag der GAL-Fraktion:  
Aussetzung der Abschiebungen von Roma für die Wintermonate  
– Drs 20/1950 –]**

**(Vizepräsidentin Kersten Artus)**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/2105 ein Antrag der FDP-Fraktion vor.

**[Antrag der FDP-Fraktion:  
Bundesratsinitiative für eine wirksame und  
stichtagsunabhängige gesetzliche Bleibe-  
rechtsregelung  
– Drs 20/2105 –]**

Wer wünscht das Wort? – Frau Möller, bitte schön.

**Antje Möller** GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben uns als GAL-Fraktion heute relativ kurzfristig entschlossen, für die Einbringung und die Abstimmung unseres Antrags zur Aussetzung der Abschiebungen von besonders schutzbedürftigen Personen über die Wintermonate in den Bereich des ehemaligen Jugoslawiens auf das recht selten und sorgfältig anzuwendende Instrument der namentlichen Abstimmung zurückzugreifen. Wir sind nämlich der Meinung, dass dies der angemessene Umgang mit diesem Thema ist und weil uns diese Form der Abstimmung ermöglicht, vielleicht doch diese gemeinsame Verpflichtung, die wir Abgeordneten haben, sich an unserem Gewissen zu orientieren und an nichts anderem, als Basis zu haben.

Es gibt kaum ein anderes Bürgerschaftsthema, bei dem das Handeln so konkrete Auswirkungen auf Menschen hat wie das Thema des Aufenthaltsrechts beziehungsweise das Versagen des Aufenthaltsrechts.

Worum geht es bei der Winterregelung? Ich hatte die Möglichkeit, da Sie Ihre Pressemitteilungen so früh verteilt haben – vielleicht ist es auch der Redetext, Herr Wysocki –, zu erkennen, dass die SPD zumindest nicht verstanden hat, was der Antrag eigentlich bewirken soll.

(Glocke)

**Vizepräsidentin Kersten Artus** (unterbrechend): Verzeihen Sie bitte, Frau Möller. Ich möchte darum bitten, die Gespräche einzustellen oder draußen zu führen und der Rednerin zuzuhören. – Bitte schön.

**Antje Möller** GAL (fortfahrend): – Danke schön.

Es geht hier nicht um eine pauschale Aussetzung von Abschiebungen aller ausreisepflichtigen Roma, sondern es geht um eine Regelung für den Winter. Es geht auch um eine Regelung für die besonders schutzbedürftige Gruppe unter den ausreisepflichtigen Roma.

Wir reden nicht zum ersten Mal über das Thema in der Bürgerschaft, wir konnten schon seit Beginn 2010 mitverfolgen – beginnend bei den Bildern aus Frankreich –, wie europäische Länder mit der Situation umgehen. Aufgrund der Visafreiheit von ei-

nigen ehemaligen jugoslawischen Staaten fand ein Zuzug statt, der auch mit dem Phänomen einherging, dass viele dieser Personen, die nach Deutschland eingereist sind, einen Asylantrag gestellt haben.

Herr Wysocki, Sie sagten, Sie fänden es interessant, dass die GAL dieses Thema jetzt wieder entdeckt, aber das ist schlicht und einfach Quatsch. Es hat dieses Phänomen in den letzten Jahren überhaupt nicht gegeben. Wenn Sie sich mit dem Thema beschäftigt hätten, hätten Sie das auch an den Statistiken des Bundesamts erkennen können. Erst seit ungefähr zwölf Monaten gibt es einen Anstieg der Asylanträge aus Serbien und Mazedonien, und dahinter verbergen sich genau die Roma, über die wir reden. Für den Kosovo, da hätten Sie sich bei den Kolleginnen und Kollegen aus dem Eingabenausschuss erkundigen sollen, hat es unter Schwarz-Grün einen Abschiebestopp gegeben; Ihr Argument ist einfach gar keines.

Wir haben im Juni nach einer Bürgerschaftsdebatte schon einmal eine Innenausschusssitzung gehabt, bei der der Senator selbst sich auf die damals gerade ausgelaufene sogenannte Winterregelung von Nordrhein-Westfalen berufen hat. Diese Winterregelung resultiert aus der Tatsache, dass ein Bundesland bis zu sechs Monaten aus völkerrechtlichen oder, wie in diesem Fall, aus humanitären Gründen einen Abschiebestopp erlassen kann.

Es gibt weitere Beispiele. In Berlin ist so ein Abschiebestopp Anfang 2004 erlassen worden, auch in Baden-Württemberg ist ein Abschiebestopp über eine befristete Zeit erlassen worden; wir wären also nicht das einzige Bundesland.

Die Begründung dafür ist ganz einfach. Wir haben häufig im Eingabenausschuss und auch vielfach im Parlament darüber geredet, wie die humanitäre und soziale Situation ist, in die die Familien, die Kranken und die Kinder zurückkehren, wenn sie in ihr Heimatland abgeschoben werden. Der Senat ist nicht in der Lage uns mitzuteilen, ob in Serbien oder Mazedonien beispielsweise die staatliche Registrierung für abgeschobene Roma erfolgt, denn ohne staatliche Registrierung gibt es keinen Zugang zum Gesundheitssystem. Wir haben Ihnen mehrfach in Fünf-Minuten-Beiträgen eindrucksvoll und sehr deutlich nahelegen können, was für Einzelfälle wir im Eingabenausschuss besprechen. Jetzt lese ich noch einmal in der SPD-Pressemitteilung, dass es eine sorgfältige Einzelfallprüfung weiterhin geben solle. Es hat bisher keine sorgfältige Einzelfallprüfung im Eingabenausschuss gegeben.

(Beifall bei der GAL und der LINKEN – *Dr. Andreas Dressel* SPD: Das stimmt doch gar nicht, nur weil Ihnen das Ergebnis nicht passt!)

**(Antje Möller)**

Das ist eine schwierige Situation für die SPD, das sehe ich schon.

*(Dirk Kienscherf SPD: Das ist 'ne Sauerei, was Sie hier machen, Frau Möller!)*

– Das ist ein interessanter Zwischenruf, Herr Kienscherf.

*(Glocke)*

**Vizepräsidentin Kersten Artus** (unterbrechend): Herr Kienscherf, ich erteile Ihnen einen Ordnungsruf.

*(Beifall bei der GAL und der LINKEN)*

Frau Möller, fahren Sie bitte fort.

**Antje Möller** GAL (fortfahrend): Die Situation im Eingabenausschuss sollten Sie tatsächlich mit Ihren Abgeordneten dort selbst besprechen. Wir haben in den Fünf-Minuten-Beiträgen erlebt, dass der Kollege Schumacher Wort für Wort die Stellungnahme der Ausländerbehörde zitiert hat, und das ist mitnichten eine Einzelfallprüfung.

*(Beifall bei der GAL)*

Wir können uns aber natürlich an dieser Stelle sehr schnell darauf verständigen, dass die Lösung, die wir eigentlich für die Roma, ihr Leben und ihre Lebenssituation in Europa bräuchten, mitnichten in Hamburg gefunden werden kann. Es gibt eine europäische Konvention, es gibt die Aufgabe, sich europaweit um die desolate soziale Situation und Bildungssituation in manchen Herkunftsländern zu kümmern. Aber für Hamburg geht es darum, sich aus humanitären Gründen dafür zu entscheiden, dass nicht mehr, wie letzte Woche, jemand, dem im Frühjahr ein Stent eingesetzt wurde, ohne die richtige Medikation zurückgeschickt worden ist,

*(Dirk Kienscherf SPD: Stimmt doch auch nicht!)*

oder ein Kind, das noch kein Jahr alt ist, demnächst zurückgeführt werden wird. Ebenso betrifft dies den einen Fall, den wir ausführlich besprochen haben, den schwer an Krebs erkrankten Vater einer mehrköpfigen Familie. Wir können uns in Hamburg dafür entscheiden, den schutzbedürftigen Familien mit Kindern und Kranken für sechs Monate, für den Winter, weiterhin den Aufenthalt zu gewähren. Das hat humanitäre Gründe und ist kein Präjudiz für einen weiteren Aufenthalt. Es wäre schlicht und einfach eine Entscheidung nach unserem Gewissen.

Ich komme zum FDP-Antrag. Das ist ein abrupter Themenwechsel, weil dieser Antrag mit unserem Antrag überhaupt nichts zu tun hat.

*(Olaf Ohlsen CDU: Gar nichts zu tun!)*

Nicht eine der Personen, über die wir mehrfach debattiert haben, würde unter die Bleiberechtsrege-

lung fallen, die Sie entwickelt haben. Deswegen finde ich den Antrag absurd in diesem Zusammenhang. Es ist aber auch bezeichnend, dass dieser Antrag von der SPD an den Ausschuss überwiesen wird und unser Antrag nicht.

*(Beifall bei der GAL und der LINKEN)*

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Herr Wysocki, Sie haben das Wort.

**Ekkehard Wysocki** SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es gibt Beiträge, die disqualifizieren sich selbst.

*(Dora Heyenn DIE LINKE: Was soll das denn heißen?)*

Und so einen haben wir eben gehört.

*(Beifall bei der SPD und bei Ralf Niedmers CDU und Finn-Ole Ritter FDP)*

Frau Möller, das war zutiefst unter Ihrem Niveau.

*(Farid Müller GAL: Was Sie machen, ist beschämend!)*

Vielleicht noch einmal zur Klärung. Frau Möller, die Presseerklärung ist von 15 Uhr. Sie sollten sie, im Unterschied zu mir, auch einmal lesen. Es geht in diesem Antrag ausschließlich um die Roma, das ist in den gesamten Presseerklärungen, die heute im Internet sind, prima nachzulesen. Es geht Ihnen dort ausschließlich um die Roma, also nicht um andere Schutzbedürftige oder ähnliche Personen, es geht um diese Problemgruppe, die Sie benannt haben.

Nun beschäftigt uns der Antrag der GAL, der sich mit einem Thema befasst, das wir sowohl im Innen- als auch im Eingabenausschuss mehrfach diskutiert haben, und auch hier schon Anlass für verschiedene Wortbeiträge und für Fünf-Minuten-Beiträge war. Ich habe schon beim letzten Mal betont, dass ich davon ausgehe und auch sicher weiß, dass alle Abgeordneten, die sich im Eingabenausschuss befinden, eine sorgfältige Einzelfallprüfung im Rahmen der Möglichkeiten im Eingabenausschuss vollziehen.

*(Lang anhaltender Beifall bei der SPD und der FDP)*

Wir haben dort nicht eine Entscheidung leichtfertig getroffen.

*(Dora Heyenn DIE LINKE: Sie sollen jetzt eine Entscheidung treffen!)*

Wir haben etliche Runden gedreht, in denen wir zusätzliche Informationen eingefordert haben, in denen wir es vertagt haben, in denen wir den Fall an die Härtefallkommission gegeben haben und so weiter. Keiner dieser Fälle ist leichtfertig entschieden worden. Jeder dieser Abgeordneten ist sich bewusst, dass insbesondere diese Entscheidung

**(Ekkehard Wysocki)**

das Schicksal von Einzelnen betrifft. Deswegen sind die Entscheidungen, die in den Ausschüssen getroffen werden und hier auch vorgestellt werden, im Eingabenausschuss inhaltlich besprochen. Sie sind dann auch so, wie die Mehrheit des Hauses sie beschlossen hat.

Das Einschlagen auf die SPD ist zwar ein beliebtes Spiel, aber nehmen Sie bitte zur Kenntnis, dass diese Entscheidungen, die dort getroffen worden sind, zu über 90 Prozent mit CDU, FDP und SPD getroffen worden sind. Es ist nicht so, dass sich hier eine Regierungspartei durchregiert, das alles ist völlig falsch dargestellt und nutzt natürlich aus, dass die Debatten des Eingabenausschusses nicht öffentlich sind. Ich habe den Eindruck, dass Sie diese Nicht-Öffentlichkeit in einem solchen Maße ausnutzen, um ein falsches Bild von diesen Beratungen im Eingabenausschuss zu projizieren.

(Beifall bei der SPD und der FDP und bei *Olaf Ohlsen CDU – Farid Müller GAL: Sag' doch mal was zum Antrag!*)

Der Antrag befasst sich mit einer Gruppe von Flüchtlingen, die alle durch das Asylverfahren gelaufen sind und die sich hier in einer Duldung befinden, also prinzipiell rückreisepflichtig sind. Wir im Eingabenausschuss haben zu prüfen, ob Hindernisse bestehen, die einer solchen Rückführung entgegenstehen. Dieses wird, wie im Innenausschuss am 14. Juni zugesagt, in jedem Fall ausführlich geprüft. Es ist in jedem Fall auch ausführlich begründet und ausführlich beschieden worden. Hamburg ist übrigens das einzige Bundesland, in dem Eingaben eine aufschiebende Wirkung haben. Das heißt, solange dieser Fall nicht klar ist, und zwar für die Mehrheit im Eingabenausschuss, solange hat der Fall eine aufschiebende Wirkung. Dieses ist für das Bundesgebiet relativ einmalig.

(Beifall bei der SPD)

Der uns heute vorliegende Antrag ist beinahe wortgleich mit dem Antrag, der damals im Innenausschuss besprochen worden ist als Tischvorlage der GAL. Er wurde damals schon mit der Mehrheit von CDU, FDP und SPD abgelehnt.

(*Dora Heyenn DIE LINKE: Keine Koalition!*)

Die Gründe dafür haben sich seit diesem Zeitpunkt nicht verändert. Kein einziges Bundesland hat einen Abschiebestopp und kein Bundesland bereitet dieses vor. Sie wissen genau, dass das Beispiel Baden-Württemberg ein völlig falsches ist, weil dort die Abschiebungen nur ausgesetzt sind, solange sich der Eingabenausschuss vor Ort informiert hat. Das ist abhängig von einer Reise, die die Abgeordneten dort durchführen.

Einen Abschiebestopp für einzelne Gruppen lehnen wir ab. Es gab in Hamburg nie einen Abschiebestopp, es wurde auch in den Zeiten der GAL-Regierungsbeteiligung weiter abgeschoben nach

Recht und Gesetz. Das betrifft die Jahre 2009 und 2010. Wenn Sie sich hier darauf berufen, dass sich die Lage der Sinti und Roma verschlechtert hätte, dann nehmen Sie bitte zur Kenntnis, dass es nach dieser Auffassung so sein muss, dass sich die Lage bereits seit 2010 erheblich verändert hat. Wir haben es zur Kenntnis genommen, dass die Lage sich verschlechtert hat, und deswegen werden wir übrigens auch den FDP-Antrag unterstützen bei der Überweisung an den Innenausschuss, denn wir werden uns sehr genau die Lage auf Bundesebene anschauen. Die ist nämlich für uns ebenfalls unbefriedigend. Das hat übrigens der Innensenator damals auch gesagt. Als Bundesland sind wir verpflichtet, Bundesentscheidungen des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge hier zu exekutieren.

(*Antje Möller GAL: Schönes Wort!*)

Und Sie können davon ausgehen, dass es niemand hier gern tut. Deswegen ist es wichtig, dass auf Bundesebene dieses Thema noch einmal auf die Tagesordnung kommt.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Diesen Antrag jetzt zu stellen, hat natürlich eine besondere Funktion, Frau Möller, denn die Zeiten haben sich insoweit geändert, als dass jetzt die SPD die Alleinregierung stellt. Wir sind nicht diejenigen, die Ihre verpassten Maßnahmen, die Sie während Ihrer Regierungszeit hätten umsetzen können, nachvollziehen müssen. Das ist überhaupt nicht der Punkt.

(Zuruf aus dem Plenum)

– Es kann schon sein, dass Sie etwas Eigenes machen, aber diese Idee hätte Ihnen wirklich schon früher kommen können.

Lassen Sie mich bitte noch einmal zu einem Thema kommen, das zu diesem Bereich gehört, einer Presseerklärung der LINKEN vom 3. November. Ich will nicht die ganze Presseerklärung vorlesen, das hat sie nicht verdient, aber einzelne Worte aus dieser Presseerklärung können hier vielleicht noch einmal verdeutlichen, wie einige in diesem Hohen Hause mit diesem Thema umgehen. In der Presseerklärung wird behauptet, Roma würden erbarungslos in ein Land abgeschoben, der SPD-Innensenator habe die Öffentlichkeit getäuscht und er exekutierte eine eiskalte Abschiebepolitik ähnlich wie seinerzeit Schill.

(*Dr. Till Steffen GAL: Sie wollen doch auch nur exekutieren!*)

– Warten Sie das Zitat ruhig ab.

Es wird behauptet, der SPD-Senat setze sich über die öffentliche Meinung und jede Menschlichkeit hinweg. Frau Schneider und auch Herr Yildiz, der leider heute nicht anwesend ist, Sie sollten nicht nur bei der Wortwahl in diesem Haus, sondern auch bei der Formulierung von Presseerklärungen

**(Ekkehard Wysocki)**

deutlich abrüsten. Wenn nach außen signalisiert wird, dass eine Partei oder eine Fraktion in diesem Haus meint, die Politik des Senators als unmenschlich charakterisieren zu können, dann bedeutet das eventuell auch, dass einige bei einer inhumanen Politik andere Widerstandsformen wählen als die Debatte in diesem Haus, und dafür sind Sie dann ganz alleine verantwortlich.

(Beifall bei der SPD)

Wir werden den GAL-Antrag natürlich ablehnen. Das Verfahren, das bisher in unseren parlamentarischen Gremien verfolgt worden ist, nämlich die konsequente Einzelfallprüfung, ist der einzige Weg, der auch den Petenten gerecht wird, weil es dort äußerst unterschiedliche Fälle gibt. Wenn man sich über einen Fall aufregt, Frau Schneider oder auch Frau Möller, bei dem es darum geht, dass jemand abgeschoben worden ist, von dem Sie behauptet haben, er sei akut krank, dann muss man natürlich sagen, dass dieser Petent diese Situation auch selbst herbeigeführt hat, indem er seine Medikamente nicht regelmäßig genommen hat.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Waren Sie dabei?)

Und das hat er getan, seit er in diesem Land ist.

(Jens Kerstan GAL: Genau das ist das Unmenschliche! Soll er doch verrecken! – Glocke)

**Vizepräsidentin Kersten Artus** (unterbrechend): Herr Wysocki, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Möller?

**Ekkehard Wysocki** SPD: Gerne.

**Zwischenfrage von Antje Möller** GAL: Ich würde gerne wissen, Herr Wysocki, ob Ihnen bekannt ist, dass in diesem Fall das behandelnde Krankenhaus eine Nachuntersuchung in 14 Tagen angesetzt hat, die die Ausländerbehörde nun aber nicht abgewartet hat. Da ging es genau darum, die Medikation noch einmal neu zu überprüfen.

**Ekkehard Wysocki** SPD (fortfahrend): Frau Möller, dann nehmen Sie bitte zur Kenntnis, dass in sämtlichen Stellungnahmen, die wir bekommen haben,

(Antje Möller GAL: Von der Ausländerbehörde!)

ebenfalls deutlich gewesen ist, dass der Kranke mehrfach untersucht worden ist, dass die Medikation zur Verfügung gestellt und vereinbart worden ist, dass eine Medikation auch während der Reise stattfindet und ein Arzt ihn begleitet. Hier wurde eigentlich alles getan.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Was machen Sie denn hier alles öffentlich? Hören Sie auf!)

Noch einmal zum Punkt: Der GAL-Antrag wird abgelehnt, die SPD-Fraktion und auch weitere Fraktionen bleiben bei einer konsequenten Einzelfallprüfung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Herr Voet van Vormizeele, Sie haben das Wort.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Wir beantragen eine Ältestenratssitzung! – Glocke)

– Ich berufe den Ältestenrat ein, die Sitzung ist solange unterbrochen.

**Unterbrechung: 20.06 Uhr**

**Wiederbeginn: 20.18 Uhr**

(Glocke – Präsidentin Carola Veit übernimmt den Vorsitz.)

**Präsidentin Carola Veit:** Meine Damen und Herren! Wir setzen die Sitzung fort, nehmen Sie bitte Platz. Ich sage das jetzt einmal für alle: Wir haben uns im Ältestenrat darauf verständigt, dass die Debatte fortgeführt wird, ohne dass weitere Details aus etwaigen Eingabenakten hier vorgetragen werden. – Das Wort erhält Herr Voet van Vormizeele.

**Kai Voet van Vormizeele** CDU:\* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das war einmal eine neue Erfahrung: Ich habe noch kein Wort gesagt, komme nur nach vorne und schon tagt der Ältestenrat. Das ist eine Wirkung, die ich mir nie zu erhoffen gewagt hätte.

(Heiterkeit bei allen Fraktionen)

Bei dieser Debatte reden wir über Menschen und ihre Schicksale und da sind Emotionen nachvollziehbar, aber wir als Bürgerschaft sollten bei allen berechtigten Emotionen gelegentlich überlegen – das gilt für alle bisher an dieser Debatte Beteiligten –, ob die Art und Weise, wie Emotionen geäußert worden sind, richtig ist. Ich habe Respekt vor den Kollegen von GAL und der LINKEN, die hier das Schicksal von Menschen angesprochen haben. Ich würde Sie dafür nicht dem politischen Kalkül aussetzen wollen, ich würde aber auch nicht sagen, dass die Kollegen im Eingabenausschuss, ganz egal welcher Fraktion, leichtfertig über das Schicksal von Menschen entscheiden. Ich gehe davon aus, dass dieser Ausschuss, den wir alle gemeinsam gewollt und gewählt haben, seine Arbeit richtig macht.

(Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP)

Alles andere wäre unserem eigenen Selbstverständnis gegenüber nicht angemessen. Worüber

**(Kai Voet van Vormizeele)**

wir uns ein bisschen streiten, denn wir haben diese Debatte vor wenigen Wochen schon einmal in diesem Hause geführt, ist letztendlich der richtige Weg. Es ist unbestritten, dass es menschliche und soziale Härten gibt für diejenigen, die in diese Länder zurück müssen. Es ist aus meiner Sicht und der Sicht meiner Fraktion aber auch unbestritten, dass der Ansatz, ein generelles Abschiebeverbot auszusprechen, sei es auch nur befristet, nicht der Lösungsweg ist. Frau Möller, Sie haben das selbst ganz gut nachgewiesen. Sie haben auf diverse temporäre Abschiebestopps hingewiesen. Sie alle haben das Problem nicht gelöst und sie werden auch weiterhin keine Problemlösung sein. Wir haben in der Debatte, die wir hier vor wenigen Monaten geführt haben, deutlich gemacht, dass wir, wenn wir etwas ändern und Lösungen herbeiführen wollen, es dann in den Heimatländern machen müssen. Und wir glauben, Probleme nicht einfach dadurch lösen zu können, indem wir einen Abschiebestopp aussprechen. Wir müssen weiterhin im Eingabenausschuss – ich betone: weiterhin – Einzelfälle sorgfältig prüfen und dort, wo Härten auftauchen, müssen wir der Aufgabe des Eingabenausschusses gerecht werden. Aber es gibt aus meiner Sicht keinen Grund, eine solche strukturelle Lösung wie einen grundsätzlichen Abschiebestopp zu beschließen.

Ein letztes Wort – mehr als ein letztes Wort passt kaum noch zu dem Antrag – zu dem, was die Kollegen der FDP vorgelegt haben. Frau Möller hat es so schön mit dem Wort "absurd" tituliert und mir fehlte in diesem Konglomerat von verschiedenen Themen eigentlich nur noch ein Passus zur Steuererleichterung.

*(Dora Heyenn DIE LINKE: Genau! und Beifall – Beifall bei Jens Kerstan GAL)*

Mit Verlaub, wer dieses ernste Thema damit beantwortet, indem er vollkommen sachfremde Erwägungen zusammenschreibt, die irgendwie um das Wort Ausländer kreisen, der wird der Ernsthaftigkeit dieses Themas nicht gerecht. Wir werden diesen Antrag ablehnen.

*(Beifall bei der CDU und der GAL)*

**Präsidentin Carola Veit:** Das Wort hat nun Herr Jarchow.

**Carl-Edgar Jarchow FDP:**\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Bürgerschaft befasst sich heute erneut mit dem Schicksal von Angehörigen der Volksgruppe der Roma. Die erste Feststellung, die ich nach der Lektüre Ihres Antrags treffen muss, ist, wie unterschiedlich doch die Schlüsse sind, die aus der Innenausschusssitzung, in der wir uns vor Kurzem umfassend mit dem Thema Abschiebestopp für Roma befasst haben, gezogen werden. Unser Fazit war damals: Es besteht Konsens, dass befristete Abschiebestopps keine be-

riedigende Lösung bringen. Der Innensenator hatte außerdem seinerzeit darauf hingewiesen, dass Abschiebestopps für Roma in keinem Bundesland diskutiert werden. Aus diesem Grund ist diese Initiative aus unserer Sicht entbehrlich.

Eine erneute Diskussion über einen befristeten Abschiebestopp verstellt den Blick auf die wirklich wichtigen Fragen im Bereich des Aufenthaltsrechts. Dies wurde bereits bei der letzten Beratung deutlich. Befristete Regelungen im Aufenthaltsgesetz und der Bleiberechtsbeschluss der Innenministerkonferenz führen auf Dauer nicht weiter. Zwar haben die obersten Landesbehörden die Möglichkeit, befristete Abschiebestopps zu verhängen, Sinn der betreffenden Regelung ist es, den vollziehenden Länderverwaltungen die Möglichkeit zu geben, kurzfristig auf besondere aktuelle Lagen zu reagieren. Dafür müssen dann aber auch entsprechende Fakten vorliegen. In Ihrem eigenen Antrag gelingt es Ihnen aber nicht, die entsprechenden Fakten zu liefern, die über allgemeine Mutmaßungen und Nicht-ausschließen-Können hinausgehen. Für die Fälle, in denen konkrete humanitäre Fakten vorliegen, vertrauen wir Liberale auf die bewährten Instrumente von Eingabenausschuss und Härtefallkommission, die in besonderen Einzelfällen entsprechende Entscheidungen fällen können.

*(Beifall bei der FDP)*

Meine Damen und Herren! Uns ist durchaus bewusst, dass unser Zusatzantrag formal über den Antrag der GAL hinausgeht. Wer aber wirklich dauerhafte Verbesserungen für gut integrierte Menschen möchte, die lediglich aufgrund einer sogenannten Kettenduldung in Deutschland leben, muss nach unserer Vorstellung erneut einen Vorstoß zum Thema Änderung des Aufenthaltsgesetzes machen.

Unsere Kollegen aus dem Landtag in Kiel haben eine Bundesratsinitiative auf den Weg gebracht, die am Problem selbst ansetzt. Sie haben die schwarz-gelbe Landesregierung zu einer Bundesratsinitiative aufgefordert, die sich derzeit in Vorbereitung befindet. Mit einer entsprechenden Änderung des Aufenthaltsgesetzes soll erreicht werden, dass Menschen ohne legalen Aufenthaltsstatus, die seit vielen Jahren in Deutschland leben, einen solchen erlangen können, wenn entsprechende Voraussetzungen für eine ausreichende Integration vorliegen.

Diesen Ansatz begrüßen wir Liberale nachhaltig, gilt es doch, eine rechtsstaatliche Lösung mit gleichen Bedingungen für alle zu schaffen anstatt Abschiebungsaufschübe und uneinheitliche Regelungen in den verschiedenen Bundesländern. Wir bitten daher die übrigen Fraktionen des Hauses, unseren Antrag anzunehmen und den Senat damit hoffentlich zu einer Unterstützung des überfälligen Vorstoßes aus Schleswig-Holstein zu bewegen.

**(Carl-Edgar Jarchow)**

(Beifall bei der FDP)

Mit einer Überweisung an den Innenausschuss können wir gut leben. So könnten wir diesen Tagesordnungspunkt heute nutzen, um die Vorbereitung einer Entscheidung der Bürgerschaft in der Ausschussberatung auf den Weg zu bringen, damit wir diese dann bis zur erfolgten Einbringung der Bundesratsinitiative zeitnah treffen können. – Danke schön.

(Beifall bei der FDP)

**Präsidentin Carola Veit:** Das Wort erhält Frau Schneider.

**Christiane Schneider DIE LINKE:** Meine Damen und Herren! Ich möchte anfangen mit einem Zitat des SPD-Bundestagsabgeordneten Egloff, der am 23. März 2011 die Unternehmenspolitik von GAGFAH als unmenschlich und kurzsichtig kritisierte. Hatte Herr Egloff die Absicht, dass Brandsätze gegen GAGFAH fliegen? Was Sie hier behauptet haben, Herr Wysocki, ist ungeheuerlich. Sie haben etwas ins Spiel gebracht, woran ich nicht einmal gedacht habe, und ich finde, mir stehen starke Worte der Kritik zu, wenn die Kritik tatsächlich berechtigt ist. Sie ist in meinen Augen berechtigt und Sie haben es nicht widerlegen können.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Antje Möller GAL*)

Ich möchte weiter Herrn Petersen zitieren. Er hat in einer Pressemitteilung am 30. August 2006

(*Robert Bläsing FDP:* Da haben Sie aber tief gegraben!)

die Abschiebepolitik des CDU-Senats – da ging es um Afghanistan – mit den Worten kritisiert:

"Stattdessen schiebt sie Herr Nagel [also die Afghanen] in ein vom Krieg zerrüttetes und gefährliches Land ab, in ein Land, in dem Tag für Tag kriegerische Handlungen [stattfinden] [...], [das] ist menschenverachtend."

Was Sie hier gemacht haben, ist eine gefährliche Eskalation. Sie haben etwas ins Spiel gebracht, woran wir mitnichten gedacht haben, und wenn etwas passiert, dann fällt das auf Sie zurück.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Antje Möller GAL*)

Wir sprechen hier über einen Minimalantrag, ein Minimalantrag deshalb, weil wir nicht aufhören werden, dafür einzutreten, dass die in Hamburg lebenden Roma nicht abgeschoben werden dürfen und dass Deutschland den Roma und Sinti ein bedingungsloses Bleiberecht schuldig ist. Die Gründe dafür kennen Sie alle.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie, Herr Wysocki, verschanzen sich hinter Bundesgesetzen, die Ihre Partei selbst mit zu verantworten hat. Sie können sich nicht dahinter verschanzen. Wenn Sie meinen, diese Bundesgesetze, die Ausländergesetzgebung und die Asylgesetzgebung, die Sie mit zu verantworten haben, seien schlecht, dann tun Sie etwas.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Genau deswegen überweisen wir den Antrag!)

Wir finden sie auch sehr schlecht, aber Sie haben die Möglichkeiten und deswegen fordere ich Sie auf, etwas zu tun und sich nicht dahinter zu verschanzen.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir werden dem Antrag der GAL selbstverständlich zustimmen. Es ist ein Mindestgebot der Humanität, die Abschiebung wenigstens über die Wintermonate auszusetzen. Wir alle, die hier sitzen, wissen oder wir können wissen, in welcher elendigen Lage die Roma zurückgestoßen werden, wenn sie nach Serbien oder in die anderen Nachfolgestaaten Jugoslawiens abgeschoben werden. Und wer es nicht wissen will, der kann sich nicht herausreden, denn die Quellen sind öffentlich zugänglich. Vor genau einer Woche meldete Amnesty International, dass wieder 27 Roma-Familien die Vertreibung aus ihren Wohnungen in Belgrad droht. Seit dem Jahr 2000 werden immer wieder Roma-Gemeinschaften zwangsgeräumt, seit April 2009 massiv. So hat insbesondere in Belgrad ein Drittel der Roma keine andere Wahl, als in informellen und illegal errichteten Siedlungen zu leben, mit anderen Worten in Slums zu leben, weil sie keine andere Wohnung bekommen, hinter Kartons, Plastikplanen und Brettern, ohne Anschluss an Wasser und Kanalisation, oft ohne Strom. Sie werden, weil sie in informellen Siedlungen leben, auch nicht als Bürgerinnen und Bürger Belgrads anerkannt und sie haben deshalb keine Chance, Arbeit zu finden oder Sozialversicherung zu beziehen. Sie haben keinen Zugang zu Gesundheitsversorgung und Bildung. Werden sie zwangsgeräumt, landen sie unter der Brücke. Ich las einen sehr bedrückenden Bericht im Internet über 500 Leute, die nach ihrer Zwangsräumung unter einer Brücke leben. In ganz Serbien gibt es rund 600 illegal errichtete Siedlungen, Gettos an den Stadträndern. Ihre Bewohnerinnen und Bewohner sind ausgestoßen von der Gesellschaft, rassistischen Angriffen rechter und nationalistischer Kräfte ausgesetzt und von der Polizei kaum geschützt und oft misshandelt. 80 Prozent der Roma in Serbien sind ohne Arbeit, fast die Hälfte lebt vom Sammeln von Altpapier und Müll. Insgesamt 84 Prozent haben kein geregeltes Einkommen und sind von Hunger und Krankheit bedroht. Viele haben keine Dokumente. Schulen weigern sich nicht selten, Roma-Kinder aufzunehmen; nur 4 Prozent der Roma-Kinder erreichen eine Mittelschule. Das alles weiß der Senat oder kann es

**(Christiane Schneider)**

wissen und in diese Situation schiebt er ab, Kinder, Jugendliche, Kranke, unterschiedslos alle. Wir fordern den Senat auf: Halten Sie ein, prüfen Sie zumindest die Einzelfälle und verschonen Sie die Menschen. Schieben Sie sie nicht während des bitterkalten serbischen Winters in diese Situation ab.

Wir sind in der letzten Bürgerschaftssitzung von der GAL gescholten worden, keine Europäer zu sein – Frau Hajduk, Sie werden sich erinnern. Aber wer in dieser Situation Roma-Familien abschiebt, der handelt gegen alle Grundsätze, die den europäischen Gedanken tragen müssen, wenn er Bestand haben soll.

Jetzt sage ich etwas sehr Persönliches. Wir haben aus der Geschichte unserer Bewegung gelernt, dass es ein Recht auf Flucht geben muss, damit Menschen Situationen entkommen können, die für sie unerträglich sind und in denen sie keine Zukunftsperspektive haben. Die Roma, um die es hier geht, die schon abgeschoben wurden oder denen die Abschiebung droht, haben ihr Land verlassen, weil sie nicht im Verborgenen vor die Hunde gehen wollen. Die Situation der Roma ist überall in Ost- und Südosteuropa katastrophal. Diese Roma kommen aus Serbien. Sie konfrontieren uns mit ihrem Elend und klammern sich an jede Möglichkeit, wenigstens ihren Kindern eine bessere Zukunft zu ermöglichen, und uns fällt nichts anderes ein, als zu sagen: Weg mit euch und euren Kindern.

Das Grundrecht auf Freizügigkeit, das Recht auf Flucht ist ein Menschenrecht, es ist ein demokratisches Recht. Nur undemokratisch verfasste Staaten verweigern Menschen die Ausreise. Serbien hat den Roma ihre Ausreise nicht verweigert, obwohl die EU beschämenderweise Druck ausgeübt hat, sie an der Ausreise zu hindern. Aber was ist das Grundrecht der Freizügigkeit, das Menschenrecht auf Flucht wert, wenn kein Land die Flüchtlinge aufnimmt oder sie möglichst gleich wieder abschiebt? – Nichts.

Die Abschiebung der Roma aus Hamburg, Schleswig-Holstein und Nordrhein-Westfalen, aus Deutschland, Frankreich, Italien und anderen Ländern missachtet ein grundlegendes demokratisches Recht und schafft oder verfestigt undemokratische Strukturen und Strukturen himmelschreiender sozialer Ungerechtigkeit in Europa. Diese rigorose Abschiebungspolitik begünstigt sehenden Auges den in Ost- und Südosteuropa weitverbreiteten militanten Rassismus.

Die Abschiebung der Roma aus Hamburg ist nicht sozial und sie ist nicht demokratisch, und wenn die SPD heute den Antrag der GAL niederstimmt, wenn sie nicht einmal Mindestanforderungen der Humanität achtet, dann sollte sie "sozial" und "demokratisch" aus ihrem Namen streichen

*(Karin Timmermann SPD: Jetzt reicht's aber! Das ist ungeheuerlich! – Andy Grote SPD: Das ist eine bodenlose Frechheit!)*

und sich schlicht und ehrlich als "Partei Deutschlands" bezeichnen.

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsidentin Carola Veit:** Das Wort bekommt Frau Möller.

**Antje Möller GAL:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das kann man nicht mehr ertragen, das habe ich gehört.

(Glocke)

**Präsidentin Carola Veit** (unterbrechend): Frau Möller, ich unterbreche für eine Sitzung des Ältestenrats.

**Unterbrechung: 20.33 Uhr**

**Wiederbeginn: 20.49 Uhr**

**Präsidentin Carola Veit:** Ein neuer Versuch: Frau Möller, Sie haben das Wort.

**Antje Möller GAL:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben die Abstimmung noch vor uns, deswegen möchte ich noch einmal einige Aspekte benennen, die aus unserer Sicht wichtig sind in dieser Debatte.

Herr Voet van Vormizeele hat es schon gesagt: Wir sollten uns nichts vormachen, wir können die Situation der in Europa lebenden Roma durch unsere Entscheidung nicht grundsätzlich verändern. Das ist aber auch nicht das Ziel unseres Antrags. Ziel ist es, als Parlament vor dem Hintergrund, den Hamburg an ausländerrechtlichen Möglichkeiten hat, eine Entscheidung zu treffen, die die akute Situation von Familien und Einzelpersonen berücksichtigt. Dieses Recht können wir uns nehmen als Parlament, dieses Recht steht uns zu. Es wäre eine humanitäre Lösung, für eine Gruppe von Menschen, die von der europäischen Konvention als schutzwürdige Personen definiert sind, den Winter mit seinem rauer werdenden Klima – und damit meine ich wirklich das Wetter und nicht unsere Diskussion – als besondere Situation anzuerkennen und gesundheitlich beeinträchtigte Menschen und Familien mit kleinen Kinder unter einen parlamentarisch beschlossenen Schutz zu nehmen. Das ist das Ziel unseres Antrags, mehr können wir nicht erreichen. Im Frühjahr werden wir den meisten dieser Menschen wahrscheinlich sagen müssen, dass es für sie keine dauerhafte Aufenthaltsmöglichkeit in Hamburg gibt.

Das wollte ich noch einmal kurz zusammenfassen verbunden mit dem Hinweis vor allem an die Kolle-

**(Antje Möller)**

ginnen und Kollegen der SPD: Das Ausländerrecht ist nicht so repressiv, wie Sie es beschreiben. Der gewährende Teil ist in den letzten Jahren sehr viel größer geworden. Die Ausländerbehörde selber kann humanitäre Entscheidungen treffen, der Innensenator könnte sie treffen und wir als Eingabenausschuss ebenso. Auch das Parlament kann diese Entscheidung treffen und wir sollten so mutig sein, das zu tun.

Ich habe nicht gesagt und würde es auch nicht sagen, dass es leichtfertige Entscheidungen der SPD im Eingabenausschuss gibt,

*(Finn-Ole Ritter FDP: Genau das haben Sie vorhin gesagt!)*

für mich sind diese Entscheidungen eher mutlos. Es stünde uns gut an, mutiger zu werden und im Blick zu behalten, was unsere Entscheidung im Einzelfall bedeutet. – Vielen Dank.

*(Beifall bei der GAL und der LINKEN)*

**Präsidentin Carola Veit:** Das Wort hat Herr Dr. Petersen.

**Dr. Mathias Petersen SPD:** Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Eine solche Debatte sollte in ruhigem Ton und mit möglichst wenig Emotionen geführt werden. Das ist nicht einfach, aber das haben die betroffenen Menschen verdient.

Frau Schneider, Sie haben sich auf eine Presseerklärung bezogen, die ich 2006 veröffentlicht habe, damals als Vorsitzender der Sozialdemokratischen Partei. Sie können das nicht miteinander vergleichen, es ging in dieser Erklärung um die Abschiebung nach Afghanistan und das waren ganz andere Verhältnisse als heute.

Ich werde gegen diesen Antrag stimmen. Das ist keine inhumane Entscheidung. Ich bin fest davon überzeugt, dass alle Mitglieder meiner Fraktion im Eingabenausschuss jeden einzelnen Fall sehr intensiv prüfen und human entscheiden und deswegen stimme ich gegen Ihren Antrag.

*(Beifall bei der SPD)*

**Präsidentin Carola Veit:** Das Wort bekommt Frau Schneider.

**Christiane Schneider DIE LINKE:** Herr Petersen, es war nicht meine Absicht, das zu vergleichen – über die Vergleichbarkeit könnte man streiten –, sondern ich wollte deutlich machen, dass die Verwendung des Begriffs "unmenschlich" keinesfalls als Aufruf zu einem Anschlag interpretiert werden kann.

*(Dr. Andreas Dressel SPD: Das hat er auch nicht gesagt!)*

Das war mir nämlich unterstellt worden.

*(Beifall bei der LINKEN!)*

**Präsidentin Carola Veit:** Meine Damen und Herren! Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung. Zunächst zum Antrag der FDP-Fraktion aus Drucksache 20/2105. Diesen möchte die SPD-Fraktion an den Innenausschuss überweisen.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist die Drucksache an den Innenausschuss überwiesen.

Nun zum Antrag der GAL-Fraktion aus Drucksache 20/1950. Die GAL-Fraktion hat hierzu gemäß Paragraph 36 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung eine namentliche Abstimmung beantragt.

Herr Hakverdi und Herr Wankum werden Sie gleich in alphabetischer Reihenfolge aufrufen. Wenn Sie den Antrag der GAL-Fraktion aus Drucksache 20/1950 annehmen möchten, antworten Sie bitte deutlich mit Ja, anderenfalls mit Nein, und wenn Sie sich enthalten wollen, bitte mit Enthaltung.

Ich darf nun Herrn Hakverdi bitten, mit dem Namensaufruf zu beginnen.

*(Der Namensaufruf wird vorgenommen)\**

Ist ein Mitglied der Bürgerschaft nicht aufgerufen worden? – Es sind alle aufgerufen worden, dann erkläre ich die Abstimmung für beendet.

Das Abstimmungsergebnis wird nun ermittelt und Ihnen in wenigen Minuten mitgeteilt. Wir unterbrechen solange die Sitzung.

**Unterbrechung: 21.01 Uhr**

**Wiederbeginn: 21.06 Uhr**

*(Glocke)*

Meine Damen und Herren! Wir haben ein Abstimmungsergebnis ermittelt.

Bei der Abstimmung über den Antrag aus Drucksache 20/1950 gab es 18 Ja-Stimmen und 92 Nein-Stimmen. Damit ist der Antrag abgelehnt worden.

Bevor wir zum nächsten Tagesordnungspunkt kommen, bitte ich Sie alle aus gegebenem Anlass, darüber nachzudenken, in welchem Maße und in welcher Schärfe Sie die Debatte auf Facebook weiterführen.

Wir kommen zu Punkt 26, Drucksache 20/1882, Antrag der FDP-Fraktion: HAMBURG ENERGIE auf den Prüfstand stellen.

\* Das Ergebnis der namentlichen Abstimmung liegt als Anlage 1 bei.

(Präsidentin Carola Veit)

**[Antrag der FDP-Fraktion:  
HAMBURG ENERGIE auf den Prüfstand stellen  
– Drs 20/1882 –]**

Diese Drucksache möchten die Fraktionen der CDU und der FDP an den Ausschuss Öffentliche Unternehmen überweisen. – Herr Dr. Kluth, Sie wünschen das Wort und Sie haben es.

**Dr. Thomas-Sönke Kluth** FDP:\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich werde mir Mühe geben, keine weitere Sitzung des Ältestenrats zu veranlassen. Als Gegenleistung erwarte ich Ihre ungeteilte Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP)

"HAMBURG ENERGIE: Gut fürs Klima, gut für Sie!" lautet der bemerkenswerte Werbeslogan, der Ihnen entgegenprangt, wenn Sie die Homepage von HAMBURG ENERGIE anklicken, bemerkenswert deshalb, weil weder das eine noch das andere richtig ist.

(Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

HAMBURG ENERGIE bringt für den Klimaschutz gar nichts und kostet die Stadt und die Kunden von HAMBURG WASSER nur Geld, Geld, das die Stadt nicht hat. Daher sollte sich die Stadt beziehungsweise HAMBURG WASSER aus diesem Projekt verabschieden – je schneller, je besser.

(Beifall bei der FDP)

HAMBURG ENERGIE ist 2009 mit drei Zielen gegründet worden. Das Unternehmen sollte erstens den Wettbewerb auf dem Hamburger Energiemarkt stärken, zweitens eine umwelt- und klimaschonende Energieversorgung sichern und sich drittens wirtschaftlich selbst tragen. Heute, zwei Jahre später, können wir feststellen, dass das Resultat miserabel ist. HAMBURG ENERGIE hat kein einziges dieser drei Ziele auch nur annähernd erreicht. Das war nichts anderes als grüne Traumtänzerie – noch ein Grund, warum sich Hamburg so schnell wie möglich aus dem Projekt verabschieden sollte.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren! Wir haben in zwei Wochen Haushaltberatungen. Die Landeshaushaltsordnung verpflichtet uns auf die Grundsätze der Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit. Paragraph 7 LHO wiederum verpflichtet uns auf den Vorrang der privaten Leistungserbringung. Nach der Landeshaushaltsordnung ist immer zu prüfen, ob öffentlichen Zwecken dienende wirtschaftliche Tätigkeiten nicht ebenso gut oder gar besser von privaten Anbietern erbracht werden können. Das ist in Wahrheit nichts anderes als der gesetzliche Auftrag an den Senat, den sofortigen Ausstieg aus HAMBURG ENERGIE vorzubereiten.

(Beifall bei der FDP)

Warum ist das so? Weil – und das ist kein Hirngespinnst der FDP-Fraktion, sondern die Antwort des Senats auf eine von uns gestellte Schriftliche Kleine Anfrage – der Hamburger Stromkunde bereits heute aus einer Vielzahl von 900 Stromanbietern auswählen kann. Der Senat hat wörtlich ausgeführt – ich zitiere –:

"Die Wettbewerbsdichte ermöglicht den Kunden somit eine breite Auswahlmöglichkeit zwischen Lieferanten und Tarifen."

Wenn wir also bereits Wettbewerb haben, wozu brauchen wir dann HAMBURG ENERGIE als 901. städtischen Stromversorger? Dafür gibt es keinen plausiblen Grund.

(Beifall bei der FDP)

Es ist noch schlimmer. HAMBURG ENERGIE hat heute gerade 43 000 Stromkunden. Das ist knapp über dem Businessplan von 2009, und zwar trotz Fukushima-Schock, trotz Energiewende und trotz massiver Werbung der Stadt und HAMBURG WASSER, also alles andere als ein glänzendes Ergebnis. Es glaubt niemand, dass diejenigen Kunden, die sich aus ökologischen Gründen für HAMBURG ENERGIE entschieden haben, ansonsten Atomstrom beziehen würden. Diese Kunden wären mit hoher Wahrscheinlichkeit bei einem der zahlreichen privaten Ökostromanbieter wie Greenpeace Energy oder LichtBlick. Es ist auch völlig unstrittig, bestätigt durch die Geschäftsführung von HAMBURG ENERGIE, dass ein Teil der Kunden von diesen privaten Ökostromanbietern herübergewechselt ist. Mit anderen Worten: HAMBURG ENERGIE stärkt eine umwelt- und klimaschonende Energieversorgung nicht, sondern schwächt die bereits am Markt tätigen Ökostromanbieter.

(Beifall bei der FDP)

Das ist ein weiterer Grund dafür, dass sich die Stadt aus dem Projekt zurückziehen sollte – je schneller, je besser.

(Beifall bei der FDP)

Dies alles geschieht mit erheblichen Verlusten zu lasten von HAMBURG WASSER, also letztlich zu lasten der Stadt. Im Geschäftsjahr 2009 erfolgte ein Verlust von 1,75 Millionen Euro, im Geschäftsjahr 2010 ein ansteigender Verlust von fast 4,9 Millionen Euro, und auch im Geschäftsjahr 2011 wird es aller Voraussicht nach wieder Verlust geben. Das Unternehmen wird seit mehreren Jahren nur durch erhebliche Gesellschafterdarlehen mit Rangrücktritt vor der Insolvenz bewahrt. Die Kunden von HAMBURG WASSER und letztlich die Hamburger Steuerzahler dürfen dieses Desaster ausbaden. Nach langen Jahren der Preisstabilität erfolgte bei den Wasserkosten eine Preiserhöhung von 6 Prozent. Da muss man sich nicht darüber wundern, dass Wohnen immer teurer und die Nebenkosten immer höher werden.

**(Dr. Thomas-Sönke Kluth)**

(Beifall bei der FDP)

Diese Verluste werden trotz massiver Quersubventionierung durch HAMBURG WASSER und andere städtische Unternehmen erwirtschaftet, trotz einer unter vergabe- und ordnungsrechtlichen Gesichtspunkten höchst fragwürdigen Vorzugsbehandlung und trotz Rechtsbruch, denn der Vergabesenat des Oberlandesgerichts hat die ohne vorherige Ausschreibung erfolgte Übertragung des Abwicklungsmanagements für die Strombelieferung öffentlicher Gebäude als Rechtsbruch beurteilt und aufgehoben. Ich bin mir sicher, dass der Vergabesenat in gleicher Weise entschieden hätte, wenn es auch wegen der Direktvergabe bei der Gasversorgung öffentlicher Einrichtungen zu einem Verfahren gekommen wäre. Mit der Entscheidung des Oberlandesgerichts ist ein wesentlicher Eckpfeiler für das ursprüngliche Geschäftsmodell von HAMBURG ENERGIE entfallen, nämlich die Direktvergabe der Energieversorgung städtischer Unternehmen ohne vorherige Ausschreibung.

Frau Hajduk, Sie sind bis heute eine Antwort auf folgende Frage schuldig geblieben: Wenn Sie den Plan hatten, HAMBURG ENERGIE zum Kern für künftige Stadtwerke zu machen, warum dann so intransparent und so verschachtelt, warum nicht zum Beispiel als Eigenbetrieb der Stadt, sondern als Enkelunternehmen unterhalb erstens der HGV und zweitens HAMBURG WASSER mit intransparenten Urenkelgesellschaften wie HAMBURG ENERGIE SOLAR oder HAMBURG ENERGIE WÄRME, dem Haushalt und der parlamentarischen Kontrolle weitestgehend entzogen, den fast ausschließlich mit Beamten und öffentlich Bediensteten besetzten Aufsichts- und Kontrollgremien und der Verletzung der Offenlegungsverpflichtung nach dem Handelsgesetzbuch?

Transparenz sieht anders aus. Dies ist ein weiterer Grund dafür, dass die Stadt aus diesem Projekt aussteigen sollte – wie gesagt, je schneller, je besser.

(Beifall bei der FDP)

Sehr geehrte Damen und Herren! HAMBURG ENERGIE hat keinen Nutzwert für die Stadt. Da wird nur Geld der HAMBURG-WASSER-Kunden und der Stadt verbrannt. Beenden Sie direkte und indirekte Subventionen durch Bürgschaften, Darlehen und Vorzugsbehandlung, beenden Sie dieses gescheiterte grüne Experiment. Vermindern Sie das politische Unfug-Potenzial und stimmen Sie unserem Antrag zu. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Frau Dr. Schaal.

**Dr. Monika Schaal** SPD:\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die SPD wird keine öffentli-

chen Unternehmen mehr verkaufen oder privatisieren, davon können Sie ausgehen. Die SPD hat die Gründung von HAMBURG ENERGIE von Anfang an unterstützt und konstruktiv begleitet. Im Arbeitsprogramm des Senats haben wir folgerichtig festgehalten, HAMBURG ENERGIE weiterzuentwickeln, die Produktion erneuerbarer Energien zu fördern und den Verbraucherinnen und Verbrauchern ein Angebot zu machen, kurzfristig auf erneuerbare Energien umzusteigen.

*(Katja Suding FDP: Das haben Sie doch schon!)*

Dieses Angebot haben die Hamburgerinnen und Hamburger reichlich angenommen. HAMBURG ENERGIE hat in den ersten zwei Jahren seines Bestehens über 50 000 Kundinnen und Kunden gewonnen.

*(Finn-Ole Ritter FDP: Wie hoch ist denn der Verlust?)*

HAMBURG ENERGIE verkauft ihnen Strom und ein Teil der Kunden sind Gaskunden. Damit wurden die Erwartungen für 2011 bereits weit übertroffen. HAMBURG ENERGIE ist nicht nur im Privatkundenbereich erfolgreich, sondern beliefert inzwischen auch Hamburger Unternehmen wie die Haspa mit Strom.

*(Zuruf von Robert Bläsing FDP)*

Die Hansestadt Hamburg bezieht Strom und Gas bei HAMBURG ENERGIE und konnte damit viel Geld sparen, Herr Bläsing, das zählt für Sie offensichtlich gar nicht. HAMBURG ENERGIE hat sich verpflichtet, seine Erzeugungskapazitäten innerhalb von fünf Jahren so auszubauen, dass mindestens die Hälfte des verkauften Stroms aus eigenen Anlagen erzeugt wird. Die Solaranleihe des Unternehmens war ein großer Erfolg und gab den Hamburgerinnen und Hamburgern erstmals die Möglichkeit, sich am Ausbau der erneuerbaren Energien in Hamburg zu beteiligen. Die SPD hat sich mit ihrem Ersuchen zur Energiewende dafür eingesetzt,

*(Robert Bläsing FDP: Falsche Rede!)*

dass solche Angebote wie die Solaranleihe weitergeführt werden. Darüber hinaus hat HAMBURG ENERGIE SOLAR, eine Tochter von HAMBURG ENERGIE – darauf haben Sie hingewiesen –, endlich auch einen Solarkataster ins Netz gestellt. Auch das war eine Forderung, für die wir immer eingetreten sind.

Meine Damen und Herren! Im letzten Jahr ist HAMBURG ENERGIE als einziger Versorger eines städtischen Unternehmens mit Biogas-Angeboten ins Gasgeschäft eingestiegen. Es wird aus Faulgas im Klärwerk Köhlbrandhöft gewonnen. Die Anlage ist seit März in Betrieb, speist ins Netz und versorgt zugleich das Klärwerk mit Strom. Die Hanse-

**(Dr. Monika Schaal)**

stadt verfügt damit über das weltweit einzige energieautarke Klärwerk.

*(Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP: Hat die Marketingabteilung Ihnen die Rede geschrieben?)*

HAMBURG ENERGIE hat den Ausbau der erneuerbaren Energien in Hamburg vorangebracht.

*(Glocke)*

**Vizepräsidentin Barbara Duden** (unterbrechend): Entschuldigen Sie, Frau Schaal. Ich bin eigentlich stolz, dass die Abgeordneten so spät noch so viel und laut reden können, aber im Augenblick hat ausschließlich Frau Schaal das Wort. – Ich bitte Frau Schaal, fortzufahren.

**Dr. Monika Schaal** SPD (fortfahrend): HAMBURG ENERGIE hat die erneuerbaren Energien in der Hansestadt vorangebracht, das hat der Umwelt- und Windhauptstadt gut getan. Kein Wunder, dass HAMBURG ENERGIE auch beim Cluster Erneuerbare Energien mitmisch.

All dies veranlasst uns, den FDP-Antrag abzulehnen. Im Ausschuss Öffentliche Unternehmen werden wir uns mit HAMBURG ENERGIE beschäftigen, wir haben die Geschäftsberichte und brauchen dafür nicht Ihren Antrag.

Meine Damen und Herren! Jedes Unternehmen, das neu am Markt auftritt, muss zunächst eine Durststrecke überwinden; das ist auch bei HAMBURG ENERGIE so. Wenn die reale Entwicklung die Unternehmensplanung weiter in dem Tempo überholt, wie es bis jetzt der Fall war, können wir davon ausgehen, dass das Unternehmen in Kürze schwarze Zahlen schreibt. Das ist umso wahrscheinlicher, als HAMBURG ENERGIE eine sehr hohe Kosteneffizienz aufweist. Mit einem Personalbestand von 20 Mitarbeitern wird ein Jahresumsatz von 100 Millionen generiert; das macht so leicht keiner nach.

*(Katja Suding FDP: Und die Verluste?)*

Die FDP spricht in Ihrem Antrag das Thema Inhouse-Vergabe an. Beim Gasgeschäft wurde 2009 dagegen kein Einspruch erhoben; so ist also auch dieses Geschäft okay. Problematisch ist die Inhouse-Vergabe der Stromdienstleistungen, Sie haben das angesprochen. Nach einer Entscheidung des Oberlandesgerichts musste neu ausgeschrieben werden. Es handelt sich um die Dienstleistung, nicht um die Strombelieferung der Stadt, denn die sind für 600 000 Euro nicht zu haben. Ein öffentliches Unternehmen, das öffentliche Einrichtungen mit Strom versorgt, darf nämlich keine Privatkunden im nennenswerten Stil versorgen. Das Privatkundengeschäft ist in der kurzen Zeit des Bestehens von HAMBURG ENERGIE zu stark gewachsen. Darum hat die Bürgerschaft auf Antrag der

SPD-Fraktion vor Kurzem beschlossen, das Privatkundengeschäft vom kommunalen Geschäft bei HAMBURG ENERGIE zu trennen. Wir haben es im Antrag 20/1229 so festgelegt. Wir hoffen, dass bald eine kommunale Schwester von HAMBURG ENERGIE ausgegründet werden kann.

Meine Damen und Herren! Letztlich ist es so, dass die kommunalen Anbieter auf einem regionalen Strommarkt ein Hecht im Karpfenteich sind. Insofern hoffe ich, dass sich HAMBURG ENERGIE weiter so gut entwickelt. – Vielen Dank.

*(Beifall bei der SPD)*

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Kleibauer.

**Thilo Kleibauer** CDU:\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Im FDP-Antrag, Frau Dr. Schaal, stehen im Wesentlichen zwei Dinge. Erstens ist das ein Prüfantrag; der Senat möge bitte prüfen, ob es Dinge gibt, die private Dritte genauso gut wie HAMBURG ENERGIE leisten können oder sogar besser. Die FDP bezieht sich auf die Landeshaushaltsordnung. Es täte Ihrer Fraktion und dem Senat ganz gut, sich ab und zu an diese zu halten.

*(Beifall bei der CDU und der FDP – Wolfgang Rose SPD: Die Rede war aber anders!)*

– Herr Rose, Sie müssen nur das Thema Privatisierung hören, dann halten Sie Ihre Standardrede.

*(Wolfgang Rose SPD: Alles Erfahrungswerte!)*

Wenn wir über Prüfanträge reden, müssten Sie am wenigsten Angst haben, denn es ist Ihr Senat, der den Prüfantrag umsetzt.

Der Antrag der FDP führt zweitens an, dass wir als Stadt keine Bürgschaften und Sicherheitsleistungen bei HAMBURG ENERGIE vergeben wollen. Auf dieses Thema sind Sie überhaupt nicht eingegangen, allerdings gewinnt es an Bedeutung. Sie haben gesagt, das Geschäftsvolumen betrage 100 Millionen Euro Umsatz im Jahr, eher noch ansteigend. Das führt dazu, dass auch das Volumen an Bürgschaften und Sicherheitsleistungen deutlich ansteigt. Wenn wir uns den Haushaltsabschluss anschauen, den wir in zwei Wochen verabschieden wollen, dann will sich Ihr Senator das komplette Programm genehmigen lassen. Ihr Senat will HAMBURG ENERGIE mit der SAGA und der Stadtentwässerung gleichsetzen, die eine ganz andere Rolle spielen und eine andere Wettbewerbssituation haben, und das kann so nicht sein.

*(Beifall bei der CDU und der FDP)*

Sie haben die Kundenzahlen genannt, Herr Dr. Kluth auch. Wenn ich es richtig gesehen habe,

**(Thilo Kleibauer)**

befinden sich im Strombereich über ein Drittel der Kunden außerhalb der Stadt und stammen aus der Metropolregion. Ich will das nicht per se schlecht reden, aber auch das wird mit unseren Bürgschaften als Stadt sichergestellt. Das sollte man sich kritisch überlegen.

Meine Damen und Herren! Die Gründung von HAMBURG ENERGIE war richtig und sinnvoll. Das hat eine Vorgängerkoalition gemacht, lange bevor das Thema Energiewende in Deutschland diskutiert wurde.

*(Jens Kerstan GAL: Haben wir das nicht zusammen gegründet?)*

Zwei Jahre nach der Gründung von HAMBURG ENERGIE kann man eine Bestandsaufnahme machen und über die zukünftige Ausrichtung kritisch diskutieren; geeigneterweise im Ausschuss, Frau Dr. Schaal, dort führen wir solche Diskussionen normalerweise. Insofern würden wir einer Überweisung an den Ausschuss zustimmen.

Sie hatten das Solarflächenprogramm angesprochen. Ich finde es sinnvoll, dass die Stadt die Potenzialanalyse strukturiert angegangen ist. Nur, wer setzt sie um? Im Moment macht das HAMBURG ENERGIE SOLAR mit einem großen Investitionsvolumen. Ich finde es gut, dass Sie das Thema Anleihe angesprochen haben, das liegt wirklich auf der Hand. Da ist eine kleine Anleihe mit einem relativ geringen Volumen aufgelegt worden, einem Zinssatz von 6 Prozent und mit der Haftung der Stadt im Hintergrund; es gibt eine Patronatserklärung. Und wenn Sie sagen, Sie wollten weitere Anleihen dieser Art auflegen, dann muss das wirtschaftlich sehr kritisch diskutiert werden.

*(Beifall bei der CDU und der FDP)*

Wenn man sich die Antworten Ihres Senats in Bezug auf HAMBURG ENERGIE durchliest, dann geht aus diesen hervor, dass zum einen Daten nicht angegeben werden können, weil das Unternehmen mit vielen anderen im Wettbewerb steht, und HAMBURG ENERGIE SOLAR zum anderen auf den Dächern genau das Gleiche macht wie viele andere auch. Da muss man schon überlegen, ob wir als Stadt mit einem zweistelligen Millionenbetrag ins Risiko gehen müssen oder ob wir das nicht anderen überlassen können, wenn es dafür einen Markt gibt.

*(Beifall bei der CDU und bei Katja Suding FDP)*

Deshalb muss man eine Bestandsaufnahme machen und das Ganze kritisch diskutieren. Im letzten Dokument, das mit der Begebung der Anleihen verbunden war, hat HAMBURG ENERGIE SOLAR selbst geschrieben, dass neue Wettbewerber, insbesondere international tätige und finanzstarke Konzerne, in den Markt eintreten und in kurzer Zeit erhebliche Marktanteile gewinnen könnten. Es ist

nicht sichergestellt, dass sich HAMBURG ENERGIE SOLAR im gegenwärtig und künftig zunehmendem Wettbewerb erfolgreich behaupten kann. Wir sind mit einem zweistelligen Millionenbetrag in einem Markt, der sich dynamisch entwickelt, in der Haftung.

Eine letzte Bemerkung dazu, was Private besser können. HAMBURG ENERGIE ist diesen Weg schon gegangen. HAMBURG ENERGIE SOLAR ist keine 100-Prozent-Tochter. Man hat einen anderen Anteilseigner mit ins Boot geholt, weil HAMBURG ENERGIE nicht die richtige Kompetenz hatte. Bei HAMBURG ENERGIE WÄRME ist es das Gleiche, auch hier ist es nicht zu 100 Prozent die Stadt, lieber Herr Rose, auch hier sind die Privaten mit dabei. Warum soll man nicht weiter prüfen, welchen sinnvollen Beitrag die Privaten leisten können?

*(Beifall bei der CDU und der FDP)*

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Kerstan.

**Jens Kerstan GAL:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das noch sehr junge Unternehmen HAMBURG ENERGIE befindet sich auf einem guten Weg. Umsatz, Ertrag und Kundenzahl liegen nach zwei Jahren deutlich über den Planzahlen.

*(Finn-Ole Ritter FDP: Hoffentlich haben Sie kein BWL studiert!)*

Herr Kluth, Sie reden von 43 000 Kunden. Ich weiß nicht, ob Sie vor zwei oder drei Wochen nachgeschaut haben, der aktuelle Stand liegt bei rund 50 000.

*(Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP: Wir reden von Stromkunden!)*

Es gibt in Hamburg in dieser Branche zurzeit kein anderes Unternehmen, das so schnell wächst wie HAMBURG ENERGIE. Das Unternehmen wird in Kürze die zweitgrößte Zahl an Stromkunden in Hamburg haben. Es gibt keine Sorgen, dass es seine Planzahlen und Ziele verpassen könnte. Das ist eine gute Nachricht, Herr Dr. Kluth.

Das erste volle Geschäftsjahr 2010 verlief sowohl vom Umsatz als auch vom Ertrag deutlich besser als geplant.

*(Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP: 4,8 Millionen Euro Verlust!)*

Davon zieht man 1,7 Millionen Steuern ab, sodass das Jahresergebnis ein Minus von 3,2 Millionen beträgt. Sie rechnen sich das immer so hin, wie Sie es gerade gern hätten. Heute haben Sie zum Glück nicht mehr das Märchen erzählt, dass das Unternehmen überschuldet wäre. Sie haben wohl selbst gemerkt, dass das eine nicht haltbare Behauptung ist. Formal gesehen ist das Gesellschaf-

**(Jens Kerstan)**

terdarlehen in Höhe von 9 Millionen Euro nachrangig vielleicht als Überschuldung zu bewerten. Da es aber auf Tagesgeldzinssatz verzinst wird, ist das ein sinnvoller und wirtschaftlicher Umgang mit knappen staatlichen Mitteln. Dort wird Eigenkapital nicht unentgeltlich zur Verfügung gestellt, sondern im Rahmen eines Gesellschafterdarlehens sogar für die Stadt verzinst. All das spricht dafür, dass HAMBURG ENERGIE wirtschaftlich auf einem guten Weg ist, Herr Dr. Kluth, und hier kommen wir zum politischen Punkt. Nach zwei Jahren Verlusten – eine sehr kurze Zeit für ein junges Unternehmen in einem umkämpften Markt – wird HAMBURG ENERGIE im nächsten Jahr schwarze Zahlen liefern, dafür spricht alles.

Und da sind wir beim wirtschaftspolitischen Ansatz der FDP: Die Verluste sollen sozialisiert und durch Staat und Steuerzahler getragen werden, aber sobald ein Unternehmen Gewinn macht, wollen Sie es an die Privaten verscherbeln. Das ist der Unterschied zu uns, so stellen wir uns die Rolle des Staates nicht vor. Sie haben da ein falsches Gesellschaftsbild, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Wozu brauchen wir HAMBURG ENERGIE? In nur zwei Jahren hat dieses Unternehmen im Bereich Photovoltaik zehn Megawatt Leistung installiert, es hat mehrere Windkraftanlagen und Blockkraftwerke errichtet, und zwar mehr, als private Anbieter wie zum Beispiel Vattenfall, obwohl diese mit einem viel größeren Kundenstamm und deutlich mehr Kapital ausgestattet sind, in den letzten zehn Jahren zusammen. Sie sehen daran, dass wir ein solches öffentliches Unternehmen brauchen, um die im Bundestag beschlossene Energiewende voranzubringen.

Kundenzahlen, Wirtschaftlichkeit und der Umstieg auf erneuerbare Energien, alles spricht für dieses staatliche Unternehmen. Wir sollten diesen Weg weitergehen und darum werden wir Ihren Antrag ablehnen und auch einer Überweisung nicht zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Frau Heyenn.

**Dora Heyenn DIE LINKE:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In den letzten Jahrzehnten ist eine riesige Privatisierungswelle über Deutschland geschwappt, auch über Hamburg: Die Kliniken wurden an Asklepios verkauft, städtisches Wohneigentum an die GAGFAH, die HEW an Vattenfall und Hein Gas an E.ON.

(Andy Grote SPD: Wer hat was an die GAGFAH verkauft?)

Die SPD hat mehrfach erklärt, dass sie das im Nachhinein für einen Fehler hält. Heute haben wir gehört, dass sie keine Privatisierungen mehr durchführen will; das begrüßen wir. Jetzt warten wir nur noch darauf, dass Sie auch bei der Rekommunalisierung den richtigen Weg einschlagen.

(Beifall bei Heike Sudmann DIE LINKE)

Die GAL hat versprochen, dass sie sich dafür einsetzen will.

Die FDP gibt in eine völlig falsche Richtung Gas. Ich will das mit einem Zitat von Hermann Scheer verdeutlichen, dem leider verstorbenen langjährigen SPD-Bundestagsabgeordneten und Träger des Alternativen Nobelpreises. Er schrieb in seinem Buch:

"Privatisierung kommt von *privare*, ein lateinisches Wort mit der Bedeutung 'berauben'. Wenn nun eine Privatisierung stattfindet, dann werden Gemeinschaftsgüter von privaten Interessenten aufgekauft – oder sogar verschenkt [...] und das ist nichts anderes, als eine Beraubung der Gemeinschaft."

Das sollten Sie sich einmal zu Gemüte führen.

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Wenn es keine weiteren Wortmeldungen mehr gibt, kommen wir zur Abstimmung.

Wer einer Überweisung der Drucksache 20/1882 an den Ausschuss Öffentliche Unternehmen zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen.

Wer den Antrag der FDP-Fraktion aus Drucksache 20/1882 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit Mehrheit abgelehnt.

Lassen Sie mich raten. Aller guten Dinge sind drei, Sie möchten einen Ältestenrat einberufen? – Es gibt eine kurze Ältestenratssitzung.

**Unterbrechung: 21.34 Uhr**

**Wiederbeginn: 21.50 Uhr**

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir haben die dritte Runde des Ältestenrats überstanden. Ich habe nicht die Aufgabe, Ihnen den Inhalt zusammenzufassen, aber ich übermittele Ihnen das Ergebnis unter Punkt Verschiedenes: Wir haben einvernehmlich entschieden, auf die letzte Debatte zu verzichten.

(Beifall bei allen Fraktionen)

**(Vizepräsidentin Barbara Duden)**

Tagesordnungspunkt 5, Drucksache 20/1607, Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Sozialdaten Harburg (I).

**[Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:  
Sozialdaten Harburg (I)  
– Drs 20/1607 –]**

Wie vereinbart stimmen wir ohne Debatte ab.

Wer einer Überweisung der Drucksache 20/1607 federführend an den Stadtentwicklungsausschuss und mitberatend an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage aus Drucksache 20/1607 Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 3, den Drucksachen 20/1915 bis 20/1917: Berichte des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses:  
Eingaben  
– Drs 20/1915 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:  
Eingaben  
– Drs 20/1916 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:  
Eingaben  
– Drs 20/1917 –]**

Ich beginne mit dem Bericht 20/1915, zunächst zu Ziffer 1. Darin sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten.

Wer diesen Empfehlungen folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Die in den Ziffern 2 bis 5 empfohlenen Kenntnismassnahmen sind erfolgt.

Wir kommen zum Bericht 20/1916, auch hier zunächst zu Ziffer 1. Hierin sind wieder nur einstimmige Empfehlungen enthalten.

Wer diesen folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Von der Ziffer 2 hat die Bürgerschaft auch hier Kenntnis genommen.

Dann zum Bericht 20/1917, auch hier zunächst zu Ziffer 1. Auch hierin sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten.

Wer sich diesen anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Von den Ziffern 2 und 3 hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

**Sammelübersicht\***

haben Sie erhalten. Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer dem Überweisungsbegehren unter B zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann einstimmig angenommen.

Wer sich der Ausschussempfehlung unter C anschließt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Tagesordnungspunkt 4, Drucksache 20/1307, Große Anfrage der GAL-Fraktion: Wilhelmsburg und die Veddel – Bestandsaufnahme und Zwischenbilanz in Zeiten der IBA und igs.

**[Große Anfrage der GAL-Fraktion:  
Wilhelmsburg und die Veddel – Bestandsaufnahme und Zwischenbilanz in Zeiten der IBA und igs  
– Drs 20/1307 –]**

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

Wer diesem Überweisungsbegehren folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Wird Besprechung beantragt? – Das ist der Fall. Wir werden die Besprechung für die nächste Sitzung vorsehen.

Wir kommen zu Punkt 13 der Tagesordnung, Drucksache 20/1936, Unterrichtung durch die Präsidentin: Bürgerschaftliches Ersuchen vom 8. Juni 2011 "Demokratieinitiativen nicht verdächtigen, sondern fördern – Bestätigungserklärung im Bundesprogramm 'Toleranz fördern – Kompetenz stärken' streichen!"

\* Siehe Anlage 2, Seite 1350

(Vizepräsidentin Barbara Duden)

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:**

**Bürgerschaftliches Ersuchen vom 8. Juni 2011 "Demokratieinitiativen nicht verdächtigen, sondern fördern – Bestätigungserklärung im Bundesprogramm 'Toleranz fördern – Kompetenz stärken' streichen!" Drs.: 20/478 zur Drs. 20/24 (Neufassung)  
– Drs 20/1936 –]**

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Innenausschuss überweisen.

Wer dem Überweisungsbegehren zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist mit großer Mehrheit angenommen.

Tagesordnungspunkt 17, Drucksache 20/1903, Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien: Netzsperrern verhindern – Nachverhandlungen zum Entwurf des Glücksspielstaatsvertrages durchführen.

**[Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien über die Drucksache 20/611: Netzsperrern verhindern – Nachverhandlungen zum Entwurf des Glücksspielstaatsvertrages durchführen (Antrag der FDP-Fraktion)  
– Drs 20/1903 –]**

Wer der Ausschussempfehlung folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen.

Tagesordnungspunkt 18, Drucksache 20/1940, Bericht des Haushaltsausschusses: Stärkung der steuerlichen Betriebsprüfung.

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/848: Stärkung der steuerlichen Betriebsprüfung (Antrag der FDP-Fraktion)  
– Drs 20/1940 –]**

Wer hier Ziffer 1 der Ausschussempfehlung folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen.

Wer sich Ziffer 2 der Ausschussempfehlung anschließt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen.

Tagesordnungspunkt 20, Drucksache 20/1954, Bericht des Ausschusses für Justiz, Datenschutz und

Gleichstellung: Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über das Notarversorgungswerk Hamburg.

**[Bericht des Ausschusses für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung über die Drucksache 20/840:  
Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über das Notarversorgungswerk Hamburg (Senatsantrag)  
– Drs 20/1954 –]**

Wer sich der Ausschussempfehlung anschließen und das Gesetz zur Änderung des Gesetzes über das Notarversorgungswerk Hamburg aus Drucksache 20/840 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Gesetz ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Punkt 21 der Tagesordnung, Drucksache 20/1955, Bericht des Ausschusses für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung: Entwurf eines Elften Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Richtergesetzes.

**[Bericht des Ausschusses für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung über die Drucksache 20/1109:  
Entwurf eines Elften Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Richtergesetzes (Senatsantrag)  
– Drs 20/1955 –]**

Wer sich der Ausschussempfehlung anschließen und das Elfte Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Richtergesetzes aus Drucksache 20/1109 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Es bedarf auch hier einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

**(Vizepräsidentin Barbara Duden)**

Wer das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Gesetz ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 25, Drucksache 20/1824, Antrag der CDU-Fraktion: Ein Beitrag zum Umweltschutz und zur Attraktivität kleinerer Unternehmen – die HVV-ProfiCard auch für Unternehmen ab fünf Mitarbeitern.

**[Antrag der CDU-Fraktion:  
Ein Beitrag zum Umweltschutz und zur Attraktivität kleinerer Unternehmen – die HVV-ProfiCard auch für Unternehmen ab fünf Mitarbeitern  
– Drs 20/1824 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/2106 ein Antrag der FDP-Fraktion vor.

**[Antrag der FDP-Fraktion:  
Ein Beitrag zum Umweltschutz und zur Attraktivität kleinerer Unternehmen – die HVV-ProfiCard auch für Unternehmen ab 5 Mitarbeitern  
– Drs 20/2106 –]**

Beide Drucksachen möchte die CDU-Fraktion an den Umweltausschuss überweisen.

Wer dem Überweisungsbegehren zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Zunächst zum Antrag der FDP-Fraktion aus der Drucksache 20/2106.

Wer diesen annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Nun kommen wir zum Antrag der CDU-Fraktion aus der Drucksache 20/1824.

Wer diesem seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 30, Drucksache 20/1951, Antrag der GAL-Fraktion: Leistungs-Abbau beim ÖGD in den Bezirken verhindern.

**[Antrag der GAL-Fraktion:  
Leistungs-Abbau beim ÖGD in den Bezirken verhindern  
– Drs 20/1951 –]**

Wer diesen Antrag annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit Mehrheit abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 36, Drucksache 20/1970, Antrag der SPD-Fraktion: Kreislaufwirtschaftsgesetz – Hausmüllentsorgung nicht privatisieren!

**[Antrag der SPD-Fraktion:  
Kreislaufwirtschaftsgesetz – Hausmüllentsorgung nicht privatisieren!  
– Drs 20/1970 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/2101 ein Antrag der CDU-Fraktion vor.

**[Antrag der CDU-Fraktion:  
Kreislaufwirtschaftsgesetz beschließen – Rechtssicherheit für Kommunen endlich herstellen  
– Drs 20/2101 –]**

Über diesen lasse ich zuerst abstimmen.

Wer dem Antrag der CDU-Fraktion aus Drucksache 20/2101 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Dann komme ich zum Antrag der SPD-Fraktion aus der Drucksache 20/1970. Diesen möchte die FDP-Fraktion ziffernweise abstimmen lassen.

Wer Ziffer 1 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen.

Wer sich Ziffer 2 anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch Ziffer 2 ist mit großer Mehrheit angenommen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 39, Drucksache 20/1973, Antrag der FDP-Fraktion: Internationales Jahr der Genossenschaften 2012.

**[Antrag der FDP-Fraktion:  
Internationales Jahr der Genossenschaften 2012  
– Drs 20/1973 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/2098 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

**[Antrag der SPD-Fraktion:  
Internationales Jahr der Genossenschaften 2012 – Förderung kooperativer Ansätze in der Wirtschaftspolitik  
– Drs 20/2098 –]**

**(Vizepräsidentin Barbara Duden)**

Der Abgeordnete Dr. Thomas-Sönke Kluth wird an der Abstimmung zu Tagesordnungspunkt 39 nicht teilnehmen.

Ich lasse zunächst über den Antrag aus Drucksache 20/2098 abstimmen. Die CDU-Fraktion hat hierzu eine separate Abstimmung einzelner Spiegelstriche beantragt.

Wer die Spiegelstriche 1 bis 3 des SPD-Antrags aus der Drucksache 20/2098 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig bei Enthaltungen angenommen.

Wer den Spiegelstrichen 4 und 5 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen.

Wer sich den Spiegelstrichen 6 bis 9 anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig bei einigen Enthaltungen angenommen.

Nun kommen wir zum Antrag der FDP-Fraktion aus der Drucksache 20/1973.

Wer sich diesem Antrag anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zu Punkt 40 der Tagesordnung, Drucksache 20/1974, Antrag der FDP-Fraktion: Bezirke stärken – Aufgaben der unteren Straßenverkehrsbehörde übertragen.

**[Antrag der FDP-Fraktion:  
Bezirke stärken – Aufgaben der unteren Straßenverkehrsbehörde übertragen  
– Drs 20/1974 –]**

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion federführend an den Verkehrsausschuss und mitberatend an den Verfassungs- und Bezirksausschuss überweisen.

Von der SPD-Fraktion liegt für diese Drucksache ein Überweisungsbegehren an den Haushaltsausschuss vor.

Wer einer Überweisung der Drucksache 20/1974 federführend an den Verkehrsausschuss und mitberatend an den Verfassungs- und Bezirksausschuss zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Wer die Drucksache 20/1974 an den Haushaltsausschuss überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist mit großer Mehrheit angenommen.

Ich weiß, dass Sie zu Hause nicht so etwas Spannendes wie diese Sitzung erwartet, aber diese ist nun leider zu Ende. Wir sehen uns in 14 Tagen.

**Ende: 22.00 Uhr**

---

*Hinweis:* Die mit \* gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

---

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Christa Goetsch, Robert Heinemann, Klaus-Peter Hesse, Frank Schira, Heidrun Schmitt, Carola Thimm und Mehmet Yildiz

## Anlage 1

(siehe Seite [1337](#))

**Namentliche Abstimmung  
über den Antrag der GAL-Fraktion:  
Aussetzung der Abschiebungen von Roma für die Wintermonate  
Drucksache 20/1950**

<b>Name</b>	<b>Abstimmungsergebnis</b>
Kazim Abaci	Nein
Christoph Ahlhaus	Nein
Matthias Albrecht	Nein
Peri Arndt	Nein
Kersten Artus	Ja
Jan Balcke	Nein
Ksenija Bekeris	Nein
Dr. Stefanie von Berg	Ja
Robert Bläsing	Nein
Christiane Blömeke	Ja
Ole Thorben Buschhüter	Nein
Matthias Czech	Nein
Phyliss Demirel	Ja
Gabi Dobusch	Nein
Anja Domres	Nein
Dr. Andreas Dressel	Nein
Barbara Duden	Nein
Olaf Duge	Ja
Dr. Kurt Duwe	Nein
Gunnar Eisold	Nein
Katharina Fegebank	Ja
Jan-Hinrich Fock	Nein
Dennis Gladiator	Nein
Daniel Gritz	Nein
Andy Grote	Nein
Dr. Eva Gümbel	Ja
Birte Gutzki-Heitmann	Nein
Norbert Hackbusch	Ja
Anja Hajduk	Ja
Metin Hakverdi	Nein
Jörg Hamann	Nein
Ulrike Hanneken-Deckert	Nein
Roland Heintze	Nein
Dora Heyenn	Ja
Lars Holster	Nein
Regina-Elisabeth Jäck	Nein

<b>Name</b>	<b>Abstimmungsergebnis</b>
Carl-Edgar Jarchow	Nein
Hildegard Jürgens	Nein
Martina Kaesbach	Nein
Annkathrin Kammeyer	Nein
Gert Kekstadt	Nein
Jens Kerstan	Ja
Dirk Kienscherf	Nein
Thilo Kleibauer	Nein
Dr. Thomas-Sönke Kluth	Nein
Martina Koeppen	Nein
Thomas Kreuzmann	Nein
Annegret Krischok	Nein
Philipp-Sebastian Kühn	Nein
Gerhard Lein	Nein
Dr. Melanie Leonhard	Nein
Uwe Lohmann	Nein
Dorothee Martin	Nein
Antje Möller	Ja
Doris Müller	Nein
Farid Müller	Ja
Arno Münster	Nein
Ralf Niedmers	Nein
Barbara Nitruich	Nein
Olaf Ohlsen	Nein
Dr. Christel Oldenburg	Nein
Cansu Özdemir	Ja
Dr. Mathias Petersen	Nein
Lars Pochnicht	Nein
Karin Prien	Nein
Jan Quast	Nein
Erck Rickmers	Nein
Finn-Ole Ritter	Nein
Hans-Detlef Roock	Nein
Wolfgang Rose	Nein
Andrea Rugbarth	Nein
Dr. Monika Schaal	Nein
Dr. Martin Schäfer	Nein
Dr. Walter Scheuerl	Nein
Dr. Wieland Schinnenburg	Nein
Hansjörg Schmidt	Nein
Frank Schmitt	Nein
Christiane Schneider	Ja

<b>Name</b>	<b>Abstimmungsergebnis</b>
Sören Schumacher	Nein
Jens-Peter Schwieger	Nein
Ali Simsek	Nein
Viviane Spethmann	Nein
Dr. Till Steffen	Ja
Olaf Steinbiß	Nein
Hjalmar Stemmann	Nein
Sabine Steppat	Nein
Birgit Stöver	Nein
Katja Suding	Nein
Heike Sudmann	Ja
Urs Tabbert	Nein
Dennis Thering	Nein
Juliane Timmermann	Nein
Karin Timmermann	Nein
Dr. Anjes Tjarks	Ja
Dr. Sven Tode	Nein
André Trepoll	Nein
Heino Vahldieck	Nein
Carola Veit	Nein
Isabella Vértes-Schütter	Nein
Silke Vogt-Deppe	Nein
Thomas Völsch	Nein
Kai Voet van Vormizeele	Nein
Christoph de Vries	Nein
Andreas C. Wankum	Nein
Karl-Heinz Warnholz	Nein
Dietrich Wersich	Nein
Frank Wiesner	Nein
Katharina Wolff	Nein
Sylvia Wowretzko	Nein
Ekkehard Wysocki	Nein

**Anlage 2****Sammelübersicht** gemäß § 26 Absatz 5 GO

für die Sitzung der Bürgerschaft am 9. und 10. November 2011

**A. Kenntnisnahme**

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
11	1852	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 14. April 2011 Protestresolution zur Verhaftung Ai Weiwei, Drs.: 20/210

**B. Einvernehmliche Ausschussüberweisung**

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
22	1791	Umwelthauptstadt 2011 – Klima-Aktivierung für versiegelte Flächen	SPD	Umweltausschuss

**C. Einvernehmliche Ausschussempfehlung**

TOP	Drs-Nr.	Ausschuss	Gegenstand
16	1902	Kulturausschuss	Zukunft für das Savoy Kino am Steindamm